

Blickpunkt

Bauern gegen Fast-Food

Thema

Nein zum Krieg!

Eine Welt

Man nannte sie «Comfort Women»

Asiatische Zwangsprostituierte des
2. Weltkrieges fordern Gerechtigkeit

3 Seiten extra:

FOR ZIVIS ONLY!

Regionalteil für Zivis in Bayern



FRAGEN zum Glauben und zum Sinn des Lebens bewegen Menschen überall auf dieser Welt.

➔ **bibli.com**

Der christliche Buch- und Medien-Service präsentiert:

- ➔ **Die Bücherkiste** mit über 1.000 ausgewählten Büchern zu allen Fragen des christlichen Lebens, in Wort und Bild vorgestellt und nach Sachgruppen erschließbar.
- ➔ Das **Buch der Woche**, soeben erschienene Bücher und eine Vorschau auf Neuerscheinungen.
- ➔ **CDs/CD ROMs und Videos der Woche**, für Sie aktuell ausgewählt und beschrieben.
- ➔ Ein **Newsletter** mit Literaturtipps zu wechselnden Themen.
- ➔ **Aktionen** mit Gewinnspielen, Subscriptions-Angeboten und Restposten sowie einen Geschenkservice.
- ➔ Darüber hinaus leiten wir Sie von unserer Datenbank in das **Verzeichnis lieferbarer Bücher (VLB)**, das alle lieferbaren Titel deutscher Sprache (über 890.000) auflistet.
- ➔ Überzeugen Sie sich selbst. Besuchen Sie uns unter **http://bibli.com** im Internet.

Gesund-
gefunden



Gemeinschaftswerk
der Evangelischen
Publizistik e.V. (GEP)
Postfach 500 550
60394 Frankfurt a. M.
Tel. (069) 58 09 8-189
Fax (069) 58 09 8-226
E-Mail: info@bibli.com



Stuttgart, den 12.05.2000

Liebe Leserin, lieber Leser,

manchmal muss man halt hineinbeißen in den sauren Apfel und ein kleines Opfer bringen. Für vorliegende Ausgabe hat es uns zwar gleich zweimal erwischt – aber am Ende ging dann doch noch alles gut.

Opfer Nummer eins hieß: nähere Bekanntschaft zu schließen mit einem absoluten Weltstar. Von Moskau bis Südafrika, von New York bis Tokio ist er buchstäblich in aller Munde. Er heißt Mäc. Woher er den Beinamen »Big« hat, weiß kein Mensch. Wir wollten ein Porträtfoto von ihm und also mussten wir ihn live treffen in einem der zahlreichen »etwas anderen Restaurants«.

Frage: Was haben ein Beate-Uhse-Laden und ein McDonald's-Imbiss gemeinsam? Antwort: Keiner geht hin – aber die Kassen sind voll. Wir waren dort (bei McDonald's!). Und natürlich unsere Nachbarn auch: »Was, Ihr auch hier? Und wir dachten immer, Ihr lebt so gesund.« »Wir sind ja eigentlich nur hier, weil wir ein Foto von einem Hamburger brauchen.« »Ein Foto ... soso, haha ..., wir kommen auch nur ganz, ganz selten vorbei ...«

Seit es McDonald's gibt in Deutschland, gibt es Kritik an diesem Unternehmen. Der Müllberg, die Arbeits- und Lohnkonditionen, der enorme Fleischkonsum. In Deutschland ist die Kritik an den Fast-Food-Ketten verstummt, in Frankreich dagegen hält sich hartnäckiger Widerstand, wie unser Bericht ab Seite 8 zeigt.

Opfer Nummer zwei: Ein »Landser«-Heft kaufen (für die »Medien«-Seite in dieser zivil-Ausgabe, Seite 26). Wir haben's im Bahnhofskiosk versucht und waren auch erfolgreich. Allerdings: Wir hätten dieses Special-Interest-Blatt irgendwo bei der »Waffen-Revue« vermutet, vielleicht neben den »Kettenfahrzeugen« oder in der Nähe des »Unteroffiziers«. Statt dessen fanden wir ihn dann Seite an Seite mit »Dr. Monika Lindt«, »Julia« und den »Fürsten-Romanen«. Der Rest ging schnell: Heft aus dem Regal nehmen, zur Kasse gehen, bezahlen, fertig. Total easy. Nirgends fragende Blicke und auch kein Hilferuf von Kasse zu Kasse (wie beim Anti-Aids-Spot): »Anita, was kostet der »Landser«?« Kein Kriegsgegner blickt empört auf, kein Weltkriegsveteran verstrickt uns in Diskussionen, kein KDVer mustert uns abfällig. Schade, eigentlich.

Herzlich Ihr/Euer

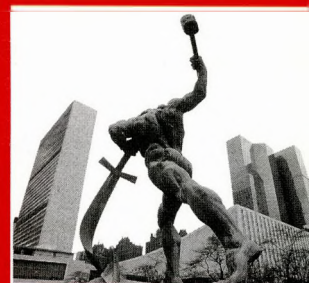


Info	4
Briefe	6
Blickpunkt	8
Roquefort Ja – McDonald's Nein! Französische Bauern gegen Fastfood	
Impressum	11
Fundsachen	12



zivil Thema: NEIN ZUM KRIEG

Krieg heute – am meisten leidet die Zivilbevölkerung	13
Jein – aber? Die Haltung der evang. Amtskirche zum Krieg ist unklar	14
Unruhestifter: Die Brüder Berrigan	16
Friedensfreund: Otto Umfried	17
Martin Luther: Gott mehr gehorchen als den Menschen	18
Scharfe Logik: Erasmus von Rotterdam	19
George Grosz: Gotteslästerung?	20
	25



3 Seiten extra: FOR ZIVIS ONLY	21
Recht	21
Rüstzeiten	22
Zivildienst aktuell	23

Medien:	26
»Der Landser«	

Leserbericht	28
Als Volontär im Westjordanland	

Friedensmuseen	30
Das Berliner Anti-Kriegs-Museum	

KDV – international	33
---------------------	----

Berufe	34
Arbeitszerzieher	

Eine Welt	38
Asiatische Zwangsprostituierte des Zweiten Weltkrieges fordern Gerechtigkeit	

Preisrätsel	40
-------------	----

Gedanken	41
----------	----

Graffiti	43
----------	----

Galerie	44
Michael Heim: Hommage an Otto Umfried	

Titelfoto: zivil/W.Schulz

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt der Studiengemeinschaft Darmstadt bei. Wir bitten um freundliche Beachtung.



zivil ist die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge. Alle evangelischen ZDL erhalten von ihrer Kirche für die Dauer des Dienstes ein Frei-Abo. Wer darüber hinaus über Chancen und Hindernisse einer »Kultur des Friedens« auf dem laufenden bleiben will, kann die Hefte zum zivilen Preis von 16,- DM jährlich abonnieren.

Der Bestellabschnitt für AbsolventInnen eines Freiwilligen Sozialen Jahres, KDVer, Krankenschwestern, LehrerInnen, MitarbeiterInnen in Kirche und Diakonie, SozialpädagogInnen künftige oder ehemalige Zivis und andere friedensbewegte Menschen befindet sich auf Seite 42.

zivil wird gedruckt auf 100 % Altpapier, chlorfrei recycelt!

Good News

Rettende Umarmung

Dieses Foto stammt aus einem Zeitschriftenartikel mit der Überschrift »Rettende Umarmung«. Der Artikel beschreibt die erste Lebenswoche eines Zwillingspaars. Offenbar lag jedes Baby in einem eigenen Brutkasten, und es sah so aus, als würde eines nicht überleben. Eine Krankenschwester lehnte sich gegen die Krankenhausvorschriften auf und legte die Babys nebeneinander in einen Brutkasten. Nachdem sie zusammengelegt worden waren, warf das gesündere der beiden Mädchen einen Arm über ihre Schwester zu einer zärtlichen Umarmung. Von da an stabilisierte sich die Herzfrequenz des kleinen Babys und die Körpertemperatur normalisierte sich. Diese Nachricht wurde uns übermittelt von Julia Zaprzala aus Phnom Penh, Kambodscha.



EXPO 2000: JAM-CITY

Einen besonderen Leckerbissen für ein junges Publikum hält während der EXPO in Hannover die dort ansässige Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland (aej) bereit: Sie organisiert von Juni bis Oktober im Sportpark am Maschsee den internationalen Jugendtreff JAM-CITY. Hier wird eine bunte Mischung aus Freizeit, Erlebnis und inhaltlicher Auseinandersetzung geboten. Zu den vielfältigen Aktivitäten und Events in JAM-CITY zählen, neben sehr günstigen Übernachtungsmöglichkeiten in den ungewöhnlichen Double-Pipes (Übernachtung mit Frühstück 30 DM), spirituelle Angebote in der bis in die Nacht hinein geöffneten Jugendkirche, Konzerte, Theater, Zirkus, Musicals und Parties mit bekannten Künstlern und Gruppen im 2000 Zuschauer fassenden Zirkuszelt. Um dieses Projekt durchführen zu können, ist das JAM-CITY-Team der aej auf Unterstützung angewiesen. Gesucht werden dynamische Mitstreiter u. a. zur Betreuung folgender Arbeitsfelder: Gästeempfang, Baufelder, Sicherheit, Verpflegung, Fahrdienste, ökologische Abfallentsorgung, Reparatur, Öffentlichkeitsarbeit sowie im Sport-, Spiel- und Veranstaltungsbereich. Interessenten sollten sich ohne zu zögern sofort in der aej-Geschäftsstelle bewerben: Otto-Brenner-Straße 9, 30159 Hannover, Telefon 05 11/131613 2, e-mails: info@jam-city.de oder mib@jam-city.de. Und natürlich gibt es Informationen auch im Internet: www.JAM-CITY.de

Service

»Europa ohne Armeen«

Unter diesem Motto steht die internationale »Friedensfahrradtour«, die vom 28. 7. bis 6. 8. stattfindet. Die TeilnehmerInnen der Tour treten für ein Europa ohne Armeen(n) ein. In dem Aufruf zur Tour durch vier Länder heißt es: »Krieg wird nicht zur Verteidigung eines Landes oder zur Wahrung der Menschenrechte begonnen, vielmehr stehen machtpolitische und/oder finanzielle Interessen dahinter.« Die Initiatoren der Tour fordern eine Verkleinerung und später die gänzliche Abschaffung der Armeen. Die finanzielle Unterstützung der Friedens- und Konfliktforschung müsse verstärkt werden, um Krisen und Konflikte weltweit rechtzeitig erkennen zu können. Zur Zielsetzung der Tour gehört auch die Forderung, dass Kriegsdienstverweigerung und Desertion als Menschenrecht und Asylgrund anerkannt werden müssen. Wer mitradeln möchte, selbstverständlich sind auch Teilabschnitte möglich, der/die sollte sich anmelden und nähere Informationen anfordern bei: DFG-VK Bayern, Alte Allee 48, 81245 München, Tel. 089/89 62 34 46, Fax 089/8 34 15 18

Jobs und Praktika im Ausland

Von Argentinien bis Südafrika oder den USA reicht die Länderpalette, die kürzere Jobs und Praktika für junge Erwachsene aus Deutschland anbieten. Gesucht sind Studenten(innen), Abiturienten(innen) und andere junge Leute für Erntearbeit, Kinderbetreuung, Praktika in der Industrie, Arbeit in der Gastronomie und, und, und ... Zusammengetragen hat die Angebote die Bundesanstalt für Arbeit. Eine Übersicht ist in einer Broschüre beim Arbeitsamt erhältlich oder im Internet: www.arbeitsamt.de (»Vermittlung« → »Internationale Vermittlung« → »Jobs und Praktika«)

Interessenten sollten sich ohne zu zögern sofort in der aej-Geschäftsstelle bewerben: Otto-Brenner-Straße 9, 30159 Hannover, Telefon 05 11/131613 2, e-mails: info@jam-city.de oder mib@jam-city.de. Und natürlich gibt es Informationen auch im Internet: www.JAM-CITY.de

Hungerhilfe per Mausclick

Internet-User aufgepasst: Wer »drin« ist, der sollte – einmal pro Tag unbedingt – auch die »Hungersite« der UNO besuchen. Denn dort kann man per Mausclick die Tagesration Reis für einen Menschen in einem Notgebiet »spenden«, ohne dass es einen selbst etwas kostet: Die Ration wird von den verschiedenen Sponsoren bezahlt, die für ihre Produkte auf der UNO-Site werben. Und natürlich lassen sich dort auch hochinteressante Infos zum Thema Hunger abrufen. Wer weiß z.B., wieviel Prozent der Hungertode auf Kriege und auf Hungersnöte zurück zu führen sind? **Anwählen – und spenden!** <http://www.thehungersite.com>

»Du sollst Dich nicht am Töten beteiligen«

Das Hände-Motiv der »Gedanken« in unserer letzten Ausgabe 1/00 ist auf so große Resonanz gestoßen, dass wir ein Plakat daraus gemacht haben. Das farbige Poster hat das Format 48 x 68 cm und ist zum Stückpreis von 5 DM bei uns erhältlich. Wir verschicken die Plakate gegen Voreinsendung der Kosten in Briefmarken.

Ungefaltet in der Papprolle (leider nur als Päckchen möglich!) kostet der Versand zusätzlich 10 DM, gefaltet im C4-Umschlag kommen für Porto 3 DM zum Stückpreis dazu. (Preise für größere Mengen bitte bei uns anfragen.) **Bestellungen an: Redaktion zivil Rosenbergstraße 45 70176 Stuttgart**



Kurz und Knapp

1,2 Milliarden Dicke und 1,2 Milliarden Hungernde

Die Zahl der übergewichtigen Menschen ist weltweit erstmals so hoch wie die Zahl der Hungernden: 1,2 Milliarden zu dünne und genau so viele zu dicke Menschen gibt es. Diese Zahlen nennt das World Watch Institute in Washington in seiner jüngsten Studie. Allein in den USA seien 55 % der Menschen zu dick. Dies verursache jährliche Kosten von 118 Milliarden Dollar, rund 12 % des US-Gesundheitssetats. Jedes Jahr lassen sich in den USA 400 000 Menschen aus ihrem Körper Fett absaugen.

KDV-Rekord 1999

Die Zahl der Anträge auf Kriegsdienstverweigerung ist 1999 erneut gestiegen. Insgesamt verweigerten 174 198 junge Männer den Dienst an der Waffe. 1998 lag die Zahl bei 172 000. Leicht gestiegen ist auch die Zahl der KDV-Anträge von Soldaten, die bei 2188 lag ('98: 2025). Auch bei den Reservisten gab es mit 1400 Anträgen einen Zuwachs (1099).

Platz 1 für das Fünfte

Das Fünfte Gebot, »Du sollst nicht töten«, ist den Deutschen einer EMNID-Umfrage zufolge das wichtigste der Zehn Gebote, gefolgt vom Siebten Gebot, »Du sollst nicht stehen«. Insgesamt 92 % kennen die Zehn Gebote, für etwa jede/n zweite/n sind sie Orientierung für persönliches Handeln.

Plakat-Wettbewerb

Das Plakat für den Kirchentag 2001 in Frankfurt/M. soll in einem offenen Wettbewerb gefunden werden. Zur Beteiligung eingeladen sind in erster Linie Grafikdesignerinnen und -designer sowie Studierende an entsprechenden Hochschulabteilungen, aber auch freie Künstlerinnen und Künstler. Abgabetermin für die Entwürfe ist der 31. 8. 2000.

Kontakt: Deutscher Evangelischer Kirchentag, Öffentlichkeitsarbeit, Postfach 480, 36004 Fulda, Tel: 06 11/969 50 71, Fax: 06 11/969 50 90

Rückschau

zivil berichtete ...

... in Ausgabe 4/99 («Blickpunkt Kosovo») über eine Welle von Strafverfahren gegen Antimilitaristen, die in einem Flugblatt und in Zeitungsanzeigen Bundeswehrsoldaten im Kosovo-Einsatz zur Desertion aufforderten. Inzwischen sind eine Reihe von erstinstanzlichen Urteilen ergangen, die in der Mehrzahl zugunsten der Angeklagten ausfielen. Dabei wurden die Freisprüche in der Regel mit dem Grundrecht auf Meinungsfreiheit begründet und eine rechtliche Bewertung des Krieges so bislang umgangen. Einen Freispruch durch das Amtsgericht Berlin, der sich auf die völkerrechtlichen Bedenken der meisten Experten stützt, konnte der Friedensreferent des Internationalen Versöhnungsbundes, Clemens Ronnefeldt, erwirken. In der Urteilsbegründung heißt es: »Nachdem der Krieg beendet ist, gehen inzwischen wohl alle Völkerrechtler von einer Völkerrechtswidrigkeit aus. Wenn aber der Einsatz als (Völker-)Rechtswidrigkeit eingestuft wird, so ist im Umkehrschluss ein Verhalten, das sich dagegen richtet, gerechtfertigt.«

... in Ausgabe 1/00 («Thema: Zivildienst 21») über mögliche Entwicklungen im Zivildienst nach den für Ende Mai angekündigten Empfehlungen der Wehrstrukturkommission. Inzwischen hat das Diakonische Werk der EKD als einer der »Hauptabnehmer« von Zivis im sozialen Bereich eigene Zukunftsszenarien entwickelt und Anfang Mai in Berlin bekannt gegeben. Die Diakonie geht von drei möglichen Varianten aus: Verkürzung der Dienstzeit, Kontingentierung der Zahl der ZDL, Wegfall des Zivildienstes. Auch bei der wahrscheinlicheren Variante, einer deutlichen Verkürzung der Dienstzeit, sieht die Diakonie prinzipiell keinen Grund, aus dem Zivildienst ganz auszusteigen. Betont wird, dass auch ein kürzerer Dienst nicht ohne fachliche Einweisung und Begleitung



Mobil ohne Auto

Gleich drei Aktionstage zum Thema »Mobil ohne Auto« stehen im kommenden Sommer an: Am 18. 6. lautet das Motto des bundesweiten Aktionstages »Die Stadt kommt ohne Auto aus«. Es wird zahlreiche autofreie Veranstaltungen, Radtouren und Feste geben.

Am 20. 6. wird an den Unis der autofreie Hochschultag stattfinden: »Die Uni kommt ohne Auto aus!«

Infos und Material zu diesen beiden Aktionstagen sind erhältlich bei der Dachorganisation der Verkehrs-Bürgerinitiativen: Arbeitskreis Verkehr und Umwelt e.V.,



und ausgewählte Bereiche oder Straßenzüge nur für Fußgänger, Radfahrer, öffentliche Verkehrsmittel und umweltfreundliche Fahrzeuge (Wasserstoff-, Gas-, Elektrofahrzeuge ...) zu öffnen.

Infos und Material: Klima-Bündnis/Alianza del Clima e.V., Europäische Geschäftsstelle, Galvanistraße 28, 60486 Frankfurt/M. www.22september.org

UMKEHR, Exerzierstr. 20, 13357 Berlin, www.umkehr.de

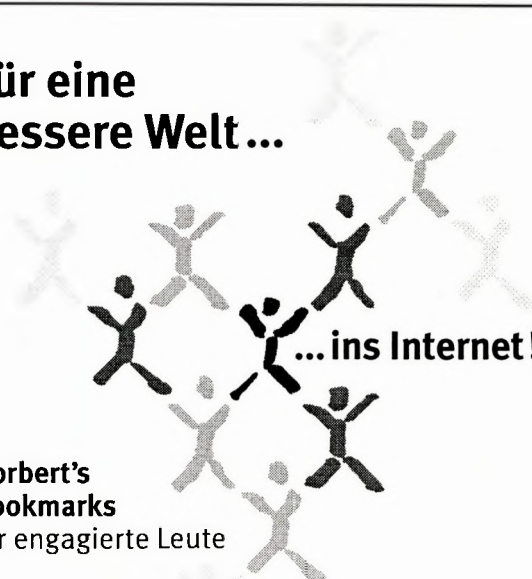
Europaweit wird am Freitag, dem 22. September ein autofreier Tag veranstaltet, mit politischer und finanzieller Unterstützung durch die Europäische Kommission. Alle europäischen Kommunen sind aufgefordert, sich zu betei-

denkbar ist, dass aber aufgrund des häufigeren Personalwechsels Mehrbelastungen entstünden, die vom Staat auszugleichen seien. Eine Dienstzeit von unter sechs Monaten hält der Präsident des Diakonischen Werkes, Jürgen Gohde, allerdings für nicht mehr sinnvoll. Ansonsten sieht er die augenblickliche Situation als Chance für neue Weichenstellungen. Der Zivildienst sollte zu einem sozialen Friedensdienst, auch mit

europäischer Orientierung, ausgebaut werden und eine »arbeitsmarktpolitische Offensive« die Versorgung der Hilfebedürftigen abdecken und neue Arbeitsplätze schaffen. Die Zukunftsentwürfe der Diakonie sind in einer Broschüre erschienen: »Die Zukunft des Zivildienstes in Kirche und Diakonie«, Diakonie-Korrespondenz 3/00, Zentraler Vertrieb, Karlsruhe Straße 11, 70771 Echterdingen, e-mail: vertrieb@diakonie.de

Anzeige

Für eine bessere Welt ...



Norbert's Bookmarks für engagierte Leute

über 30.000 Links:

- Frieden
- Menschenrechte
- Umwelt + Eine Welt
- Soziale Gerechtigkeit
- Frauen + Bildung
- Politik + Wirtschaft
- Religionen

Ausprobieren und weitersagen!

Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten, die viele kleine Schritte tun, können das Gesicht der Welt verändern.

➔ www.BessereWeltLinks.de

oder: www.dfg-vk.de/links/bookmark.htm



Betr.: zivil 1/00, »Recht: Berufsförderung für Zivis – ein Trauerspiel«

Offener Brief an: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, z. Hd. Dieter Hackler, Bundesbeauftragter für den Zivildienst

Sehr geehrter Herr Hackler,

vor einigen Monaten wurde ich, genau wie viele andere Altersgenossen, zu einem 13-monatigen Zivildienst einberufen. Viele von uns stellten sich die Frage: »Wie kann ich einen leichteren Einstieg (oder auch Wiedereinstieg) in das Berufsleben (oder das Studium) nach 13 Monaten Pause schaffen?« Als ich dann von den 1300 DM Berufsförderung hörte, die jedem Zivildienstleistenden zustehen, freute ich mich deshalb sehr. Denn mit einem Grundsold von durchschnittlich 500 DM im Monat ist es nicht leicht, einen teilweise recht kostspieligen Fortbildungskurs zu belegen. Doch leider musste ich erfahren, dass gerade die wohl am meisten fragten, weil überall benötigten Sprachkurse einer Sparmaßnahme zum Opfer fielen. Gegen einen solchen Beschluss kann ich nur protestieren, denn dies widerspricht meiner Meinung nach ganz klar den Richtlinien zur Berufsförderung für Zivildienstleistende vom 01. 07. 99. Diese besagen nämlich, dass »die berufsfördernden Maßnahmen:

- die Lernbereitschaft erhalten und fördern,
- vorhandene allgemeine und berufliche Kenntnisse und Fertigkeiten erhalten, der Entwicklung anpassen und erweitern,
- die Weiterbildung ermöglichen und
- durch Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit für den Arbeitsmarkt den Übergang in das Berufsleben nach der Zivildienstzeit verbessern sollen« (Art. 2,2)

Desweiteren soll die Berufsförderung zivildienstbedingte Nachteile verhindern. Dieser Punkt (Art. 1) scheint mir aber nicht gewährleistet, solange Soldaten, welche ihren Wehrdienst ableisten, eine Förderung durch Sprachkurse erhalten.

Auch der Artikel 2,3 stützt meinen Protest. Dieser besagt nämlich, dass »Bildungsmaßnahmen berufsübergreifender Art, die der Vermittlung von Allgemeinbildung dienen« gefördert werden sollen. Und um eine solche Förderung der Allgemeinbildung handelt es sich ja schließlich bei Sprachkursen.

Dies alles betrachtend, muss ich noch einmal gegen die Sparmaßnahme protestieren und gleichzeitig deren Rücknahme fordern. In einer Zeit, in der Globalisierung und europäische Einigung die Schlagwörter der Politik sind, in der Sprachkenntnisse zum Basiswerkzeug des Arbeitsalltags geworden und eine Chance zur Kommunikation zwischen den Völkern mittels so genannter Weltsprachen möglich ist, sollte nicht ausgerechnet an

eben diesen Grundpfeilern gespart werden. Speziell das Letztgenannte fördert nicht zuletzt das friedliche Zusammenleben der Völker, nicht nur in Europa, was ich gerade als Zivildienstleistender sehr stark begrüßen muss. Eine ähnliche Einstellung erwarte ich auch von einem für Zivildienstleistende zuständigen Amt.

Schließlich möchte ich noch die nicht nur in diesem Falle an den Tag tretende Ungleichbehandlung von Zivildienstleistenden und wehrpflichtigen Soldaten kritisieren und schließe mit der Forderung, die Sparmaßnahmen zurückzunehmen sowie die anderen Benachteiligten unverzüglich einzustellen.

Über Ihre baldige Antwort wäre ich sehr erfreut. Vielen Dank im Voraus!

Mit freundlichen Grüßen

Mammel, Noll, Braubach, im Namen einer Gruppe von ZDL der Diözese Limburg



Betr.: zivil 1/00, »KDV in Europa«

Liebe Leute,

in Nr. 1/2000 sind die Übersichten über Kriegsdienstverweigerung in Europa (Seite 6/7) und über die deutschen Dienstzeiten (Seite 15) irreführend. In der großen Karte fehlen Luxemburg (keine Wehrpflicht) und Zypern (keine KDV-Regelung). Außerdem hätte für Frankreich, Italien und Spanien vermerkt werden müssen, dass die Aussetzung der Wehrpflicht beschlossen ist. Richtig falsch ist die Übersicht der Dienstzeiten auf Seite 15. Vor 1961 gab es keinen zivilen Ersatzdienst und bis Ende 1972 viel längere Dienstzeiten im Ersatzdienst, weil eine zweite Dienstzeit von neun Monaten als Abgeltung der (nur theoretisch möglichen) Reserveübungszeiten der Soldaten vorgeschrieben war. Erst mit der Neuregelung der sozial-liberalen Bundesregierung wurde diese zweite Dienstzeit ab 1.1.1973 durch einen Zusatzmonat pro angefangenem tatsächlichen Übungsmonat der Grundwehrdienstleistenden abgelöst. Gleichzeitig wurde der zivile Ersatzdienst in Zivildienst umbenannt. Eine Zeitschrift für Kriegsdienstverweigerer sollte solche Fakten korrekt melden. Bei den Dienstzeiten der Grundwehrdienstleistenden sollte wenigstens angemerkt werden, dass Reserveübungen möglich sind, die aber noch nie im Durchschnitt aller Grundwehrdienstleistenden mehr als eine Woche dauerten.

Mit freundlichen Grüßen

Ulrich Finckh, Bremen



Betr.: zivil 1/00, Galerie, »Abraham der Engel der Gewaltlosigkeit«

Wertes Redaktionsteam!

(...) Ich weiss nicht, was dem Schreiber Harald Wagner ins Gehirn geraten ist, ein von einem »naiven Künstler« geschaffenes, besissenes Bild in Verbindung zur heiligen Schrift zu bringen. Es sind schon sehr abwegige Gedanken, fromm verpackt, die dieser Verfasser zu Papier gebracht hat. Ich finde es unverschämmt, wie hier biblische Aussagen zerpfückt und sinnentstellt, ja sogar als »göttlicher Irrtum« wiedergegeben werden. Mit solchen Bildern baut man im Medienzeitalter kein Gottvertrauen auf. Ich erhebe hiermit als Kirchensteuerzahler Einspruch, in Zukunft solche Darstellungen als Zeichen für Frieden und Gewaltlosigkeit zu missbrauchen. Wir haben als Christen ungehinderten Zugang zu dem unverfälschten Wort Gottes, der Bibel (der heiligen Schrift) und brauchen daher keine Extraauslegung phantasievoller »Fasnachtsbilder«! – Oder sollte auch so ein »himmlischer Strahl« gelegentlich auf gewisse Verfasser von Schriftauslegung herniederprasseln? (...)

*Mit friedlichen Absichten grüßt Sie
Michael Haubold, Chemnitz*



Betr.: zivil 1/00, Anregungen, Kritik, Lob (eine kleine Auswahl):

Es macht Spass, Ihre Artikel aus den verschiedensten Themenbereichen zu lesen. Weiter so!

Sven Buchholz, Iserlohn

Bezieht couragiert Stellung, die Themenauswahl ermöglicht auch »Blick über den Tellerrand«, Lob!

Samuel Duncker, Bochum

Gute Übersicht über KDV in Europa (1/2000) – Super Rätsel und Karikaturen.

Michael Schulz, Königswalde

Klasse Zeitschrift! Freuen uns über jede neue Ausgabe!

Tobias Grün, Neukirchen-Vluyn

- sehr interessanter »Blickpunkt« (KDV)
- der Untertitel »Trauerspiel« des Artikels »Berufsförderung« trifft – leider – absolut ins Schwarze.

Marco Ladenthin, Hannover

Ich fand den Artikel über die Ungleichbehandlung der Zivis und Soldaten bei der Berufsförderung sehr gut!

Johannes Kloft, Kraichtal-Uö

Eure Rätsel sind genial! Das Heft auch. Obwohl ich weniger auf Kirche stehe.

Alexander Lang, Stuttgart

bei den Bauern der Larzac-Region, die, von der Enteignung bedroht, 10 Jahre lang gegen das Großprojekt eines Truppenübungsplatzes gekämpft haben (S. Kasten »LARZAC«). Als Schafzüchter und Hersteller von Roquefort-Käse sind die Larzac-Bauern besonders von den Strafzöllen betroffen, mit denen die Vereinigten Staaten 1999 auf das europäische Ein-



Roquefort ja – McDonald's nein: Französische Bauern gegen »Einheitsfraß« und »Frankenstein-Food«

Von Friedhelm Schneider

José Bové, der »Asterix der Anti-McDonald's-Bewegung« auf dem Titel seines Buches »Die Welt ist keine Ware«.

Wir befinden uns im Jahre 1999 n. Chr. Ganz Gallien ist von Fast-Food-Filialen durchsetzt. Ganz Gallien? Nein. Eine von unbeugsamen Galliern bevölkerte Region hört nicht auf, dem Eindringling Widerstand zu leisten. Und das Leben ist nicht leicht für die überseeischen Gastro-Barbaren, die eine Niederlassung nach der anderen befestigen ...«

Manchmal passiert es, dass die Realität der Phantasie voraus ist. Sollte der Comic-

Band »Asterix bei den Hamburgern« eines Tages wirklich erscheinen, dann dürfte er nur schwer die Ereignisse überbieten, die vor einiger Zeit im südfranzösischen Städtchen Millau ihren Anfang genommen haben:

12. August 1999: 300 Bauern folgen dem Aufruf ihrer Gewerkschaft »Confédération Paysanne« und begeben sich auf die Baustelle der künftigen McDonald's-Filiale von Millau. Mit Hämmern und Schraubenziehern ausgerüstet, bauen sie eine Stunde lang Türen und Trennwände aus, schrauben Blechverkleidungen ab und verladen ihre Ausbeute auf zwei bereitstehende Anhänger. Unter dem Beifall zahlreicher Passanten zieht ein Traktor-Konvoi zusammen mit den Demonstranten durch Millau und lädt die demontierten Bauteile vor der Präfektur ab. Alles geschieht unter den Augen der Polizei, die frühzeitig über die geplante Aktion gegen »McDo« informiert war.

Kleinbauern gegen McDonald's

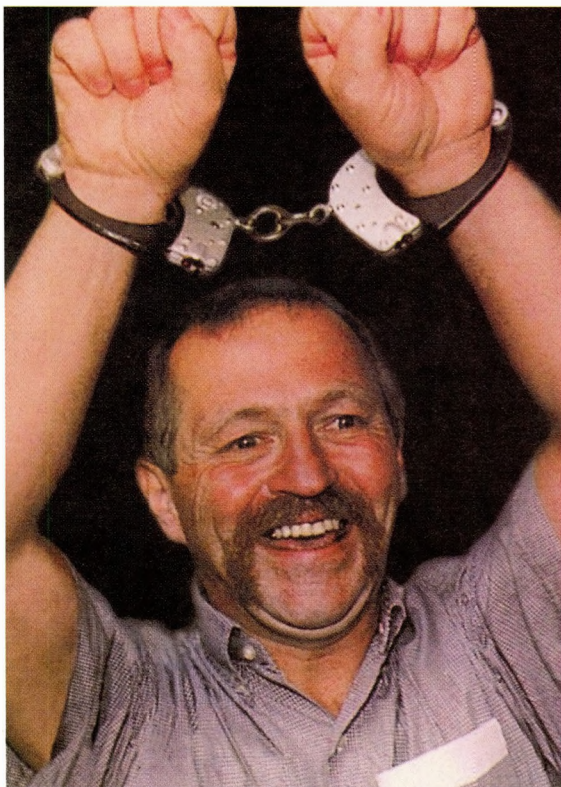
In den Augen der Demonstranten steht McDonald's stellvertretend für den Ernährungs-Imperialismus der Fast-Food-Konzerne, die rücksichtslos ihre Interessen zu Lasten von Bauern, Verbrauchern und Umwelt durchsetzen. »Wir lehnen es ab, von Multis beherrscht zu werden, die die Bauern krepieren und uns Dreck fressen lassen wollen«, erklärt José Bové, einer der Gründer der Kleinbauern-Gewerkschaft. Als Sprecher seiner Organisation engagiert er sich für einen umweltverträglichen Landbau und tritt, wo immer die Gelegenheit sich bietet, gegen genmanipuliertes Saatgut und die lebensfeindlichen Produktionsmethoden des Agro-Business ein. Besonderen Rückhalt findet Bovés »Confédération Paysanne«

fuhrverbot für hormonbehandeltes US-Rindfleisch reagiert haben. Wie seine Kollegen macht Bové die Erfahrung: »Jenseits des Atlantiks überteuert man ein gutes Produkt wie den Roquefort-Käse durch Strafzölle, um uns diesseits des Ozeans zu zwingen, hormonverseuchtes Rindfleisch zu essen!« In den Aktionen gegen McDonald's äußert sich der Unmut gegen ein System, das die Kleinbauern nicht nur in Frankreich zu Verlierern der Globalisierung macht.

Gewalttätige Zerstörung oder Symbolische Demontage?

17. August 1999: Wegen Sachbeschädigung und Störung der öffentlichen Ordnung werden vier Aktivisten der Kleinbauern-Gewerkschaft inhaftiert. José Bové erfährt in seinem Urlaubsort, dass er polizeilich gesucht wird, und stellt sich freiwillig. Als erstes weist er Presseberichte zurück, die Bauern hätten die McDonald's-Filiale gewalttätig geplündert und dabei Millionenschäden angerichtet. Bei der Aktion habe es sich um eine symbolische Demontage gehandelt, jede Gewalt gegen Personen sei sorgsam vermieden worden, der verursachte Schaden liege bei einkalkulierten 30 000 Francs. Bové erinnert daran, dass im Vorjahr das Büro der Umweltministerin völlig verwüstet wurde und dass es dabei wie auch bei anderen Gewaltaktionen von Vertretern der industriellen Landwirtschaft zu keiner einzigen Inhaftierung gekommen ist. Er folgert: »Die Macht und ihre Präfektin stellen sich auf die Seite der multinationalen Konzerne wie McDo, sie treten für die Hormon- und Gensaatproduzenten ein, gegen die Bauern und Verbraucher.«

Die presserwirksam inszenierte Verhaftung der fünf Larzac-Bauern zieht eine



Welle von Solidaritätsbekundungen nach sich. Immer lauter wird die Freilassung der Gewerkschaftler gefordert, während die Aktionen an der »Big-Mac-Front« weitergehen: U.a. finden auf den Terrassen von 40 McDonald's-Filialen Fast-Food-kritische Grillparties und Picknicks mit regionalen Produkten statt.

20. August 1999: Gegen Kautions werden vier der fünf inhaftierten Larzac-Bauern auf freien Fuß gesetzt. Obwohl keiner von ihnen in der Lage ist, den auffällig hohen Betrag von 105 000 Francs aufzubringen, kann die Summe dank zahlreicher Spenden hinterlegt werden. Dass das Anliegen ihres Protests selbst hinter Gefängnismauern breite Zustimmung findet, gehört zu den positiven Erfahrungen, die die Bauern-Gewerkschaftler während ihrer Haftzeit gemacht haben. Einer von ihnen, Jean Maillet, berichtet: »Die Leute haben die Nase voll von Fast-Food-Fraß, Klärschlamm und Dioxinhäh-

chen. Das sagten mir sogar die Aufseher im Gefängnis.«

Anders als die Mitangeklagten bleibt José Bové in Haft, denn das Gericht wertet seine Aussage »Wir werden den Kampf fortsetzen!« als belastenden Umstand. Der Versuch, den »Fall Bové« zu isolieren, misslingt: Im Laufe der folgenden Woche erreichen das Gericht 300 Selbstanzeigen von Personen, die ihre Teilnahme an der Anti-McDonald's-Aktion von Millau aktenkundig machen. In ganz Frankreich rufen Umwelt- und Verbraucherschutzgruppen, politische Parteien, Gewerkschafts- und Menschenrechtsverbände zu Demonstrationen für José Bovés Befreiung auf.

2. September 1999: Schließlich ist es soweit: Das Berufungsgericht in Montpellier stimmt der Haftentlassung Bovés gegen Zahlung einer weiteren Kautions zu. Bové widersetzt sich der aus seiner Sicht überzogenen Kautionssumme (105 000



Aus: »le nouvel Observateur«

Larzac: »Schafe statt Geschützel!«

Vom Widerstand französischer Bauern gegen die Erweiterung eines Truppenübungsplatzes

Am Rande der südfranzösischen Cevennen liegt der Larzac, eine karge Hochebene, die vor allem Käsekennern wegen des dort hergestellten Roquefort-Käses ein Begriff ist. Politisch war die Larzac-Region zehn Jahre lang Schauplatz der größten gewaltfreien Kampagne in der französischen Nachkriegsgeschichte: 1971 gibt das Verteidigungsministerium sein Vorhaben bekannt, den 3.000 ha großen Truppenübungsplatz bei Millau auf 17.000 ha zu erweitern. Mit der Verwirklichung des Projekts sind umfangreiche Enteignungen verbunden, ein Großteil der bisherigen Weidefläche für Schafe soll dem Truppenübungsplatz zum Opfer fallen. 103 von 109 betroffenen Bauern legen 1972 das Versprechen ab, ihr Land nicht aufzugeben und sich gewaltfrei gegen die Pläne der Armee zur Wehr zu setzen. Mit Phantasie und Ausdauer organisieren sie ein Jahrzehnt lang gewaltfreie Aktionen gegen die Ausweitung des Manövergebiets.

Ihre erste landesweite Pressekonferenz veranstalten die Larzac-Bauern in Paris, nachdem sie eine Schafherde unter dem Eiffelturm ausgesetzt haben (10/1972). Aus Protest gegen die angekündigten Enteignungen schicken 50 wehrpflichtige Bauern ihre Militärpapiere an



das Verteidigungsministerium zurück (4/1973). Unter dem Motto »Weizen schafft Leben – Waffen töten!« feiern mehr als 100 000 Personen auf dem Larzac ein Erntefest, dessen Erlös für Hungergebiete in Afrika gespendet wird (8/1974).

Bewusst fördert die Gemeinschaft der Larzac-Bewohner die Neuansiedlung von Jungbauern auf Landstücken, die die Armee beansprucht. Auf diese Weise kommen 1975 José Bové und seine Frau nach Montredon (s. nebenstehenden Artikel). Als Akt zivilen Ungehorsams wird schließlich Armeegelände umgepflügt und bebaut, um es einer lebensfreundlichen Nutzung zuzuführen (10/1977). Damit das Enteignungsverfahren erschwert wird, kaufen Larzac-Unterstützergruppen freie Landflächen auf und zerteilen sie in eine Vielzahl von Parzellen mit einer Vielzahl von Besitzern. So zählt man 1979 6.000 Larzac-Teilhaber, die es als Besitzer kleiner Landparzellen zu enteignen gilt – zusätzlich zu den Bauernfamilien.

Nach dem Wahlsieg der sozialistischen Partei erfüllt Staatspräsident Mitterand 1981 sein zuvor gegebenes Versprechen: Die Regierung teilt offiziell mit, dass sie auf die Erweiterung des Truppenübungsplatzes verzichtet.

F.S.

Francs) und kritisiert sie als Anschlag auf die Freiheit gewerkschaftlicher Betätigung. Zur Deckung der Gerichtskosten seien 5000 Francs angemessen, jeden darüber hinausgehenden Betrag lehne er ab. Über seinen Anwalt lässt er mitteilen: »Wenn unser Kampf es nötig macht, dass ich im Gefängnis bleibe, bleibe ich.«

Solidaritätsaktionen

3. September 1999: Bovés Weigerung, sich »McDominieren« zu lassen, erhält Unterstützung aus dem Stammland der Fast-Food-Kette: 50 Persönlichkeiten aus dem amerikanischen Landwirtschaftssektor bringen einen Solidaritätsappell in Umlauf, der sich an Bauern- und Verbraucher-Organisationen richtet. Ganz im Sinne der französischen »Confédération Paysanne« bekräftigt der Aufruf das Recht der Völker, sich nach eigenen Vorstellungen zu ernähren, er wendet sich gegen die Gefährdung der Nahrungsqualität durch multinationale Konzerne und unterstützt das Recht der Bürger, Hormonfleisch und Gen-Food abzulehnen. Gleichzeitig wird um Geldspenden für Bovés Freilassung geworben.

7. September 1999: Angesichts der überwältigenden Unterstützung, die er und seine Freunde im Kampf gegen den »globalen Einheitsfraß« gefunden haben, lenkt Bové ein: Nach 20 Tagen Haft akzeptiert er, dass seine Kautions aus Spendengeldern gezahlt wird, die zu einem Drittel aus den USA und zu zwei Dritteln aus Beiträgen vorwiegend französischer Einzelpersonen stammen. Bovés Freiheit beginnt im Blitzlichtgewitter der Fotografen mit der Erklärung: »Die Solidaritätsbewegung war einfach zu stark, um sie →

→ missachten zu können. Selbst die Leute im Knast haben mir gesagt, dass ich draußen nützlicher sei als drinnen ...«

Picknick ohne Ketchup

20. September 1999: Zur »Gegen-Einweihung« der termingerecht fertiggestellten McDonald's-Filiale in Millau finden sich 400 Personen auf dem Parkplatz des Restaurants ein. Es gibt ein »Picknick ohne Ketchup« mit Roquefort-Schnitten und Wein aus der Region, mit Akkordeon-Musik und kleineren Redebeiträgen. Man ist sich einig in der Beurteilung: »Wir haben ein paar Bretter aus einer kleinen Baustelle abmontiert und damit die Grundlagen für eine weit größere Baustelle gelegt, nämlich die der Diskussion über die Globalisierung.«

Der Geschäftsführer der McDo-Zweigstelle hat die offizielle Eröffnung seines Lokals vorsichtshalber um einen Tag verschoben. Nach eigenem Bekunden prüft er die Möglichkeit, in sein Speisenangebot auch einen Roquefort-Salat aufzu-

nehmen. Die Meinung der Demonstranten ist einhellig: »Roquefort in einem McDonald's, das ist wie Weihwasser in einem Sex-Shop!«

»Roquefort Liberation«

November 1999: Als Vertreter seiner Kleinbauern-Gewerkschaft fährt José Bové zur Versammlung der Welthandelsorganisation nach Seattle. Unterwegs macht er Station in Washington, wo er medienwirksam ein über die Grenze geschmuggeltes Roquefort-Exemplar enthüllt, um auf die amerikanischen Handelsrepressionen und die Problematik der Hormonrinder aufmerksam zu machen. In Seattle tauscht er demonstrativ seinen biologisch reinen Roquefort-Käse gegen garantiert hormonfreies Rindfleisch und Wildlachs aus Alaska ein. Als »Astrix der Anti-McDonald's-Bewegung«, als »Robin Hood der Roquefort Liberation« oder ganz einfach als der »French farmer« ist »Super José« in der amerikanischen Medienlandschaft allgegenwärtig. Sein Weg vom KDVer und Antimilitaristen der 70er

zum ökologischen Aktivisten und Volkshelden der 90er Jahre füllt die Porträtspalten der großen Magazine. Bové selbst sieht sich als »aktiven Pessimisten«. In Sachen Gewaltfreiheit weiß er sich den Ideen Gandhis verbunden.

Frühjahr 2000: In der Vorhalle der neu erbauten Landwirtschaftsbank von Arras hat sich zwischen Strohballen eine Muttersau mit 14 Ferkeln niedergelassen. In ihrer Nähe warten Vertreter der »Confédération Paysanne« mit 200 Sympathisanten auf »Marathon José«, der zusammen mit seinem Freund und Kollegen Francois Dufour eine zweimonatige Tournee durch Frankreich unternimmt. »Die Welt ist keine Ware« heißt das Buch, in dem die beiden erklären, warum sie industrielle Landwirtschaft, Tierfabriken, Gen-Food und Patente auf Lebewesen ablehnen und weshalb sie für ein Bündnis von Kleinbauern, Verbrauchern und Umweltschützern plädieren. Im Gespräch mit den beiden Autoren wird klar, dass José Bovés Ankündigung vom 20. 8. 1999 unvermindert gültig geblieben ist: »Wir werden den Kampf fortsetzen.«

Anzeigen

„SEIN IST DIE ZEIT“




„MIT CHRISTUS UNTERWEGS IN GEMEINSCHAFT“

Wir, die *Franziskanerbrüder vom Heiligen Kreuz*, versuchen durch ein Leben in Gemeinschaft auch in unserer Zeit, Jesus von Nazareth und seine Idee erfahrbar zu machen. Wir stehen an der Seite von Menschen, die in unserer Gesellschaft keine „Stimme“ haben. Motivation auf diesem Weg ist uns die gemeinsame Suche nach Gott und ein Leben nach den Idealen des Heiligen Franziskus von Assisi. Menschen sind gefragt und herausgefordert, die Zeichen der Hoffnung und der Liebe setzen möchten.

Wenn Dein Interesse geweckt wurde und wenn Du uns näher kennenlernen willst, dann schreibe an:

Br. Bonifatius Faulhaber FFSC
 St. Marienwörth, 55543 Bad Kreuznach
 Tel.: 0671/372 306; Fax.: 0671/372 460
 Email: khffsc@netart-net.de
 Homepage: <http://franziskanerbrueder.orden.de>

ZIVISHIRT.de



JA JA MEIN JUNGE, BESTELL DIR RUHIG DIE GÜNSTIGEN ZIVILSHIRTS BEI ZIVISHIRT.de! DORT FINDEST DU NOCH MEHR SHIRTS, FARBEN UND MOTIVE. SURFIT, MEIN JUNGE, SURFIT!!!

RETTET IM DIENST

ONLINE BESTELLEN BEI WWW.ZIVISHIRT.DE
 KATALOG ANFORDERN UNTER
 TEL 0561-7391235 FAX 7390010

Impressum

zivil ist die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge. Alle evangelischen ZDL erhalten von ihrer Kirche für die Dauer des Dienstes ein Freiabo.

zivil ist Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V.

Herausgeber:
Evangelische Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer (EAK)

Verleger:
Trägerverein EAK e.V.,
Carl-Schurz-Straße 17,
28209 Bremen

Redaktion:
Pfarrer Friedhelm Schneider,
Speyer (leitender Redakteur);
Werner Schulz (verantwortlicher Redakteur)

Redaktionsbeirat:
Günter Knebel, Bremen;
Hans Seydel, Frankfurt;
Dr. Hans-Richard Reuter,
Heidelberg; Harald Wagner,
Stuttgart; Siegfried Laugsch,
Nürnberg

Redaktionsanschrift:
Redaktion *zivil*,
Werner Schulz, Rosen-
bergstr. 45, 70176 Stuttgart,
Tel. 07 11/636 82 14,
Fax 07 11/636 90 09
redaktion.zivil@t-online.de

Vertrieb:
Gemeinschaftswerk der
Evangelischen Publizistik, GEP
Vertrieb *zivil*, Postf. 500550,
60394 Frankfurt.

Anzeigen:
Burkhard Rodmann (V.i.S.d.P.),
Rodmann & Partner, Kommu-
nikation und Media-Service,
HDV, Woldsenweg 14,
20249 Hamburg,
Tel. 040/48 75 76,
Fax 040/480 44 12
M-Tel. 0171/5 21 23 28
Es gilt die Anzeigenliste Nr. 2
vom 30.09.99

Das Jahresabonnement (zur
Zeit 4 Hefte) kostet DM 16,-
einschl. Versand. Abonne-
ment-Bestellungen bitte nur
mit dem Bestellabschnitt im
Heft. Bei Umzug bitte Nach-
richt an den Vertrieb mit alter
und neuer Adresse.

Die Mitarbeit interessierter
Leser (insbesondere von
KD'ern und ZDL) und LeserIn-
nen durch Artikel, Leserbriefe,
Fotos, Karikaturen u.ä. ist
erwünscht.

Namentlich gekennzeichnete
Beiträge sind nicht in jedem
Fall identisch mit der Meinung
der Redaktion. Besprechung
unverlangt zugesandter
Bücher und Schallplatten kann
nicht garantiert werden.

Grafik, Satz und Repro:
Windhueter GmbH, Heinkel-
straße 27, 73614 Schorndorf
Druck und Verarbeitung:
Schnitzer Druck, Fritz-Klett-
Straße 61-63, 71404 Korb

Nachdruck, auch auszugs-
weise, nur mit Genehmigung
der Redaktion (wird gern er-
teilt). Von einzelnen Beiträgen
oder Ausschnitten von ihnen
dürfen Kopien für den per-
sönlichen oder sonstigen
Gebrauch hergestellt werden.

Auflage: 60 000
ISSN 1430-5968

Get it now!

www.zivil-im-dienst.de

Bestell-Hotline:
0172-3182195
auch mit SMS!

Bestell-Fax 069-791213313

T-Shirt nur DM 24,90
"Klo"
"Rolli"
Kapuzen-Sweat und Zip-Neck "Rolli" jeweils nur DM 49,90

Bitte schicke uns (für DM 6,- Porto)
Stück _____ Shirts Größe _____
Stück _____ Shirts Größe _____
Lieferung gegen Rechnung oder
Nachnahme. Bestelladresse:
"Zivi im Dienst" Tobias Rothenberger,
Krumme Str. 70, 10627 Berlin

IQ-Test I: Zivis und Soldaten aus Bayern sind intelligenter

Wehrpflichtige junge Männer aus Bayern und Baden-Württemberg sind intelligenter als die »Leidensgenossen« im Rest der Republik. Das ist das Ergebnis einer Studie, die vom Sozialwissenschaftlichen Institut der Bundeswehr in Strausberg bei Berlin in den Jahren 1992 bis 1998 durchgeführt wurde. Rund 200 000 Ergebnisse der sogenannten »psychologischen Eignungsuntersuchung und Eignungsfeststellung bei Wehrpflichtigen«, die die Kreiswehrersatzämter parallel zur Musterung durchführen, wurden ausgewertet. Danach schneiden in Sachen »geistige Fähigkeit« die Bayern bundesweit am besten ab, gefolgt von den Altersgenossen in Baden-Württemberg und Schleswig-Holstein. In den neuen Bundesländern lieferten die Sachsen die besten Testergebnisse. Schlusslichter sind Bremen im Westen und Sachsen-Anhalt im Osten. Als Gründe für die Unterschiede sehen die Autoren der Studie wirtschaftliche Faktoren: Der Wohlstand in den reichen Bundesländern fördere die Leistungsfähigkeit des Nachwuchses besonders nachhaltig.

IQ-Test II:

»Sachsen züchtet Intelligenzbestien«
Schlagzeile aus der »Sächsischen Zeitung« für einen euphorischen Artikel über das gute Abschneiden der sächsischen Wehrpflichtigen in der oben genannten Studie.

IQ-Test III: Zu dumm fürs Militär?

Der Beschluss des spanischen Verteidigungsministeriums, die Anforderungen an die Berufsmilitärs drastisch zu senken, stößt auf Kritik. Ab sofort dürfen sich auch junge Leute bewerben, die keinen Schulabschluss haben, die nicht besonders sportlich oder ziemlich kurzsichtig sind. Als Intelligenzquotient (IQ) wird nur noch ein Minimum von 70 verlangt. Psychologen und Erzieher warnten, dass Menschen mit einem IQ von 70 an der Grenze zur Debilidät stünden und man ihnen in keinem Fall Waffen in die Hand geben sollte. »Bei diesem Wert haben wir es mit echten ‚Grenzfällen‘ zu tun«, sagt die Psychologin Montserrat Baro. »Es wäre ein riesiger Fehler, solche Leute zu Soldaten zu machen. Sie hätten im Kampf wenig Chancen, zu überleben.«

Aus einer Meldung der Nachrichtenagentur dpa



Zeichnung: Wössner

Auch das noch: Kriege werden sinnlos

»Vor uns vollzieht sich die kreative Destruktion der Nationen in Deregulierungs- und Steuerenkungswettläufen. Kriege werden sinnlos. Okkupation von Territorien – schiere Geldverschwendung. Keine Kriegsmaschinerie kompensiert, was ein negatives Rating führender Banken und Brokerhäuser anzurichten vermag. Was nutzt ein nationaler Befreiungskampf, was ein mühsam gewonnener Krieg, was der totale Triumph eines populistischen Diktators, wenn Kredite sich unerschwinglich verteuern, weil der Staat und sein Haushalt als erschöpft und ausgelaugt eingestuft werden, Investoren das Land meiden und Handelsverträge allenfalls mit spitzen Fingern angefasst werden? Selbst das stolze Vietnam buhlt um Investoren jener Nation, die das Land mit Napalm und Agent Orange überzogen hat.«

Tobias Nickel, »Wie ich lernte, die Börse zu lieben« in »Blätter für deutsche und internationale Politik«

Stillgestanden! Bauch raus!

Die schwedische Armee hat eine Uniform für Schwangere im Militärdienst entwickelt. Der Einsatz des blusenartigen dunkelblauen Gewandes müsse allerdings noch vom Generalstab abgesegnet werden, hieß es. Die Empfehlung zur Schwangeren-Uniform ist Bestandteil eines Berichtes mit allgemeinen Ratschlägen zur Bekleidung der schwedischen Soldaten und Soldatinnen.

Aus »Frankfurter Rundschau«

Links, zwei-drei-vier ...

»Kriegsdienstverweigerer weiter im Vormarsch«

Überschrift einer Pressemitteilung der Kampagne gegen Wehrpflicht, Zwangsdienste und Militär in Berlin

Friedensbotschafter Raab

»Viele schimpfen jetzt auf den Stefan Raab, nur weil der mit Waddehaddedduda die Grand-Prix-Nominierung gewann. Albern sei das, eine Schande für Deutschland. Wir wagen die Gegenthese: Waddehaddedduda – das ist die Botschaft eines friedfertigen Deutschland an Europa. Von einem Land, das solche Fragen an seine Nachbarn richtet, wird keine Gefahr mehr ausgehen.«

Aus: »Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt«

Helmut Kohl: »Gewissen gut, alles gut!«

»Unsere jüngste Geschichte lehrt uns, dass nur der ein guter Politiker sein kann, der ein gewissenhafter Mensch ist, der bei seinem politischen Tun nach seinem Gewissen handelt.«

Helmut Kohl 1967 in dem Aufsatz »Gewissen – Aufruf zur Besinnung, Aufruf zur Tat«, zitiert nach »Frankfurter Rundschau« vom 03. März 2000

Teufel auch: Die Hölle im Berner Oberland

»Egal, ob man den Inferno für einen teuflischen Scherz oder für einen höllischen Spass hält, sicher ist, dass auch in diesem Jahr gestandene Ironmänner und -Frauen ins Berner Oberland reisen werden, um dem Teufel von der Schippe zu springen.«

Aus einer Tourismus-Information des Berner Oberlandes

Endlich: Krieg ganz ohne Nebenwirkungen

»Zukunft des Krieges – Krieg light. Kosovo hat bewiesen, dass man einen Krieg gewinnen kann, ohne Menschenleben zu verlieren.«

Aus dem Magazin des »Tages-Anzeigers«, in dem das Buch »Virtual War« des kanadischen Historikers Michael Ignatieff als glänzende Analyse des Kosovo-Krieges gelobt wird.

Der GI – Person des letzten Jahrhunderts

Zur »Person des Jahrhunderts« hat das amerikanische Repräsentantenhaus einstimmig den GI gewählt, den »general infantryman«. Der »einfache Soldat« stehe für Freiheit und Demokratie.

zivil-Thema

NEIN ZUM KRIEG

»Der ewige Friede ist ein Traum und nicht einmal ein schöner, und der Krieg ein Glied in Gottes Weltordnung. In ihm entfalten sich die edelsten Tugenden des Menschen, Mut und Entsagung, Pflichttreue und Opferwilligkeit mit Einsetzung des Lebens. Ohne den Krieg würde die Welt in Materialismus versumpfen.« Der preußische Generalstabschef Helmut von Moltke hat sich persönlich als bewusster Christ verstanden. Seine vielzitierte Bejahung des Krieges (1880) dürfte über militärische Kreise hinaus auch im Protestantismus des Kaiserreichs breite Zustimmung gefunden haben. Gleichfalls gegen Ende des 19. Jahrhunderts notierte Leo Tolstoi: »Der Krieg wird ebenso von Gott verdammt wie diejenigen, die daran teilnehmen.« Während von Moltke zeit seines Lebens ein geachtetes Mitglied seiner Kirche blieb, wurde Tolstoi 1901 aus der orthodoxen Kirche ausgeschlossen ...

Zu allen Zeiten der Kirchengeschichte haben Menschen entgegen der herrschenden Lehrmeinung an der Unvereinbarkeit von Kriegsdienst und christlichem Glauben festgehalten. Immer wieder sind einzelne Christen oder kirchliche Gemeinschaften jeder Rechtfertigung von Kriegen entgegengetreten – doch erst nach den Schrecken des Zweiten Weltkrieges wurde ihr unmissverständliches Nein zum Krieg offiziell akzeptiert. 1948 erklärte die erste Vollversammlung des Ökumenischen Weltrates der Kirchen: »Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein. Die Rolle, die der Krieg im heutigen internationalen Leben spielt, ist Sünde wider Gott und eine Entwürdigung des Menschen.« Seither ist die Absage an Krieg und Gewalt ein zentrales Thema der ökumenischen Bewegung geblieben.

Für die Jahre 2001 bis 2010 hat der Ökumenische Rat der Kirchen eine »Dekade zur Überwindung von Gewalt« ausgerufen. In seiner jüngsten Botschaft (9/99) erläutert er den geistigen Hintergrund, der dieses Jahrzehnt christlichen Anti-Gewalt-Engagements prägen soll:

»Am Ende des gewaltträchtigsten Jahrhunderts in der Geschichte der Menschheit sind wir ... der festen Überzeugung, dass die Kirchen aufgerufen sind, vor der Welt ein klares Zeugnis abzulegen von Frieden, Versöhnung und Gewaltlosigkeit, die auf Gerechtigkeit gründen ... Wir müssen aufhören, reine Zuschauer der Gewalt zu sein oder sie lediglich zu beklagen ... Wir wollen gemeinsam danach streben, Geist, Logik und Praxis der Gewalt zu überwinden.«



Fotos:

Mit dem aktuellen zivil-Thema erinnern wir an Christen, die für die Überwindung kriegerischer Gewalt eingetreten sind. Gleichzeitig dokumentieren wir Friedensaktionen und Auseinandersetzungen, die sich dem Nein zum Krieg heute verbinden.

zivil-extra: Nein zum Krieg!

Die Beiträge auf den folgenden Seiten erscheinen als Vorabdruck unserer neuen Sondernummer »zivil-extra: Nein zum Krieg«

Das Heft (60 Seiten) erscheint und kostet 5 DM. Zu bester Voreinsendung von Briefen

»Erweiterter Zweikampf«

Trotz internationaler Abkommen sind in den modernen Kriegen die Mehrzahl der Opfer Zivilisten – die öffentliche Meinung darf diese Entwicklung nicht hinnehmen.



Bombenhagel im Zweiten Weltkrieg: Die von vielen erhoffte Zäsur der Gewalt nach dem Zweiten Weltkrieg fand nicht statt. Weit mehr als 16 Mio. Menschenleben haben die Kriege seit 1945 weltweit gekostet, ungefähr fünf-einhalb Millionen allein in der ersten Hälfte der 90er Jahre. In der Mehrzahl sind die Opfer unbewaffnete Zivilisten.

Von Werner Schulz

Es ist leicht nachzählbar: In der Mehrzahl sind die Opfer der modernen Kriege keine Soldaten, sondern unbeteiligte Zivilisten, keine »Ringer« also im Clausewitz'schen Sinn, sondern allenfalls Zuschauer, zufällige Passanten, Unschuldige. Sie tragen in den Kriegen von heute das größere Risiko, am sichersten leben relativ gesehen die »Ringer«, sprich: die Militärs selbst. Im Ersten Weltkrieg noch lag das Verhältnis von militärischen zu zivilen Opfern bei 90 zu 10, das heißt, auf 90 getötete Soldaten kamen 10 Opfer unter den Zivilisten. Im Zweiten Weltkrieg hatte sich dieses Verhältnis schon auf etwa 50 zu 50 verschoben. In den Kriegen seit Vietnam kommen auf 10 gefallene Soldaten rund 90 getötete Zivilpersonen.

Kriege heute haben mit dem, was einst Clausewitz als »Kriegskunst« lehrte, nicht eben viel gemein. Kriege von heute werden nicht mehr »erklärt«, sie werden nicht mehr von Armeen und Offizieren geführt, die sich einem Ehrenkodex verpflichtet fühlen. Die Mehrzahl aller heutigen Kriege weltweit sind Bürgerkriege. Oft sind die Kämpfer im eigentlichen Wortsinn keine Soldaten mehr. In vielen bewaffneten Kämpfen

werden sogar Kinder eingesetzt; man schätzt die Zahl der rekrutierten Kinder unter 15 Jahren auf 200 000 weltweit.

Krieg gegen Minderheiten

Auch die Kriegsziele haben sich geändert. Nicht der Sieg über die gegnerische Armee ist das Ziel, sondern immer häufiger das, was man »ethnische Säuberung« nennt, die Unterjochung und Vertreibung von ethnischen oder religiösen Minderheiten, von ziviler Bevölkerung also. Die Tatsache, dass es unterschiedlichen Volksgruppen, Nationalitäten oder Glaubensgemeinschaften nicht mehr länger möglich ist, friedlich in einem Staat zusammen zu leben, das, so prognostizieren Politiker, Friedensforscher und Militärs unisono, wird die Hauptursache künftiger Kriege sein. Beispiele für derartige innerstaatliche Kriege spielen sich schon heute vor unserer Haustür ab, im Kosovo, in der Türkei, in Tschetschenien. Besonders angespannt ist die Lage

»Was ist der Krieg?«, fragt Preußens großer Kriegslehrer Carl von Clausewitz – und gibt sodann sich und der Nachwelt auch die Antwort: »Der Krieg ist nichts als ein erweiterter Zweikampf.« Am besten, so der Militärtheoretiker, der viele Kriegsherren wie Friedrich den Großen, Napoleon oder auch Lenin beeindruckt haben soll, am besten man stelle sich »zwei Ringende« vor. Immer will einer den anderen »niederwerfen«. Ein Ringkampf, multipliziert mit dem Faktor X, oder, wie Clausewitz zu schreiben pflegte, »die Unzahl der einzelnen Zweikämpfe als Einheit« gedacht, das wäre dann Krieg. Theoretisch jedenfalls. Mann gegen Mann, Regiment gegen Regiment, Armee gegen Armee, so fein säuberlich getrennt, so akkurat begrenzt war der Krieg wohl zu allen Zeiten nur auf dem Papier. In der Praxis ziehen sich Berichte über die schädlichen »Nebenwirkungen« des

Krieges, über Plünderung, Brandschatzung, Raub, Vergewaltigung ... durch die gesamte Kriegsgeschichte, vom alten Rom bis Kosovo. Aber genau hier, bei den »Risiken und Nebenwirkungen« hat sich die Realität des Krieges seit Clausewitz um 180° gedreht: Die lästigen Begleiterscheinungen von einst sind zu den Hauptlasten der Kriege von heute geworden. Ein moderner Krieg ist ein Krieg gegen die Zivilbevölkerung.

in der Kaukasus-Region. 28 unterschiedliche ethnische Gruppen leben dort, die Bildung einer ganzen Reihe von Unabhängigkeitsbewegungen steht unmittelbar bevor. Weltweit gleicht die Situation vor allem in den Vielvölkerstaaten oft einem Pulverfass, siehe Indonesien, siehe Indien, siehe Brasilien ... Und was passieren würde, wenn das riesige China in seine Vielzahl ethnischer Regionen zerfallen würde, mag sich niemand vorstellen.

Wachsende Barbarisierung

Weltweit wurden im vergangenen Jahr 35 Kriege geführt. Dass uns nur wenige davon bekannt sind, ist Beleg dafür, dass diese Kriege in so genannter »geringer Intensität« geführt werden, d.h. ohne den Einsatz von Raketen z. B. oder Bomben, ohne Beistand der großen Militärmächte und dadurch auch: ohne großes Interesse der Medien. Diese »geringe Intensität« ist für die betroffenen Men-



schen allerdings nur auf den ersten Blick ein Vorteil, denn oft sind gerade diese Kriege besonders grausam und brutal. Internationale Hilfsorganisationen und auch das Rote Kreuz sprechen längst von einer »wachsenden Barbarisierung der Kriegsführung«.

Diese gesteigerte Brutalität rührt nicht zuletzt auch daher, dass die internationalen Abkommen über das sogenannte humanitäre Völkerrecht in solchen Kriegen und bewaffneten Konflikten keine Beachtung finden. In den vier Genfer Rotkreuzabkommen von 1949 und den Zusatzprotokollen von 1977 ist festgelegt, dass auch in Kriegszeiten bestimmte Regeln der Menschlichkeit beachtet werden müssen. Insbesondere geschützt sind durch die Abkommen alle Zivilisten, also Personen, die nicht unmittelbar an den Kämpfen beteiligt sind, sowie Kranke, Verwundete, Gefangene. Diese Menschen dürfen nicht in die Kriegshandlungen einbezogen werden, sie dürfen vor allem nicht gezielt attackiert, misshandelt, gefoltert oder vergewaltigt werden. Ebenso verboten sind die Beeinträchtigung der persönlichen Würde, Geiselnahme, Kollektivstrafen und Hinrichtungen ohne geordnete Strafverfahren. Besonders hervorgehoben wird der Schutz von Frauen und Kindern.

Die Realität der heutigen Kriege – dafür sind Kosovo, Ruanda oder Osttimor traurige Beispiele – spricht leider Tag für Tag all diesen Schutzvereinbarungen Hohn. Berichte unabhängiger Organisationen aus fast allen Kriegsgebieten nähren den Eindruck, dass gerade die in

Kinder in Vietnam fliehen vor Napalm-Bomben: Drei Mio. Menschen kamen im Vietnam-Krieg ums Leben, mindestens zwei Mio. davon waren Zivilisten. Zu den grausamsten Waffen, die unterschiedslos Soldaten und Zivilisten trafen, gehörte neben Napalm das Entlaubungsmittel Agent Orange. 80 Mio. Liter dieses Dioxin-Giftes wurden versprüht, den Herstellern war die grausame Wirkung auf den Menschen bekannt. Noch heute kommen durch die Folgen der Chemikalien in Vietnam, Laos und Kambodscha zahlreiche schwerstbehinderte Kinder zur Welt. Fotos: dpa

den Genfer und Haager Abkommen als Kriegsverbrechen gebrandmarkten Praktiken heute zur eigentlichen, zur geplanten und gezielten Kriegsstrategie werden. In einem soeben erschienenen Buch haben Kriegsberichterstatteer aus aller Welt Beispiele für diese Kriegsverbrechen aus jüngster Zeit zusammengetragen (1). Die geschilderten grausamen Praktiken fangen bei A wie Aushungerung an, schließen Biologische Waffen, Chemische Waffen, Deportationen ein, oder Exekutionen, Flächenbombardierung, Geiseln, Giftwaffen, Kollektivstrafen, Minen, Plünderung, sexuelle Gewalt bis hin zu Zwangsarbeit und Zwangsprostitution (siehe dazu auch unseren Bericht »Man nannte sie Comfort Women«, S. 38). Die Grundaussage der gesamten Berichte auf über 500 Seiten: Alle diese Verbrechen werden weiter geschehen, solange sie nicht öffentlich werden. Die Täter, die geistigen Anstifter und auch die politischen Drahtzieher bleiben solange unbeindruckt und ungestraft, solange kein breites, kollektives Bewusstsein ihre Schuld anklagt und brandmarkt. Solange die Täter aber anerkannt bleiben und ungestraft sind, werden sie Hass, Gegengewalt, Rache und Blutrache provozieren – und die Spirale der Gewalt dreht sich weiter.

Die entscheidende Macht, Kriege geringer Intensität und Kriegsverbrechen einzudämmen und zu verhindern, liegt daher bei der kritischen Öffentlichkeit. Der moderne Krieg kennt weder Kriegserklärungen noch das offizielle Eingeständnis der Kapitulation, er fängt nie richtig an und hört nie richtig auf. Krieg ist dann, wenn Journalisten von Krieg

schreiben und die Öffentlichkeit davon erfährt, getreu der publizistischen Maxime: Worüber nicht berichtet wurde, das ist auch nicht geschehen. Und Krieg ist erst wirklich dann zu Ende, wenn sich eine breite öffentliche Meinung gegen ihn stellt. Eine unabhängige, präzise und wahrheitsgemäße Berichterstattung ist wichtiger denn je. Internationale Hilfsorganisationen – bei Krisen und Kriegen immer zuerst vor Ort und am besten informiert – haben diese gewachsene Bedeutung der Öffentlichkeit mehr und mehr im Blick. Obwohl zur Neutralität verpflichtet, werden sie zu den »Augen und Ohren« der Welt, wenden sich mit ihren Informationen über Gräueltaten und Verbrechen verstärkt an Presse und Medien und setzen so eine aufklärende Bewegung in Gang, die beispielsweise im Falle des Bosnien-Krieges in der Einrichtung des Internationalen Kriegsverbrechertribunals in Den Haag gipfelte. Die Verurteilung eines ruandischen Bürgermeisters wegen Völkermordes, die Entsendung von UN-Inspektoren in den Kosovo, die Einrichtung eines UN-Tribunals zur Aufklärung der Verbrechen des Pol Pot Regimes in Kambodscha, die Bemühungen, den chilenischen Diktator Pinochet vor Gericht zu stellen, ... das alles sind positive Beispiele dafür, dass es möglich ist, durch öffentlichen Druck die Gewalt zu begrenzen und die Herrschaft des Rechts zu stärken.

»Es gibt kein Verbrechen, das nicht in Heimlichkeit lebt,« schrieb der große Publizist Joseph Pulitzer. »Wenn man diese Dinge ans Licht bringt, sie beschreibt, sie angreift, dann wird die öffentliche Meinung sie früher oder später hinwegfegen.«

(1) Roy Gutmann/David Rieff (Hg.): »Kriegsverbrechen – was jeder wissen sollte«. In dem hervorragendem Band werden nach Art eines Lexikons Tatsachen- und Augenzeugenberichte durch Querverweise mit Hintergrundinformationen und historischen Dokumenten verbunden. So entsteht zu den einzelnen Stichworten ein umfassender Überblick. 528 S., Deutsche Verlagsanstalt DVA Stuttgart/München, 2000, 48 DM.

Städte halten still

FRANZOSE (den anderen erläuternd):
Flugzeugwerke müssen gebombt werden dürfen, auch wenn dann, Herrgott: eine Kirche mit verbrennt.

DEUTSCHER (um Vermittlung bemüht):
Das müssen ja nun auch Zivilisten kapiieren, Professor: Im Raketenzeitalter sind schließlich Städte die effektivsten Ziele.

FRANZOSE:
Treffen Sie mal mit Raketen – Panzer! Panzer fahren, Städte halten still.

Rolf Hochhuth, »Soldaten – Nekrolog auf Genf«, 1967



Jein – aber?

Deutliche Kritik an der unklaren Haltung der evangelischen Amtskirche während des Kosovo-Krieges übt die Evangelische Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer.

In zahlreichen kirchlichen Erklärungen zum Kosovo-Krieg wurden früher bejahte Grundsätze evangelischer Friedensethik missachtet. Das ist das Fazit der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer, EAK, die sich zum Jahrestag der NATO-Angriffe im ehemaligen Jugoslawien mit einer kritischen Stellungnahme an die Evangelische Kirche Deutschlands, EKD, und die Leitungen der Landeskirchen richtete. *zivil* zitiert aus der Stellungnahme:

Politisch muss das militärische Eingreifen gegen die schweren Verbrechen im Kosovo als Fehlschlag beurteilt werden. Die Verbrechen, die verhindert werden sollten, eskalierten. Die gewaltfreie albanische Bewegung wurde übergangen, die jugoslawische Opposition geschwächt. Der Hass zwischen den Volksgruppen scheint heute schlimmer denn je.

Wirtschaftlich hat der Militäreinsatz katastrophale Auswirkungen in der ganzen Region. Allein der NATO-Militäreinsatz hat mehrere Milliarden Dollar gekostet, die Schäden für Wirtschaft und Infrastruktur summieren sich auf zig-Milliarden Verluste und die Kosten des Wiederaufbaus werden allein für die EU und als erster Schritt auf 10–12 Milliarden Euro beziffert, von den zusätzlichen Lasten und Kosten anderer Konfliktbeteiligter ganz zu schweigen.

Rechtlich war der Militäreinsatz der NATO nur möglich unter Missachtung der UN-Charta, die Pläne für die Anwendung von Waffengewalt ausschließlich dem Sicherheitsrat zugesteht. Selbst die eigenen Regeln des NATO-Vertrages wurden verletzt, weil dieser nur Verteidigung und diese nur in einem festgelegten Ge-

biet vorsieht, zu dem Jugoslawien nicht gehört. Die deutsche Beteiligung an dieser Waffenanwendung, an der sich etliche NATO-Mitgliedsländer nicht beteiligten, missachtete das Grundgesetz, das die allgemeinen Regeln des Völkerrechts verbindlich macht und die Vorbereitung eines Angriffskrieges verbietet.

Auch die Art der Kriegsführung verstieß durch die Angriffe auf zivile Versorgungseinrichtungen und umweltgefährdende Chemiewerke, durch den Einsatz von Streubomben und radioaktiver Munition gegen das Kriegsvölkerrecht.

Selektive Moral

Die moralisch-humanitäre Begründung für die Militärintervention wird in Frage gestellt durch die selektive Praxis. In Kambodscha, Ruanda, Zaire, Indonesien und Lateinamerika wurden schlimmste Menschenrechtsverletzungen geduldet. Wo es wie in Kuwait um Öl oder an den NATO-Außengrenzen um die Verhinderung von Flüchtlingsströmen geht, wird militärisch interveniert. Der wünschenswerte Fortschritt beim Schutz von Menschenrechten wurde durch deutlich erkennbare militärstrategische und ökonomische Interessen mehr behindert als gefördert.

In den Kirchen führte die Intervention zur Missachtung der Prinzipien der eigenen Friedensdenkschriften, die die vorrangige Option für Gewaltfreiheit ausdrücklich betonen und eine ursachenorientierte, präventive und gewaltfreie Konfliktbearbeitung einfordern, »so dass der Grenzfall militärischer Einsätze wirklich Grenzfall bleibt.« (Kundgebung der EKD-Synode Osnabrück zur Friedensverantwortung, 1993).

Der politischen Rechtfertigung und Emotionalisierung des Krieges hatten die meisten kirchlichen Verlautbarungen nichts entgegenzusetzen, sondern stimmten unkritisch zu, statt nüchtern nach den Interessen der Beteiligten zu fragen und neutrale Beurteilungen der Situation einzuholen. Geist, Logik und Praxis des Krieges wurden nicht in Frage gestellt, sondern – wenn auch als »ultima ratio« (letztes Mittel) – akzeptiert. Das »letzte Mittel« wurde einmal mehr zur Regel und nicht – in seinem eigentlichen Sinn – zur Begrenzung kriegerischer Gewalt verwendet. Die Berufung auf die »ultima ratio« führte praktisch zur Legitimation des Krieges, ohne dass die »prima ratio« ziviler Streitbeilegung hinreichend ins Spiel gebracht worden wäre und obwohl z.B. die Vermittlungsmöglichkeiten der OSZE noch gar nicht richtig angelaufen, geschweige denn erschöpft waren. Der Rückfall in ein Freund-Feind-Denken führte zu einer Art Mitläuferverhalten.

Vorrang für zivile Konfliktregelung

Friedensethisch fordern wir deshalb:

- Das Eintreten für die Stärkung des internationalen Rechtes durch strikte Beachtung des geltenden Rechtes der UNO und der OSZE.
- Die Klärung des Verhältnisses von Völkerrecht, Menschenrechten und Selbstbestimmungsrecht der Völker zueinander und die Entwicklung übergreifender Regeln, damit diese Rechte nicht gegeneinander ausgespielt werden können.
- Den Aufbau von Frühwarnsystemen, die die Notwendigkeit präventiver Konfliktbearbeitung rechtzeitig anzeigen.
- Den Vorrang aktiver Friedensförderung in Konfliktgebieten und den umfassenden Ausbau aller Möglichkeiten ziviler Konfliktregelungen.
- Den Verzicht auf die Denkfiktion der »ultima ratio« militärischen Eingreifens, weil sie sich erneut als kriegslegitimierend erwiesen hat wie die Lehre vom gerechten Krieg seit eh und je.
- Die kritische Auseinandersetzung mit der neuen NATO-Doktrin, die das Recht der Vereinten Nationen nur noch respektiert, wenn es ihr nützlich erscheint und eigene kriegerische Interventionen zur »Verteidigung« lebenswichtiger Interessen vorsieht. Dabei droht sie sogar den erweiterten Ersteinsatz von atomaren Massenvernichtungsmitteln an, trotz dessen Verteilung durch den internationalen Gerichtshof.
- Den Schutz von Flüchtlingen, insbesondere von Kriegsdienstverweigerern und Deserteuren aus Krisen- und Kriegsgebieten, durch eine großzügige Ausgestaltung des Asylrechts in Europa.

Kummer und Leid durch den Krieg im Kosovo, wie hier auf dem zerstörten Friedhof in Pristina.
Foto: dpa





»Eine feste Mauer des Gewissens ...« – eine breite Protestbewegung gegen Atomwaffen bildete sich Mitte der 80er Jahre auch in Deutschland, hier während des evangelischen Kirchentages in Hannover, 1983.

und aufrührerischem Verhalten Haftstrafen von drei bis zehn Jahren aus.

Gegen das Gift militärischer Geheimhaltung

Wie Daniel Berrigan später erklärte, wollte die Gruppe mit ihrer Aktion »die Dinge beim Namen nennen« und »das Gift der Geheimhaltung« sichtbar machen, das Militär und Rüstung durchzieht: »die Verleugnung der Verantwortung, die abstrakte Sprache, die Leben und Tod mit einer Art schmutziger Moral umgibt«. Blutspritzer auf den Konstruktionszeichnungen sorgten dafür, dass Schreibtischtäter mit den tödlichen Folgen ihrer Planungen konfrontiert wurden. Gleich-

zeitig wurde eine Politik angeprangert, die Unrecht legalisierte, indem sie trotz einer völkerrechtlich gebotenen nuklearen Abrüstung aus nationalen Interessen an der Atomwaffenproduktion festhielt. Nach Daniel Berrigans Überzeugung ist das Reich Gottes der »Gegenpol der Bombe«, und die Kernwaffenfrage stellt die Kirche vor die Entscheidung, »Christus ernstzunehmen

... und den gewaltlosen, waffenlosen Gott als den wahren Gott der Kirche anzunehmen.«

Mit seiner Ablehnung bewaffneter Gewalt hat Daniel Berrigan die Vertreter einer militärischen Machtpolitik ebenso in Frage gestellt wie die Befürworter einer gewaltsamen Revolution. 1979 schrieb er an seinen Priesterkollegen Ernesto Cardenal, der sich der Guerilla-Bewegung gegen den nicaraguanischen Diktator Somoza angeschlossen hatte: »Der Tod eines einzigen Menschen ist ein zu hoher Preis für die Verteidigung eines Prinzips. Es ist wahr, in diesem blutigen Jahrhundert hat unsere Religion wenig anzubieten, wenig, das nicht vergiftet oder zerbrochen oder missbraucht ist. Aber eines haben wir: unsere Weigerung, Bomben oder Gewehre gegen die Leiber unserer Brüder und Schwestern zu richten, die wir beharrlich Brüder und Schwestern nennen, auch wenn uns ein kriegslüsterner Staat oder eine kriegseg nende Kirche in Feindschaft gegen sie treiben will.«

In einer Zeit allgemeiner Gewöhnung an die scheinbare Selbstverständlichkeit militärischer Gewalt ist es den Brüdern Berrigan gelungen, heilsame Unruhe für den Frieden zu stiften.



Philip Berrigan bei der Blockade des US-Atomwaffenlegers Mutlangen, 1983.

Foto: Christa Schnepf, Graffiti

Unruhestifter für den Frieden: Philip und Daniel Berrigan

Von Friedhelm Schneider

Neben Martin Luther King gehörten die Brüder Philip (*1921) und Daniel (*1923) Berrigan zu den prominenten Vertretern der amerikanischen Vietnamkriegs-Opposition. Über die USA hinaus sind die beiden Priester durch ihre »gewaltlosen Angriffe gegen die Kriegsmaschinerie« bekanntgeworden. Immer wieder beteiligten sie sich an spektakulären Protestaktionen gegen den Krieg und die Rüstungsindustrie, die ihn ermöglicht.

Gewaltlose Angriffe gegen die Kriegsmaschinerie

Als Mitglieder der Aktionsgruppe »Neun von Catonsville« drangen die Berrigans im Mai 1968 in die Wehrbehörde der amerikanischen Kleinstadt ein. Dort räumten sie die Einberufungsakten aus den Schränken und verbrannten sie demonstrativ mit selbsthergestelltem Naphalm. Ihren zivilen Ungehorsam verstanden die Brüder als »Gebet mit dem Körper«; sie wollten gegen die moralische Taubheit einer Nation ankämpfen, die sich weigerte, die Verbrechen eines in ihrem Namen geführten Krieges zur Kenntnis zu nehmen.

Wegen der Catonsville-Aktion wurde Philip zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt. Daniel entzog sich seiner Strafe und hielt sich als »Flüchtling vor der Ungerechtigkeit« mit Hilfe zahlreicher Freunde mehr als vier Monate versteckt. Während dieser Zeit wiederholte er in Vorträgen und Predigten seinen Appell, Christen sollten darauf hinwirken, »dass den Todesstiftern eine feste Mauer des Gewissens gegenübersteht.«

Im September 1980 betraten die Berrigan-Brüder mit ihrer Gruppe »Pflugschar-Acht« eine Niederlassung der Rüstungsfirma »General Electric«, in der Teile von Nuklear-Raketen hergestellt wurden. Mit Hämmern beschädigten sie zwei Sprengköpfe einer Mark-12-A-Rakete, über Zeichnungen und Pläne schütteten sie Blut, dann ließen sie sich vom Wachdienst festnehmen. Der Presse gegenüber erläuterten sie ihre symbolische Widerstandshandlung: Durch ihre Atomwaffen-Produktion »fördert General Electric die mögliche Zerstörung Millionen Unschuldiger. Diese Waffe widerspricht ... der Genfer und Haager Konvention und der UNO-Charta ... Wenn wir heute die Schwerter in Pflugscharen umschmieden, so versuchen wir, den biblischen Aufruf konkret zu machen.« Das zuständige Gericht ließ sich von diesen Gedanken nicht beeindrucken und sprach wegen Einbruch, Unruhestiftung

Daniel und Philip Berrigan



Ein vergessener schwäbischer Friedensfreund

Otto Umfrid zum 80. Todestag
(2.5.1857 bis 23.5.1920)



Otto Umfrid
mit seiner
Frau ...
Mehr über
Otto Umfrid
in unserer
zivil-Galerie
auf der letzten
Seite.

Von Harald Wagner

Am 23. Mai 2000 jährt sich der 80. Todestag Otto Umfrids, eines schwäbischen »Liebhabers des Friedens«. 1914 sollte Otto Umfrid den Friedensnobelpreis bekommen. Wegen des Ausbruches des Ersten Weltkrieges hat er ihn nicht mehr erhalten. Am Ende seines Lebens führte eine schwere Depression ihn in die Heilanstalt in Winnenden. Wer war dieser Mann? Er litt an einem Augenleiden, einer Netzhautablösung und sah doch klarer als seine vom Kriegsgeschrei verblendeten Zeitgenossen. Das Evangelium war für ihn Evangelium vom Frieden. Der innere Kern des christlichen Glaubens war für ihn der Friedensgruß Gottes: »Friede sei mit euch« und Aufgabe des Christen, dieses »Friede sei mit euch« praktisch zu leben: Feinde zu lieben und Gewalt zu überwinden. Umfrid nahm die Bergpredigt ernst. Dies machte ihn zum Außenseiter in einer Zeit, die die Gewalt verherrlichte – auch zum Außenseiter in seiner Kirche. Im Württ. Pfarrerverzeichnis heißt es von ihm: sein »Hobby« sei das Wirken für den Frieden gewesen. »Er war bekannt als Pazifist«.

Umfrid war Mitbegründer von etwa 80 Friedensgruppen in Württemberg. Er vernetzte sie im Landesverein der Friedensgruppen und brachte als Vereinsorgan die Zeitschrift »Die Friedensblätter« in Esslingen heraus. In diesen Friedensblättern setzte er sich mit den Kriegstheologen seiner Zeit auseinander und entwickelte eine Lehre vom gerechten Frieden. Die sozialdemokratische Zeitschrift »Der Beobachter« stellte ihn dar als »Vorbild für andere Geistliche, die so gern von Krieg und Kriegsgeschrei reden«. Von seinen Gegnern wurde Otto Umfrid als »Friedenshetzer« beschimpft. Bei einer seiner Vortragsreisen auf die Schwäbische Alb vertrat er die Überzeugung, man könne den Krieg abschaffen, wenn man die Könige und Generäle in einem Ehrenregiment an vorderster Front einsetze. »Mit Christentum ist Krieg unvereinbar«, schrieb er auf die Postkarten, die er an Weihnachten verschickte.

Den Krieg überwinden

Gegen die Lobredner des Krieges setzte Otto Umfrid sein Motto: »Die Menschheit muss den Krieg überwinden lernen.« So arbeitete er mit allen Menschen guten Willens zusammen, mit dem Stuttgarter Rabbiner, mit den »gottlosen« Sozialdemokraten. In dieser Hoffnung auf die Abschaffung der Institution des Krieges, wandte er sich besonders an die Frauen. So schrieb er regelmäßig im Unterhaltungsblatt des Schwarzwälder Boten »Briefe an unsere deutschen Frauen« über die Friedensbewegung: »Ich glaube daran, dass wir alle dem Krieg ein Ende machen möchten. Dazu brauchen wir die Hilfe der Frauen. In ihre Hände ist das wichtigste Erziehungswerk gelegt. Menschenliebe sollst du in die Herzen deiner Söhne pflanzen, nicht den Hass der Brüder. Wir brauchen fromme Geister, die unsere Männer in das goldene Land des Friedens leiten. Die Frauen könnten solche Friedensengel sein.«

»Gott mit uns – für den Frieden!«

Otto Umfrid musste erleben, dass trotz seiner Anstrengungen die Katastrophe des Ersten Weltkrieges immer näher rückte.

Zwanzig Jahre hatte er sich um die evangelischen Geistlichen in Württemberg und Deutschland bemüht, um dem Evangelium vom Frieden Gehör zu verschaffen. Schmerzliche Enttäuschungen hatte er erlebt, Zurückweisungen durch die Amtsbrüder. Er wurde der antichristlichen Tendenzen geziehen. Dennoch versucht er im Mai 1913 nochmals, in »dieser letzten bösen Zeit« die »Mobilmachung der Kirchen gegen den Krieg« mit einem Brief an alle Theologen, Geistlichen und Hochschullehrer der evangelischen Landeskirchen: »Gott mit uns – für den Frieden« sei die Losung 1913. Umfrid spielt auf das »Gott mit uns« auf den Koppelschlössern der Soldaten an. Diesem Aufruf schlossen sich 395 Geistliche an. Andere nennen dieses Unternehmen ein Verbrechen, das an »Hoch- und Vaterlandsverrat« grenze. Umfrid wird von vielen Amtsbrüdern verunglimpft. Er sagt dazu: »In manchen Kreisen scheint das ganze Christentum in den Satz 'seid untertan der Obrigkeit' zusammen zu schrumpfen.«

Als der Krieg begann, erfasste eine lähmende Depression alle, die prophetisch gegen ihn angekämpft hatten. Umfrid nannte den Ersten Weltkrieg das »Golgatha der Friedensbewegung«. Auch im Krieg hörte er nicht auf, durch finanzielle Zuwendungen an internationale Organisationen die Friedensarbeit zu unterstützen. Dabei wurde er immer wieder vom Staat bespitzelt. Er war sich bewusst, dass es eine Aufgabe von Generationen ist, den Krieg abzuschaffen. Er schreibt: »Die Liebe zu den Kindern, zu den Enkeln muss uns helfen. Die Nächstenliebe, die den alten Mann bewegt, die Bäumchen anzupflanzen, deren Früchte erst das Enkelkind genießen soll. Denn die Utopien von gestern sind die Wirklichkeiten von morgen.«

Martin Luther (1483–1546):

»Gott mehr gehorchen als den Menschen«

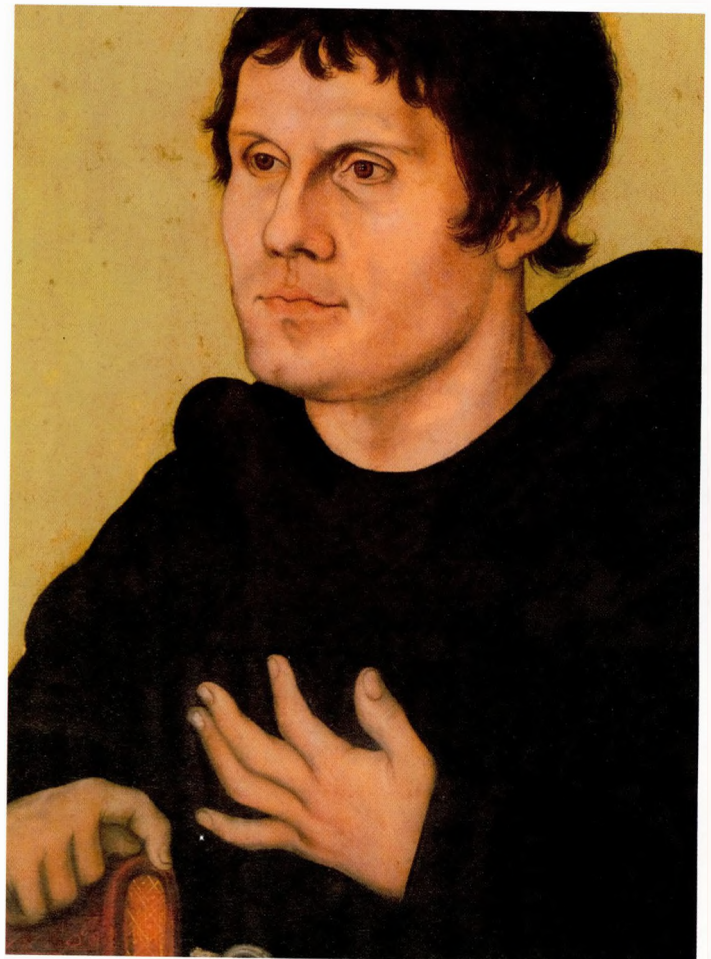
Nur unter ganz bestimmten Bedingungen konnte Kriegsdienst für Luther ein »gut christlich Werk« sein. Waren diese Bedingungen nicht gegeben, riet er sogar zur Desertion.

Von Friedhelm Schneider

Die Frage des Obersten Assa von Kram, »ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können«, hat Martin Luther grundsätzlich bejaht und dabei in seiner gleichnamigen Schrift (1526) auf Argumente der traditionellen Lehre vom gerechten Krieg zurückgegriffen. Unter bestimmten Bedingungen, etwa beim Vorliegen einer wirklichen Verteidigungssituation, kann der Kriegsdienst für Luther ein »gut christlich Werk« sein. Dennoch ist Luthers Antwort nicht geeignet, für eine unkritische Rechtfertigung des Militärdienstes in Anspruch genommen zu werden. Es lohnt sich, genauer hinzuschauen und auch das ‚Kleingedruckte‘ zu berücksichtigen.

Verantwortung des Soldaten

Luther betont: Die Prüfung, ob ein Krieg zurecht geführt werden darf oder nicht,



Friedlicher Ausgleich

»Wer zwei Kühe hat, soll die eine darum geben, nur dass der Friede erhalten werde. Es ist besser, eine in gutem Frieden als zwei im Krieg zu besitzen.«

Gegen den »Hau-drauf-Frieden«

»Das hält die Welt für Frieden, wenn einer dem anderen Unrecht tut, dass man ihn auf den Kopf schlägt. Aber damit kommt man nimmermehr zum Frieden. Denn es hat kein König vermocht, dass er vor Feinden Frieden gehabt hätte. Das Römische Reich ist so mächtig gewesen, dass es alles niedergewalzt hat, was sich dawider auflehnte. Doch konnten sie es nicht dabei erhalten. Darum taugt dieser Weg nichts, dass man zum Frieden komme. Denn wenn man schon einen Feind niederlegt und betäubt, stehen danach wieder ihrer zehntausend und zwanzig auf so lange, bis es untergehen muss.«

ist nicht auf den militärischen oder politischen Vorgesetzten abzuschieben, sondern sie liegt in der Verantwortung jedes einzelnen Soldaten selbst. Kommt dieser zu dem Ergebnis, dass es sich um einen ungerechten Krieg handelt, so muss er seinem Gewissen folgen und den Gehorsam verweigern:

»... Frage: Wie, wenn mein Herr unrecht hätte, Krieg zu führen? Antwort: Wenn du sicher weißt, dass er unrecht hat, so sollst du Gott mehr fürchten und gehorchen als den Menschen, Apg. 5,29, und sollst nicht Krieg führen noch dienen; denn du kannst da kein gutes Gewissen vor Gott haben. Ja, sagst du, mein Herr zwingt mich, nimmt mir mein Leben, gibt mir kein Geld, Lohn und Sold nicht; dazu würde ich vor der Welt als ein Feigling verachtet und gescholten, ja als ein Treulos, der seinen Herrn in Nöten verlässt usw. Antwort: Das musst du darauf ankommen und um Gottes willen geschehen lassen, was da geschieht...«

Situationsbedingte Kriegsdienstverweigerung

Luther erweist sich also für den Fall, dass die Voraussetzungen eines »gerechten Krieges« nicht gegeben sind als Befürworter einer situationsbezogenen Kriegsdienstverweigerung. Unter diesen Umständen kann er sogar zur Fahnenflucht, zur Desertion aufrufen:

»Und ich rate auch treulich, dass, wer unter solchen unfriedlichen Fürsten Krieg führt, dass er aus dem Felde laufe, was er laufen kann, seine Seele errette und seinen rachgierigen, unsinnigen Fürsten allein und für sich selbst mit denen zusammen Krieg führen lasse, die mit ihm zum Teufel fahren wollen. Denn es ist niemand gezwungen, sondern vielmehr ist jedem verboten, Fürsten und Herren gehorsam zu sein oder den Eid zu halten zu seiner Seele Verdammnis. Das ist wider Gott und Recht.« (1542)

Erasmus von Rotterdam (1466–1536):

»Wenn ein Bruder seinen Bruder tötet«

Mit scharfer Logik und mit drastischen Worten kritisiert der große Humanist jede Verbindung von Kriegshandwerk und biblischer Botschaft

Von Friedhelm Schneider

Andere Akzente als Luther setzt Erasmus von Rotterdam, wo es um die Beurteilung des Soldatenberufs geht:

»Wie soll der Soldat bei Gottesdiensten das Vaterunser beten? Du unflätiger Mund erkühnst dich, ihn Vater zu nennen, während du deinen Bruder zu erwürgen trachtest? ‚Geheiligt werde dein Name‘ – während er doch nicht schlimmer entheiligt werden kann als durch diese gegenseitigen Raufereien. ‚Dein Reich komme‘ – so betest du, während du durch Blutvergießen nur dein eigenes Reich aufrichten möchtest. ‚Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel‘ – aber er will Frieden und du rüstest zum Kriege. Das tägliche Brot erbittest du vom Vater unser aller – und verbrennst die Saaten deiner Brüder, weil du lieber durch ihre Zerstörung mitgeschädigt sein willst, als dass du ihnen einen Vorteil gönnst. Wie darfst Du die Bitte: ‚Vergeb uns unsere Schulden, wie wir auch vergeben unseren Schuldner‘ in den Mund nehmen, da du zum Brudermord drängst? Du bittest, dass er dich nicht in Versuchung führe, während du dich selbst in Versuchung gibst und den Bruder mit hineinziehst.«

Alle Christen sind Glieder des selben Körpers

Erasmus, der große humanistische Gelehrte des Reformationszeitalters, wird nicht müde, unmissverständlich das Spannungsverhältnis zwischen Kriegshandwerk und biblischer Botschaft zu betonen. Von ihm verfasst, erscheint 1515 die erste europäische Antikriegsschrift, eine Erläuterung des antiken Sinnspruchs »Süß scheint der Krieg den Unerfahrenen«:

»... woher aber kommt es uns in den Sinn, dass ein Christ das blutige Schwert in einen Christen stößt? Brudermord nennt man es, wenn ein Bruder seinen Bruder tötet. Aber ein Christ ist mit ei-



nem Christen verbundener als irgend ein leiblicher Bruder mit seinem Bruder... Wie absurd ist es, dass die fast ununterbrochen untereinander Krieg führen, die ein Haus haben, die Kirche, die sich rühmen, Glieder des selben Körpers durch ein gemeinsames Haupt, nämlich Christus, zu sein, die gemeinsam den Vater im Himmel haben...«

»... seit Christus befahl, das Schwert zurückzustecken, ziemt es sich für Christen, nicht zu kämpfen, außer jenen schönsten Kampf mit den abscheulichsten Feinden der Kirche: mit dem Streben nach Geld, mit dem Jähzorn, dem Ehrgeiz, der Todesfurcht...«

Nicht nur die Moral, auch die Vernunft widerspricht dem Krieg


Wo immer Erasmus sich als Kriegsgegner engagiert, hat der christliche Glaube für ihn besondere Bedeutung. Gleichzeitig appelliert er stets aufs neue an die Vernunft seiner Leser und erläutert seine Beweisführung für den Frieden mit zahlrei-

chen Beispielen aus Psychologie, Biologie und Politik. In seiner »Erziehung des christlichen Fürsten« verwirft Erasmus das Denkmodell eines »gerechten Krieges« als immer wieder missbrauchte Illusion und fährt fort:

»Der Herrscher kann sich nicht an einem Feind rächen, ohne vorher gegen seine Untertanen wie ein Feind vorgegangen zu sein. Das Volk muss ausgeplündert, die Soldaten müssen gepflegt werden, die Vergil nicht ohne Grund gottlos nennt. Bürger müssen aus den Gebieten evakuiert werden, wo sie früher ihren Besitz genossen. Bürger müssen eingeschlossen werden, um den Feind einzuschließen. Und oft geschieht es, dass wir an den unseren mehr Grausamkeiten begehen als an dem Feind. ... Und sehr oft zerstören wir eine Stadt unter größerer Anstrengung und mit größeren Kosten, als man eine neue hätte gründen können, und wir inszenieren einen Krieg mit so großem Aufwand, mit so großen Ausgaben, mit solcher Mühe und Sorgfalt, dass aus dem zehnten Teil dieser Anstrengungen der Friede hätte erhalten werden können.«

Aus heutiger Sicht wird an Erasmus von Rotterdam manchmal bemängelt, er habe die strukturellen, politisch-gesellschaftlichen Bedingungen des Friedens zu sehr außer acht gelassen und deshalb keine Wirkung erzielen können.

Erasmus' Gegner haben dies anders gesehen. Zeitlebens haben sie den bekannten Theologen als Nestbeschmutzer kritisiert und ihm vorgeworfen, dass er als Katholik den Ideen der Reformation den Weg bereite. Überall, wo unter Philipp II die spanische Großmacht ihren Einfluss geltend machen konnte, kamen Veröffentlichungen des Erasmus auf die Liste der verbotenen Bücher, oder sie wurden zensiert. Ein zeitgenössischer Stich zeigt spanische Soldaten, die ein Denkmal des großen Humanisten demolieren ...

Bis heute sind Erasmus' Schriften eine lebendige und glaubhafte Quelle christlich-pazifistischen Denkens geblieben. 

Lob des zivilen Friedensdienstes

»Die höchste Ehre soll denen erwiesen werden, die einen Kriegsausbruch verhüten, die durch ihre Bemühungen und ihren Rat den Frieden wieder hergestellt haben.«

Prävention

Ein guter Fürst möge »nicht danach trachten, dass er eine möglichst große Armee und Kriegsrüstung gewinne, sondern dass er sie gar nicht nötig habe.«

BAZ stellt »Geheimdokument« ins Internet (:-))

»Den Dienstleistenden ist jederzeit Einblick in das Zivildienstgesetz, in diese Grundsätze, in den Leitfaden für die Durchführung des Zivildienstes, in die Rundschreiben und in die Sonderinformationen des Bundesamtes zu gewähren.«

Von Peter Tobiasen

Das ist nachzulesen im Abschnitt A 2, Ziffer 3.7 des »Leitfadens für die Durchführung des Zivildienstes«, der alles, was im Zivildienst passieren kann, passieren soll und passieren muss, genauestens regelt. Wer sich im Leitfaden auskennt, hat schon so manchen Streit (:-|) mit der Dienststellenleitung gewonnen. (:-))

Doch die Information über die vorgeschriebene ungehinderte Einsichtnahme in den Leitfaden wurde von manchen gehütet wie ein Staatsgeheimnis. (:-x) Denn fast immer gilt: Wissen ist Macht. An dieser Wissens-Macht kann jetzt jeder Zivildienstleistende fast ungehindert teilhaben.

Der Leitfaden ist im Internet. (:-)) www.zivildienst.de heißt der Zugang und führt zur Homepage des Bundesamtes für den Zivildienst. Dort kommt man über den Button »Rechte und Pflichten« zu dem unscheinbaren »Leitfaden«-Button. Wer es kurz machen will: www.zivil.dienst.org/rechte/rp3leit.htm

Und schon ist man mitten drin im Bundesamtsgeheimdokument. Aber dann beginnt harte Arbeit, denn bisher ist lediglich die gedruckte Form des Leitfadens ohne die notwendige Internetaufbereitung ins Netz gestellt. (:-e)

Kont@kt erwünscht

Verbesserungen sind versprochen, Anregungen von Zivildienstleistenden ausdrücklich erwünscht. Sie können direkt

von der Homepage über den Kont@kt-Button abgeschickt werden. Wer dazu die Anschrittsfelder ausfüllt, erhält umgehend eine Antwort. Bei der Recherche für diesen Artikel gab es diese innerhalb von 24 Stunden. (:-*)

Geld- und Sachbezüge, Urlaub, Berufsförderung, Arbeitszeit, Vorzeitige Entlassung, Verbilligte Bahnreisen, Dienstbrille, Zahnersatz. Jeder kann jetzt stöbern und in Ruhe die richtigen Argumente finden, ohne dass der Chef zur Arbeit drängt (:-) oder die bisherige Chefhüterin des Leitfadens, die Sekretärin des Personalbüros, um ihren pünktlichen Feierabend fürchten muss.

Beim Stöbern kann die »Suche« helfen, allerdings nur, wenn man weiß, dass mit »Zahlungsbegründende Unterlagen« in Wirklichkeit die »Soldabrechnung« gemeint ist oder mit »Dienstunfähigkeit – Bescheinigung« eine »Krankschreibung«. Und wonach sucht man, wenn man »Dienstgang« eingibt? Das wissen wohl nur Beamte. Apropos: Treffen sich zwei Beamte auf dem Flur. Sagt der eine »Kannst Du auch nicht schlafen?« Darauf der andere: »Schlechter Witz. Ich mache einen Dienstgang.« (:-s)

Stichwortverzeichnis hilft

Besser funktioniert die Suche mit dem [Stichwortverzeichnis](#), das über die Links zu den jeweiligen Seiten im Leitfaden führt. (:-))

Jeder Abschnitt kann natürlich in die Textverarbeitung kopiert und dann ohne Telefon- und Providerkosten ganz in Ruhe studiert werden. (:-&) Außerdem sind nun die Zeiten vorbei, in denen im total veralteten und lückenhaften Leitfaden die letzten Solderhöhungen noch nicht nachgetragen sind (inzwischen bekommen praktisch alle Zivis ab dem siebten Monat Soldgruppe 3) oder der Mobilitätzuschlag gänzlich fehlt. Der Internet-Leitfaden ist tagesaktuell. Damit kann man jeder Dienststellenleiterin (:-/) schwer imponieren ☺

Service Formulare/Vordrucke

Wer dann noch den Service [Formulare/Vordrucke](#) nutzt, kann schon mit dem fertig ausgefüllten Vordruck zum Gespräch über einen Sonderurlaub, den die Dienststelle (:-o) eigentlich gerne abwehren möchte, erscheinen. Wer klar weiss, was er will, und warum er darauf einen Anspruch hat, hat schon halb gewonnen. (:-))

Wenn es gar nicht weitergeht, hilft eine andere Homepage www.dfg-vk.de/zentralstelle-kdv, die Internetseite der Zentralstelle für Recht und Schutz der Kriegsdienstverweigerer in Bremen. Darüber und über die Anschriften der Zivildienstseelsorger auf Seite 23 in diesem Heft geht es zur persönlichen Beratung.

Mehr zum Thema »Recht« im Zivildienst

- auf der zivil-homepage im Internet: www.zivil.de
- in unserem Sonderheft »zivil-extra, Rechtstipps für Kriegsdienstverweigerer und Zivis«, zu beziehen gegen Voreinsendung von Briefmarken (DM 4,- plus 1,50 Porto) bei der Redaktion (s. S. 11).

Smiley-Message

Kürzer geht's kaum: In den drei Zeichen der Smileys, die in Internet-Chats und e-Mails zu Hause sind, stecken eine Menge Botschaften. Erkennen lassen sie sich ansatzweise, wenn man sie im Uhrzeigersinn um 90° dreht:

- :-) Lachen, Freude, Standard-Smiley
- :-& Ich bin sprachlos
- :-s Dummes Geschwätz
- :-p Ich streck dir die Zunge raus
- :-/ Skepsis
- :-|| Ärger
- :-* Küsschen
- :-o Schnauze! (Halt die Klappe!)
- :-e Enttäuschung
- :-x Meine Lippen sind versiegelt
- ;-) Nimm's nicht so ernst

Rüstzeiten und Werkwochen sind ein Angebot der kirchlichen Beauftragten an Zivildienstleistende und interessierte Gäste aus der jeweiligen Region. Sie werden von den Teilnehmern mitgestaltet und sollen das Gespräch und gemeinsames Handeln fördern. Für Rüstzeiten und Werkwochen kann Sonderurlaub nach Leitfaden A8 in Anspruch genommen werden. Die Fahrtkosten zwischen Dienststelle und Tagungsort werden Zivildienstleistenden bis zu DM 38,- vom Veranstalter erstattet.

* Ausführliche Programme für die Zivis aus diesen Landeskirchen finden sich in gesonderten Regionalbeilagen in der Heftmitte.



BADEN

03.07.-07.07.00 Radtour von Offenburg bis Freiburg: Spurensicherung im Umgang mit Rassismus

Anmeldeformulare: Amt für Evang. Jugendarbeit, Arbeitsstelle Frieden, PF 2269, 76010 Karlsruhe, Tel. 0721/9175-468, -470, Fax 0721/9175-479

BAYERN*

03.07.-07.07.00 Deinsdorf: »Ganzheitlich mit allen Sinnen Natur erleben«
 03.07.-07.07.00 Königsdorf: »Natur erleben – natürlicher leben« Zeltlager
 10.07.-14.07.00 Deinsdorf: »Aus der Höhle auf den Berg« Erlebnistour

Anmeldeformulare: Beauftragte für KDV+ZDL, Gudrunstraße 33, 90459 Nürnberg, Tel. 0911/4304-238, Fax 0911/4304-303

BERLIN-BRANDENBURG

04.09.-08.09.00 Berlin: »Weltreligionen in Berlin und Brandenburg«
 25.09.-01.10.00 Prag und Most: Bildungs- und Begegnungsreise nach Tschechien

Anmeldeformulare: Amt für Evang. Jugendarbeit, Marianne Spieler, Neue Grünstraße 19, 10179 Berlin, Tel. 030/308697-182, Fax 030/2795649

HANNOVER

03.07.-07.07.00 Obernkirchen: Sport und Ethik
 15.07.-23.07.00 Verdun/Frankreich: Deutsche & Franzosen – Formen des Erinnerns

Anmeldeformulare: Arbeitsstelle KDV+ZDL, PF 265, 30002 Hannover, Tel. 0511/1241-468, Fax 0511/ 1241-499

NORDELBIEN

24.07.-28.07.00 Radtour von Krümmel nach Gorleben: »Den Einstieg in den Ausstieg erfahren«
 14.08.-18.08.00 Koppelsberg/Plön: »ZI-VIDEO« – der etwas andere Film. Video-Workshop
 05.09.-17.09.00 Polen: Auschwitz, Krakau, Warschau.
 Vorbereitung: 23.06.-25.06., Anmeldeschluß: Ende Mai

Anmeldeformulare: Kirchl. Dienst für KDV+ZDL, Hirschgraben 25, 22089 Hamburg, Tel. 040/258881, Fax 040/2508990

RHEINLAND

19.06.-25.06.00 Balk: Segeln und Standortbestimmung
 21.07.-04.08.00 Wuppertal: Teilnahme am »Global Village«
 06.09.-12.09.00 Niederlande: Radtour »Spurensuche«
 13.09.-18.09.00 Brüssel: Zivildienst International
 29.09.-06.10.00 Harlingen: Segeln und Meditation

Anmeldeformulare: Ev. Zivildienstseelsorge, Rochusstraße 44, 40479 Düsseldorf, Tel. 0211/3610-221, Fax 0211/3610-224

SACHSEN

28.08.-01.09.00 Röhrsdorf bei Chemnitz: »Friedensstifterin Musik« Mit einem Profi im Studio
 19.06.-23.06.00 Martinshof Rothenburg/Neiße: »Zivis helfen – brauchen Helfer Hilfe?«

Anmeldeformulare: Landesjugendpfarramt, Christoph Wohlgemuth, Caspar-David-Friedrich-Straße 5, 01219 Dresden, Tel. 0351/4739027, Fax 0351/4739030, wohlgemuth@evjusa.de

KIRCHENPROVINZ SACHSEN

28.08.-01.09.00 Röhrsdorf bei Chemnitz: »Friedensstifterin Musik« Mit einem Profi im Studio

Anmeldeformulare: Arbeitsstelle Eine Welt, Johannes Lewek, Leibnitzstraße 4, 39104 Magdeburg, Tel. 0391/5346-494, -491, Fax 0391/5346-490, lewek@ekkps.de

THÜRINGEN

03.06.-12.06.00 Estland: Begegnungen im Baltikum

Anmeldeformulare: Zivildienstseelsorge, Delef Harland, Gottesackerergasse 4, 99706 Sondershausen, Tel./Fax 03632/782387, kd-v-zd-frieden-thr@t-online.de

WESTFALEN

05.06.-09.06.00 Haus Husen: Kreativ-Sein
 26.06.-30.06.00 Nordwalde: »Was hat mir der Zivildienst gebracht?«
 29.06.-02.07.00 Radtour D/NL: Auf den Spuren von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Bitte Infoblatt anfordern!

Anmeldeformulare: Diakonisches Werk, Referat KDV+ZDL, Friesenring 32-34, 48147 Münster, Tel. 0251/2709-191

WÜRTTEMBERG

11.09.-15.09.00 Taizé/Frankreich: Vertrauen auf der Erde
 23.09.-30.09.00 Dolomiten/Italien: Friedenspfad

Anmeldeformulare: Pfarramt für KDV+ZDL, Haebelinstraße 1-3, 70563 Stuttgart, Tel. 0711/9781-114, -112, -110, Fax 0711/9781-105

Weitere Rüstzeiten sind zu erfragen bei:

BRAUNSCHWEIG
 Beratungsstelle KDV+ZDL
 Am Fallersleber Tore 9
 38100 Braunschweig
 Tel. 0531/42539

KURHESSEN-WALDECK
 Arbeitsstelle KDV+ZDL
 Lessingstraße 13
 34119 Kassel
 Tel. 0561/1096582
 Fax 0561/107887

BREMEN
 Pastorin Ruth Fenko
 Hollerallee 75
 28209 Bremen
 Fax 0421/346155-2

MECKLENBURG
 Beauftragte für KDV+ZDL
 2.Ringstraße 203
 17033 Neubrandenburg
 Tel./Fax 0395/5823475

HESSEN UND NASSAU
 Pfarramt für KDV+ZDL
 Riedstraße 2
 64295 Darmstadt
 Tel. 06151/3670-02, -01
 Fax 06151/3670-03

PFALZ
 Arbeitsstelle Friedensdienst
 Reiner Landua
 Große Himmelsgasse 3
 67346 Speyer
 Tel. 06232/67150
 Fax 06232/671567



Längerer Zivildienst durch »freiwillig erzwungenes« Praktikum?

Die Dienstzeiten werden für manche Zivis durch ein erzwungenes »Vorpraktikum« heimlich wieder verlängert, das jedenfalls befürchtet Pastor Ulrich Finckh, Vorsitzender der Zentralstelle KDV in Bremen. In einer Stellungnahme der Zentralstelle heißt es:

»Im dritten Quartal 2000 werden weniger Zivildienstleistende als sonst ihren Dienst antreten können, weil das im Haushalt 2000 vorgesehene Geld verbraucht ist. In Folge der Dienstverkürzung werden Ende Juni und Ende Juli diesen Jahres über ein Drittel aller Zivildienstleistenden entlassen. Ihre Plätze können zum Teil erst zum Oktober 2000 neu besetzt werden, weil die ab dann entstehenden Kosten über den Haushalt 2001 abgewickelt werden. Obwohl das Haushaltssanierungsgesetz als Ganzes zum 1. 1. 2000 in Kraft trat, wurde die Verkürzung des Zivildienstes von 13 auf elf Monate auf den 1. 7. 2000 festgesetzt. Durch die im ersten Halbjahr 2000 noch geforderte lange Dienstzeit werden die vorhandenen Etatmittel weitgehend aufgebraucht. Die späte Umstellung der Dienstzeit zur Jahresmitte ist eine Fehlplanung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Um diesen Fehler auszugleichen, plant das Ministerium eine raffinierte Gesetzesumgehung. Die Zivildienststellen sollen Zivildienstpflichtige schon zwischen Zustellung des Einberufungsbescheides und Dienstantritt beschäftigen dürfen, obwohl in § 19 Absatz 3 Zivildienstgesetz eine vorherige Tätigkeit ausdrücklich verboten ist (»Er (der Zivildienstpflichtige) darf nicht zu einer Beschäftigungsstelle einberufen werden, bei der er vor seiner Einberufung tätig war, ... «; § 19 Abs. 3 Satz 2 ZDG).

Zivildienstleistende, die eine bestimmte Stelle haben wollen, werden dadurch in eine Zwangslage gebracht. Will die Dienststelle sie nur nehmen, wenn sie vorher schon »freiwillig« mithelfen, wird ihr Zivildienst heimlich verlängert. Zudem riskieren sie dabei auch noch, dass sie die gewünschte Stelle nicht bekommen, wenn die gesetzwidrigen Absprachen auffliegen.

Bisher wurde bei Dienstzeitverkürzungen (1990 von 20 auf 15 Monate und 1996 von 15 auf 13 Monate) den ausscheidenden Zivildienstleistenden (ebenfalls jeweils ein Drittel) angeboten, gegen normale Bezahlung entstehende Lücken zu füllen. Viele haben das gemacht, so dass keinerlei Gesetzesbruch nötig war. Das sollte auch in Zeiten einer rot-grünen Regierung möglich sein.«

In einer diesbezüglichen Sonderinformation des Bundesamtes heißt es ausdrücklich, ein Vorpraktikum dürfe »nicht Voraussetzung für die Erteilung einer Einverständniserklärung sein«. Das Bundesamt gehe außerdem davon aus, »dass den Praktikanten ein angemessenes Taschengeld gezahlt, für die notwendige soziale Absicherung Sorge getragen und die erforderliche Fürsorge gegenüber den Praktikanten gewährleistet wird«. Überprüft und kontrolliert werden die Praktika aber durch das BAZ nicht: »Dieses Praktikum ist kein Zivildienst«, heißt es klarstellend.

Kontakte

Auskünfte erteilt das BAZ unter der Telefonnummer 02 21/36 73-455 oder die Zentralstelle für Recht und Schutz der Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen e.V. unter Tel. 04 21/34 00 25 oder E-Mail: Zentralstelle.KDV@t-online.de

Die anderen Seiten unserer Erde.



EineWelt

Magazin aus Mission und Ökumene

- »EineWelt« ist die Zeitschrift, die den **anderen Blick** wagt.
- Die den Menschen der Dritten Welt **von Angesicht zu Angesicht** begegnet:
- In **Reportagen, Hintergrundberichten und Interviews** aus dem Leben von Christen und Kirchen in der Ökumene, über Mission, Entwicklung, Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

THEMEN FRÜHERER HEFTE:



Konflikt in Westafrika: Mauretaniens unerklärter Krieg
Simbabwe: Mobile Videoarbeit verändert das Dorf
Deutschland: Kirchen im Osten - krank geschrumpft?



Schwerpunktheft
Korruption
Nepal: Geldgier frisst Demokratie
Hintergrund: Korruption - gefährliches Schmiermittel
Südafrika: Theater gegen Gewalt



Mali: Das Geheimnis der Dogon-Berge
Indien: Wassernotstand in T-Shirt-Town
Brasilien 500 Jahre: »Wir sind alle Indianer«

IN DEN NÄCHSTEN HEFTEN:
3/2000 Schwerpunkt **Kolumbien;**
Namibia zehn Jahre nach der Freiheit
4/2000 Themenheft **Samoa**
5/2000 **Indien:** Magic Train

Die anderen Seiten gleich bestellen:

Ja, ich bestelle »EineWelt« ab der nächsten Ausgabe für mindestens ein Jahr (6 Hefte) zum Preis von z.Zt. DM 21,- (incl. Versand). Das Abonnement gilt solange, bis ich es schriftlich kündige. Eine Kündigung kann jederzeit, spätestens jedoch sechs Wochen vor Ablauf der Bezugszeit erfolgen.

Name

Straße/Nr. oder Postfach

PLZ/Ort

Datum

1. Unterschrift

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann ich innerhalb von zehn Tagen beim Leserservice »EineWelt«, Missionshilfe Verlag, Normannenweg 17-21, 20537 Hamburg schriftlich widerrufen. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung (Poststempel). Ich bestätige dies durch meine 2. Unterschrift.

2. Unterschrift

Senden an: Leserservice EineWelt, Normannenweg 17-21, 20537 Hamburg

Berufschancen für Zivildienstleistende

Fachschule des Möbelhandels Köln

Berufschancen für Zivildienstleistende

Welchen Einstieg in das Berufsleben soll ich wählen?

Vor dieser Frage steht jeder Zivildienstleistende vor Ablauf seiner Ersatzdienstzeit. Welche Qualifizierung wähle ich? Wo kann ich meinen Neigungen und Erfahrungen gemäß ein Berufsfeld finden, daß zukunftsorientierte Berufsperspektiven bietet.

Das zwei- bzw. viersemestrige Studium an der Fachschule des Möbelhandels in Köln eröffnet hervorragende Chancen für interessante Berufe mit Zukunft in der Einrichtungsbranche.

Nach der entsprechenden Studiendauer kann ein staatlicher Abschluß erworben werden.

Das Berufsförderungsprogramm des Arbeitsamtes regelt die Studienförderungsmöglichkeiten.

Als „Staatlich geprüfter Einrichtungsfachberater“, insbesondere mit dem Schwerpunkt „Kücheneinrichtung“ und als „Staatlich geprüfter Betriebswirt“ warten viele Stellenangebote auf jeden Absolventen. Der Studiengang „Staatlich geprüfter Betriebswirt“ umfaßt auch die Ausbilderqualifikation und befähigt, Führungspositionen in der Branche einnehmen zu können.

Die Fachschule des Möbelhandels ist als Wirtschaftsschule eine staatlich anerkannte private Ersatzschule und untersteht der Schulaufsicht des Landes Nordrhein-Westfalen. Die Aufnahmebedingungen sind daher vom Kultusminister durch Runderlaß festgelegt und sehen vor, daß nach dem Hauptschulabschluß eine Berufsausbildung abgeschlossen sein soll, sei es in einem kaufmännischen Beruf oder in einem Handwerksberuf, der für eine Tätigkeit in der Einrichtungsbranche förderlich ist. Darüber hinaus muß der Bewerber noch eine mindestens zweijährige berufspraktische Tätigkeit ausgeübt haben. Hier bieten sich für den Zivildienstleistenden besondere Chancen. Bei Nachweis einschlägiger Verwendung werden Praktika anerkannt. Auch ohne Berufs-

abschluß kann ein Berufswunsch erfüllt werden. Bei einer einschlägigen Tätigkeit von mindestens 6 Jahren können die Aufnahmebedingungen erfüllt werden.

Bewerber für den Studiengang „Staatlich geprüfter Betriebswirt“, die keinen kaufmännischen Berufsabschluß erworben haben, müssen in einer Aufnahmeprüfung die entsprechenden Kenntnisse nachweisen.

„Staatlich geprüfter Einrichtungsfachberater“ mit Ausbilderqualifikation

Die Anforderungen, die an einen guten Mitarbeiter im Verkauf gestellt werden, sind komplex. Er benötigt sowohl fundierte Fachkenntnisse als auch kommunikative Fähigkeiten, um ein Verkaufsgespräch zum sicheren Abschluß führen zu können. Die Studierenden erhalten eine praxisbezogene Ausbildung, die warenkundliche, planerische und verkaufsspezifische Studieninhalte optimal kombiniert und damit eine sichere Basis für den beruflichen Erfolg bietet.

Der zukünftigen Tätigkeit entsprechend werden praxisgerechte Verkaufssituation unter Einsatz modernster Videoanlagen in den Ausstellungsstudios simuliert, dabei werden die Erkenntnisse der Verkaufspsychologie ebenso eingebracht wie die in den warenkundlichen Fächern Möbel, Polstermöbel und Heimtextilien erlernten Gebrauchseigenschaften und Einsatzmöglichkeiten. Die Wirklichkeitsnähe wird durch originale Möbelprogramme, Dekorationen und zugehörige Verkaufsunterlagen hergestellt.

„Staatlich geprüfter Einrichtungsfachberater“ – Schwerpunkt Kücheneinrichtungen – mit Ausbilderqualifikation

Hier steht das Einrichten von Küchen im Mittelpunkt. Die zukünftigen „Küchenfachberater“ arbeiten mit den Verkaufsunterlagen der namhaften Küchenhersteller anhand originaler Einrichtungen, wobei der Küchentechnik eine besondere Bedeutung zukommt, da hier der Beratungsbedarf für den Kunden besonders hoch ist.

Ebenso wird im Bereich Raumplanung und -gestaltung mit Katalogen, Typen- und Preislisten gearbeitet, um auch hier dem Kunden komplexe Einrichtungsvorschläge unterbreiten zu können. Unterschiedliche Programme bekannter Hersteller werden zu konkreten Angeboten verarbeitet. Computergestützte Küchenplanung ist für die Küchenfachberater ein Muß.

„Staatlich geprüfter Betriebswirt“ – Fachrichtung Möbelhandel – mit Ausbilderqualifikation

Durch eine optimale Kombination aus betriebswirtschaftlichen, warenspezifischen und gestalterischen Studieninhalten mit praxisbezogener Ausrichtung vermitteln wir den Studierenden die erforderliche Reife, Sicherheit und Entscheidungsfreude, die sie als selbständiger Unternehmer oder in einer leitenden Stellung benötigen.

Kontakte zur Branche

Exkursionen zu Herstellern, Einkaufsverbänden, Möbelhäusern und Küchenspezialisten vermitteln Kontakte zur Praxis. Auf der jährlichen Möbelmesse in Köln werden intensiv Modellstudien betrieben. Vorträge von Fachreferenten aus der Praxis ergänzen das Studium.

In jedem Fachgebiet unterrichten Dozenten, die aufgrund ihrer Ausbildung, Kenntnisse und Erfahrungen Fachleute sind, und die es verstehen, den Wissensstoff praxisnah und anwendungsbezogen zu vermitteln.

Weitere Informationen können Sie gern über die Rufnummer 02 21/94 01 30 erhalten.

Dipl.-Hdl. Manfred Strauch
Oberstudiendirektor

Für ZIVILDIENTSTLEISTENDE
zur beruflichen
NEUORIENTIERUNG



Berufe mit Zukunft in der Einrichtungsbranche

durch eine praxisgerechte Fortbildung und staatliche Abschlußprüfung
als

EINRICHTUNGSFACHBERATER
– 2 Semester –

oder als

KÜCHENFACHBERATER
– 2 Semester –

oder als

BETRIEBSWIRT
FACHRICHTUNG MÖBELHANDEL
– 4 Semester –

FACHSCHULE DES MÖBELHANDELS

Frangenheimstraße 6
50931 Köln (Lindenthal)

Telefon 02 21/94 01 30
Telefax 02 21/94 01 327

Studienbeginn: 1. April und 1. Oktober
Unterkunft im Wohnheim mit Mensa auf Wunsch
Förderung nach dem Berufsförderungsprogramm
des Arbeitsamtes möglich

Jesus mit Knobelbechern und Gasmasken?

Von Friedhelm Schneider

1928 zeichnete Grosz (1893–1959) die verfremdete Darstellung einer Christusgestalt, der am Kreuz Gasmasken und Soldatenstiefel übergestülpt sind. Die Zeichnung dokumentiert Grosz' leidenschaftliche Stellungnahme gegen die Vertreter und Unterstützer eines militärischen Systems, das den Verkünder der Nächstenliebe mundtot zu machen und zugleich für seine Zwecke in Anspruch zu nehmen versucht. Die Bildunterschrift entstammt Jaroslav Haseks »Abenteuern des braven Soldaten Schwejk«. Der in Polizeigewahrsam genommene Schwejk antwortet dort einem Zelengenossen, der seine Unschuld beteuert: »Jesus Christus war auch unschuldig, und sie ham ihn auch gekreuzigt. Nirgendwo is jemals jemandem etwas an einem unschuldigen Menschen gelegen gewesen. Maul halten und weiter die-

© VG
Bild-Kunst,
Bonn 2000

Entlarvendes über das Verhältnis von Kirche und Staat oder auch Kirche und Militär im Berlin der 20er Jahre brachte eine langjährige Prozessserie ans Licht, in der sich der Maler George Grosz gegen den Vorwurf der Gotteslästerung wehren musste.

nen! – wie mans uns beim Militär gesagt hat. Das ist das Beste und Schönste.«

Noch im Jahr der Veröffentlichung gab Grosz' Christus mit Gasmasken – zusammen mit zwei anderen Zeichnungen – den Anlass für den größten Gotteslästerungsprozess, der bis dahin stattgefunden hat. Über den als Marxist bekannten Künstler wurde zwischen 1929 und 1931 sechsmal vor Berliner Gerichten verhandelt. In zwei Instanzen wurde Grosz freigesprochen, das abschließende Urteil des Reichsgerichtes lautete im November 1931: »Die Zeichnung Nr. 10 (Maulhalten und Weiterdienen) (...) und alle (...) Exemplare der Abbildung dieser Zeichnung sowie die zu ihrer Herstellung bestimmten Platten und Formen sind unbrauchbar zu machen.«

Zur Absicht seiner Zeichnung hat Grosz selbst bei seiner ersten Vernehmung vor Gericht gesagt: »Ich stelle mir vor, dass Christus jetzt kommen würde. (...) Ich sehe ihn hauptsächlich als einen Menschen, der die Liebe predigt. Ich (...) habe mir so vorgestellt, dass Christus zwischen den Schützengräben herumgeht und verkündet: Liebet euch untereinander. Ich dachte mir: In demselben Moment würde man ihn packen, ihm eine Gasmasken geben und Militärstiefel anziehen, also kurz, man würde ihn überhaupt nicht verstehen. (...) Dieser Christus ist natürlich ein verhungertes Mensch. Sein Gesicht sieht man nicht. Unten an diese zarten Füße hat man ihm Militärstiefel angehängt.

Man könnte sich vielleicht darüber wundern, dass er noch ein Kreuz hält. Das ist ein Kreuz der Liebe vielleicht oder der Nächstenliebe, der Verbrüderung.«

Das Landgericht Berlin sprach Grosz im April 1929 von der Anklage der Gotteslästerung frei. In der Begründung heißt es: »Der Künstler hat zeigen wollen: So wenig Gasmasken und Soldatenstiefel zum Christusbild passen, genauso wenig passt die Lehre der kriegshetzenden Vertreter der Kirche zur eigentlichen christlichen Lehre. Er will zeigen: Das habt Ihr, die Ihr den Krieg predigt, aus Christus gemacht: So sieht der Christus aus, in dessen Namen Ihr den Krieg unterstützt.«

Zum zweiten Landgerichtsprozess wurde unter anderen ein Gutachter des Evangelischen Oberkirchenrates herangezogen. Für ihn stand außer Zweifel: Grosz' Bilder sind geeignet, »eine Schädigung der Volksgemeinschaft heraufzuführen«. Das eigentliche Thema des Gerichtsverfahrens liegt in der »Ächtung der Autorität«: »Der Angriff auf den Staat verhüllt sich in einem Angriff auf die Kirche. Die Arbeit der Zerstörung der bestehenden Ordnung beginnt mit ihrem Zerstörungswerk bei der Kirche, d.h. bei derjenigen Ordnung, die der religiösen Wirklichkeit am nächsten liegt.« Gegen die Voten der beiden Amtskirchen und gegen die öffentliche Meinung hielt die Landesgerichtskammer auch in der Revisionsverhandlung (Dezember 1930) an ihrem Urteil fest und sprach Grosz erneut frei.

Nachdem letztinstanzlich die Vernichtung der Bilder verfügt war, ist Grosz' Zeichnung noch einmal Gegenstand eines behördlichen Schriftwechsels geworden: Im Oktober 1933 wurde das in der Prozessakte verbliebene Exemplar von Goebbels' Propagandaministerium als Anschauungsmaterial für »Kulturbolschewismus« angefordert. Grosz hatte inzwischen Deutschland verlassen und war in die USA emigriert.



George Grosz, Maulhalten und Weiterdienen, 1928

Vom Feind umschlossen

Von Tobias Kaufmann

Wer Guntram Schulze-Wegener in der Redaktion besucht, soll den Eindruck bekommen, dass hier einer mit Hingabe seinen Job macht und dabei regelmäßig falsch verstanden wird. Spätestens seit er den »Landser« leitet, lebt er mit dem Vorwurf, ein Militarist zu sein. Dabei geht es dem 34jährigen Historiker nach eigenem Bekunden doch nur darum, dass die Deutschen endlich unverkrampft mit ihrer Militärgeschichte umgehen. So wie Russen, Amerikaner und Franzosen das seit Jahrzehnten tun.

»Natürlich sind auch von deutschen Soldaten Verbrechen begangen worden. Das gibt es in jedem Krieg und von jeder Armee. Aber ich wehre mich dagegen, die Wehrmacht als ein Konglomerat von Verbrechen hinzustellen.« Dass die Verbrechen aber gar nicht vorkommen in dem Heft, das die soldatischen Leistungen aller Seiten würdigen soll, findet der Chefredakteur ganz normal: »Das ist ja meist hinter den Linien geschehen. Und das ist nicht unser Thema, wir sind immer vorn, direkt an der Front.«

Solche Sätze sind es, bedacht und fast emotionslos ausgesprochen, die dem »Landser« und seinen Machern Beifall von rechts einhandeln. Obwohl Schulze-Wegener nicht müde wird zu betonen, dass es in seinen Heft nichts, aber auch gar nichts gebe, was »solchen Leuten Freude bereiten könnte« – der Ruf der signalfarbenen Soldaten-Heftchen ist nicht gut. Wenn Journalisten über den »Landser« schreiben wollen, lässt sich Schulze-Wegener deshalb die Artikel sicherheits halber zur schriftlichen Autorisierung vorlegen.

Forum für ehemalige Frontsoldaten

Vor mehr als 40 Jahren hat der ehemalige Jagdflieger Bertold K. Jochim den »Landser« aus der Taufe gehoben. Er sollte ein Forum sein, in dem heimgekehrte Frontsoldaten ihre Kriegserlebnisse loswerden können. Und eine clevere Geschäftsidee

Beim »Landser«, dem Kiosk-Heftchen mit Frontsoldaten-Berichten aus dem II. Weltkrieg, wird seit 43 Jahren vergeblich gekämpft: Gegen den Ruf, als Lektüre für Geschichts-Revisionisten den Krieg zu verharmlosen.

war es anscheinend auch. Zwar werden die Autoren immer älter, doch neue Leser gibt es nach wie vor. Die meisten seien im Alter zwischen 40 und 50, verrät der Chefredakteur, der sonst aus Zahlen ein Geheimnis macht. Und zahlreich genug, um mit den Heften Geld zu verdienen, sind die Leser offenbar auch. Kein Wunder, dass Schulze-Wegener ins Schwärmen gerät, wenn er über den »Landser«-Gründer spricht, der mit seinen bald 80 Jahren noch immer täglich in die Redaktion kommt, um dem Nachfolger zur Seite zu stehen: »Es ist unglaublich, wie talentiert dieser Mann schreiben kann. Der hat eine perfekte Bildunterschrift in ein paar Minuten, da brauche ich einen halben Tag für.« Auch militärisch hat der Alte die Nase vorn. Schulze-Wegener ist Marine-Leutnant der Reserve – »ohne je zur See gefahren zu sein« – Jochim dagegen habe es »auf 25 Abschüsse gebracht«.

Mancher der »Landser«-Autoren kann auf ähnliche Erfolge zurückblicken. Wenn diese Männer über Partisanenkämpfe, Rückzugsgefechte oder den »Kessel von Cholm« berichten, eint ihre Schreibstile vor allem eine eher plumpe Soldatenromantik: »Die Nacht war klar und kalt, und die Sterne funkelten frostig – wie überall im Januar 1942 auf dem Landrücken zwischen dem Ilmen- und dem Seligersee... die Männer der vorgeschobenen Feldsicherungen kauerten in ihren Löchern und froren sich die Seele aus dem Leib« – so oder so ähnlich klingen die Lagebeschreibungen vor der großen Schlacht.

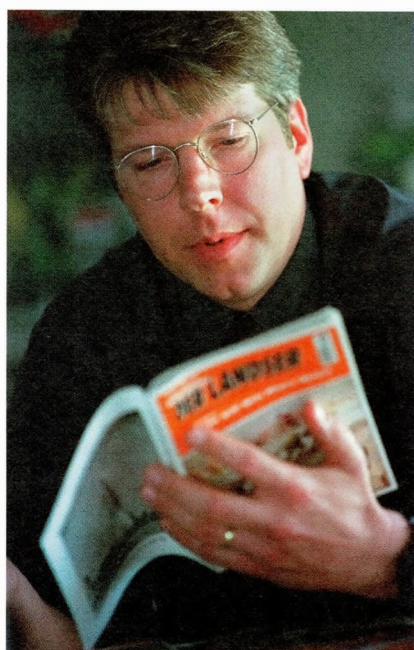
Keinesfalls will man dies beim »Landser« als kriegsverharmlosend oder gar kriegsverherrlichend verstanden wissen, im Gegenteil. Die schonungslose Darstel-

lung der Schlachten, die persönlichen Erlebnisse seien ein klares Fanal gegen den Krieg. Wer dies den Texten nicht sofort anmerkt, dem hilft die Redaktion weiter: »Die Massenfriedhöfe des II. Weltkrieges sind eine Mahnung, die in jedem »Landser« ihren Niederschlag findet«, so ein Hinweis in der Heftmitte, kurz vor den Anzeigen von militärgeschichtlichen Kleinverlagen, die Bücher über die Waffen-SS verkaufen.

»Landser«-Abo für die Bundeswehr?

»Wir wollen zeigen, dass Krieg falsch ist. Gerade in Deutschland ist doch mit Militär so viel schief gelaufen.« Schulze-Wegener legt den Kugelschreiber mit dem Perry-Rhodan-Schriftzug weg. Dieser Punkt scheint dem »Landser«-Macher wichtig. »Ich war vier Jahre bei der Bundeswehr, ich habe da einen Eid geschworen und ich sage ihnen, ich habe zum Beispiel den Kosovo-Krieg rundheraus abgelehnt. Da stehe ich mit der PDS alleine.«

Wenn es nach ihm ginge, würde der »Landser« jedem Wehrpflichtigen per



»Landser«-Macher Schulze-Wegener. Fotos: Röttger/graffiti



2178 DM 2,80 Österreich S 23,- • Schweiz sfr 2,80 • Italien L 3200 • Spanien Ptas 275 • Niederlande fl 3,45

NEUAUFLAGE

DER LANDSER

Erlebnisberichte zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges

W. Sandner

Kampf in der Urwaldwildnis

1942/43. – Der Opfergang deutscher und sowjetischer Soldaten zwischen Ladogasee und dem Wolchow



Der Landser im Überblick

Landser, kurz für Landsknecht, waren im 15. Jahrhundert im kaiserlichen

Land angeworbene Soldaten. Der Name entstand in Anlehnung an die Lanze, deshalb früher auch die Schreibweise Lanzknecht bzw. Lanz. Im I. und vor allem im II. Weltkrieg war Landser der umgangssprachliche Ausdruck für den deutschen Frontsoldaten.

Das Heft »Der Landser« wurde 1957 gegründet und hat das Format von Groschenromanen. Mit 500 000 Exemplaren gestartet, sank die Auflage bis Ende der 80er Jahre kontinuierlich. Erst seit der Wende ist das Geschäft mit den »Erlebnisberichten aus dem II. Weltkrieg« vor allem in den neuen Ländern wieder besser geworden. Die aktuelle Auflage gibt der Verlag nicht bekannt, sie wird auf rund 60 000 geschätzt. Der im badischen Rastatt sitzende VPM-Verlag gehört zum Münchner Bauer-Verlag und verdient sein Geld vor allem mit dem weltbekannten Science-Fiction-Helden Perry Rhodan. Neben dem klassischen, orange eingebundenen »Landser«-Heft erscheinen Berichte über Marine-Schlachten, Sammelbände mit Neudrucken älterer Ausgaben und Großbände über Persönlichkeiten und Ereignisse des Krieges. Monatlich werden sieben verschiedene Publikationen der »Landser«-Familie an Zeitungskioske und Bahnhofsbuchhandlungen ausgeliefert. Im VPM-Geschäftszweig »Zeit- und Militärgeschichte« gibt es darüber hinaus Bücher über den Krieg, über einzelne Schlachten sowie über Waffen- und Fahrzeuggattungen der wichtigsten beteiligten Nationen. Chefredakteur der gesamten Palette ist der Militärgeschichtler und Reserve-Offizier Guntram Schulze-Wegener.

Ungeachtet aller Beteuerungen des Verlages hat »Der Landser« bei Kritikern den Ruf, in seinen Erlebnisberichten kriegsverherrlichend und militaristisch zu sein und so vor allem Leser aus der rechten Szene anzuziehen. Trotzdem war das Heft nie verboten und ist ohne Altersbeschränkung im Handel erhältlich.

Bundeswehr-Abonnement zur Verfügung gestellt. Damit die Soldaten Bescheid wissen. »Wir zeigen den Krieg, wie er wirklich ist: Ein Kaleidoskop barbarischer Exzesse und geistiger Höchstleistungen.«

Schulze-Wegeners Idee stößt im Verteidigungsministerium auf wenig Begeisterung. »Ein Abonnement findet nicht statt«, so ein Heeresprecher kategorisch. Und auch aus dem Stab für Öffentlichkeitsarbeit auf der Bonner Hardthöhe kommt Ablehnung: »Den »Landser« für die Bundeswehr? Gott bewahre! Für uns sind diese Hefte zutiefst militaristisch – und das ist nicht die Art Bildung, die wir unseren Soldaten vermitteln wollen.«

Missverständnisse?

Obwohl im »Landser« definitiv keine politischen Aussagen getroffen werden – vielleicht auch genau deshalb – teilt so mancher Leser vom rechten Rand die Bekenntnisse des Verlages nicht. Ermittler finden bei Hausdurchsuchungen in der Neonazi-Szene von Sachsen bis Brandenburg neben verbotenem Propagandamaterial regelmäßig »Landser«-Hefte. Junge Rechte, für die Soldaten-Literatur der Großväter dazugehört, gibt es überall, auch wenn es die Rastatter ungern hören. Für Gordon R., Kreisvorsitzender der rechtsextremen NPD in Barnim und Tatverdächtiger nach einem Überfall auf Spätaussiedler im brandenburgischen Angermünde am Karfreitag, ist die pazifistische Grundhaltung seiner Lektüre jedenfalls etwas völlig Neues: »So habe ich das noch nie gesehen. Mir geht's darum, dass das Tatsachenberichte sind und nicht Lügen, wie bei der Wehrmachtausstellung.«

Damit die subjektiven Berichte seiner Autoren genau diese Glaubwürdigkeit behalten, legt Schulze-Wegener Wert auf Details. »Bei uns kommen nur die Waffen vor, die es zum erwähnten Zeitpunkt vor Ort wirklich gab. Bei jedem Fehler hab ich am nächsten Tag Anrufe. Die Burschen kennen sich aus.« Er sagt das mit anerkennendem Grinsen. Dann beugt sich der Kriegsgegner Guntram Schulze-Wegener tief über ein »Landser«-Titelblatt und tippt mit dem Finger auf die Uniform des abgebildeten Soldaten: »Hier, diese Schulterstücke. Da hatte unser Grafiker im Entwurf silberne Knöpfe hingemalt. Die hab ich sofort golden gemacht. Die Wehrmacht hatte keine silbernen Knöpfe. Nie.«



Die Förderung behinderter Menschen wird in der palästinensischen Gesellschaft noch weit hinten angestellt. Die gehörlose Nihan hat Glück, sie wird zur Näherin ausgebildet.

Heilig Land 2000

Als Volontär im Westjordanland

Ein deutsch-palästinensisches Projekt hilft beim Aufbau der Behindertenförderung

»Israel ist oft abstoßend – und doch muss man es lieben«, sagt unser Autor, der im Westjordanland seinen sogenannten »anderen Dienst im Ausland« nach § 14 b, ZDG, ableistet. Ein Dienst, der nicht nur bleibende Erinnerungen, sondern auch weltweite Kontakte hinterlässt.

Text und Fotos von Stephan Lanzinger

Jaffer ist glücklich. Mit strahlendem Lächeln sitzt der 22-jährige Palästinenser in seinem kleinen Schusterladen, umringt von Kindern aus der Nachbarschaft. Der Laden zählt zu den größten Attraktionen in dem ärmlichen Dorf Nuba, in der Nähe von Hebron im Westjordanland gelegen, in den von Israel besetzten Gebieten. Die Arbeitslosigkeit liegt im Westjordanland nach offiziellen Angaben bei etwa 20 Prozent, vermutlich ist sie viel höher. Aber Jaffer hat Arbeit und er arbeitet unermüdlich von morgens um 7 Uhr bis Mitternacht. Jaffer hat nie eine Schule besucht und er hat nur ein Bein.

Seine Ausbildung hat er bei »Lifegate Rehabilitation« gemacht. Lifegate ist eine deutsch-palästinensische Einrichtung in Beit Jala bei Bethlehem, fünf Kilometer südlich von Jerusalem. Lifegate kümmert sich um körperbehinderte und gehörlose junge Menschen aus dem Westjordanland, bildet sie aus und verschafft ihnen Arbeit. Unter der Leitung von Burkhard Schunkert, einem deutschen CVJM-Sekretär, arbeiten dort etwa zehn deutsche

Volontäre, meist 18 Monate lang, für freie Unterkunft, Verpflegung und ein Taschengeld. Darunter sind Kriegsdienstverweigerer, die den sogenannten »Anderen Dienst im Ausland« machen. Zudem bietet Lifegate etwa zehn palästinensischen Fachkräften Arbeit.

Hilfe für die Schwächsten

Im Westjordanland können sich viele Menschen keine medizinische Versorgung leisten. Behinderte Kinder werden deshalb kaum gefördert und verkümmern oft. Lifegate ist eine der wenigen Organisationen, die diesen schwachen Gliedern der palästinensischen Gesellschaft eine Chance bietet. Ein Außen-Team sucht nach neuen Anwärtern. Die aufgenommenen Jugendlichen – in der Regel Moslems – leben in Wohngemeinschaften zusammen mit deutschen und palästinensischen Volontären. Es gibt je zwei Wohnungen für Jungen und Mädchen mit insgesamt 20 Plätzen. Die Volontäre führen gemeinsam mit den Kids den Haushalt, sie kochen, putzen, essen, waschen und spielen zusammen. An besonderen Tagen macht man Ausflüge oder feiert Partys. Die Behinderten lernen so, dass sie nicht nutzlos sind, entdecken ihre Fähigkeiten, werden selbständiger und selbstbewusster. In einer Werkstatt werden sie von deutschen und palästinensischen Handwerkern zu Schreibern, Schlossern, Schustern, Strickern oder auch Nähern ausgebildet. 80 Prozent von ihnen finden trotz ihrer Behinderung nach der einjährigen Ausbildung Arbeit und können so ihre Familien unterstützen, die oft sehr arm sind. Die Kids erhalten zudem Krankengymnastik und werden medizinisch betreut. Eine kleine Orthopädiiewerkstatt versorgt sie mit orthopädischen Hilfsmitteln, außerdem be-

Buchtipps zum Weiterlesen

Rohlf/Muhaisen »Die Kinder von Bethlehem«
312 S., DM 29,80 ISBN 3-933325-11-0

Die Herausgeberin Ellen Rohlf reist seit 36 Jahren regelmässig nach Israel und Palästina, pflegt ihre vielen Kontakte in dieser Region und setzt sich hier in Deutschland wie vor Ort für die dort lebenden Menschen und den Friedensprozess ein. Ihre Mitherausgeberin, Muna Hamzeh-Muhaisen, schreibt als Journalistin für englischsprachige palästinensische und ausländische Zeitungen über den Nahostkonflikt und die Situation vor Ort. Ihre Dokumentation zeigt bewegende und authentische Beispiele des Lebens in der Stadt Bethlehem und ihrem Umfeld.

Natürlich gehören auch Feste (links) und ganz normale Hausarbeit (unten) zum Lifegate-Rehabilitationsprogramm.



Oben: Auch Schreiner werden in Beit Jala ausgebildet. Links: Jaffer (Mitte, r.) in seinem Schusterladen, drumherum Kinder aus der Nachbarschaft.

sitzt Lifegate die einzige Rollstuhlreparaturwerkstatt im Westjordanland. Lifegate finanziert sich fast ausschließlich durch Spenden.

Einblicke in eine »andere Welt«

Genau so, wie viele Zivis in Deutschland, machen die Volontäre bei Lifegate die Erfahrung, dass sie sinnvolle Arbeit verrichten und anderen Menschen helfen können. Dennoch bleibt nach der oft anstrengenden Arbeit Zeit, um gemeinsam bei einem Glas Wein in Ruhe eine Wasserpfeife zu rauchen oder um nach Jerusalem zu fahren und in ein Café, eine Disko oder ein Kino zu gehen. Zudem hat man die Möglichkeit, ein anderes Land zu entdecken, unabhängig von dem einseitigen Bild, das die Medien in Deutschland vorsetzen. Man lernt eine neue Sprache – viele sprechen bei Ihrer Rückkehr fast fließend arabisch. Außerdem reisen die meisten während der langen Ferien in die Nachbarländer Ägypten, Syrien, Libanon und Jordanien. Kontakte zu Menschen aus der gesamten Welt werden geknüpft, es entstehen Freundschaften für ein ganzes Leben. Zwar ist es nicht leicht, wenn man arabische und jüdische Freunde hat, die sich mit Vorurteilen begegnen, doch lernt man dabei schnell, die Probleme, die wir in Deutschland haben, aus ei-

nem anderen, lockeren Blickwinkel zu sehen. Israel ist eine andere Welt. Vielfältige Eindrücke ringen in diesem Land ständig um die Aufmerksamkeit der Sinne: Die beeindruckende Landschaft und die vielen Monumente, die Allgegenwart des israelischen Militärs, die Offenheit der Menschen, die Straßensperren. Schließlich Jerusalem, die Stadt der Gegensätze: Orthodoxe und säkulare Juden, fromme Moslems und betende Christen, dazwischen Horden von Touristen. Das Gewimmel in der arabischen Altstadt mit ihren engen Gassen und die jüdische Neustadt, die sich kaum von europäischen Städten unterscheidet. Wunderschöne Plätze und Parks, verdreckte Straßen und Ecken. Herrliche Konzerte und hässliche Straßenschlachten. Israel ist oft abstoßend und doch muss man es lieben. Wer seinen Zivildienst in Israel leistet, wird diese Zeit mit Sicherheit als Gewinn sehen.

Informationen über Lifegate gibt es bei:
Tor zum Leben e.V., Handgasse 1, 97070
Würzburg, Tel. 0931/5 80 69, tzl@mayn.de,
www.wuerzburg.de/tor-zum-leben

»Heilig Land 2000«: Fair reisen!

Um Reisende zu ermuntern, neue Wege im Heiligen Land zu beschreiten und ihnen zugleich bei der Planung mit praktischen Hinweisen, Adressen und Tipps behilflich zu sein, haben kirchliche Stellen gemeinsam mit dem Baseler Arbeitskreis Tourismus & Entwicklung den Leitfaden »Palästina/Israel: Fair reisen!« herausgegeben. »Fair« im Zusammenhang mit Reisen heißt, dass – analog zum »Fairen Handel« – benachteiligte Bevölkerungsgruppen vom Tourismus Nutzen ziehen. Die Reisenden im »Heiligen Land« sind aufgefordert, Grenzen – äußere und innere – zu überwinden, Menschen auf beiden Seiten des Konflikts zu begegnen, um starre Bilder abzubauen, und um Zusammenhänge besser zu verstehen. »Fair« meint aber auch, ökologisch bewusst zu reisen, also schonend mit knappen und umkämpften Lebensgrundlagen der einheimischen Bevölkerung umzugehen. »Fair« bedeutet, dass besonders auch im Hinblick auf den Reiseboom im Jahr 2000 sämtliche Beteiligten – TouristInnen wie Reiseveranstalter und Tourismus-Verantwortliche in Palästina und Israel – bewusst Tourismusformen anstreben, die nicht zu einer Verschärfung der politischen und sozialen Gegensätze beitragen und den schwierigen Friedensprozess nicht zusätzlich belasten.

Der Leitfaden, erschienen im August '99, hat 42 Seiten und ist gegen DM 6,- in Briefmarken zu beziehen bei:
Tourism Watch, Postfach 1003 40, 70747 Leinfelden-Echterdingen

Das Anti-Kriegs-Museum in Berlin

Krieg von unten gesehen

Ausstellungsstücke im Anti-Kriegs-Museum: So sollten Babys und Kleinkinder den Giftgaskrieg überleben.



1925 wurde in Berlin das erste deutsche und zugleich das erste europäische Friedensmuseum eröffnet. Unter dem Namen »Anti-Kriegs-Museum« war es von Anfang an gedacht als ein Museum zur Ächtung des Krieges – und diesem Konzept ist es bis heute treu geblieben. Das Berliner Friedensmuseum zeigt den Krieg »von unten«, d. h. von seiner wahren und eigentlichen, seiner hässlichen und grausamen Seite.

»In Berlin gibt es ein großes ‚Zeughaus‘, wo all das viele Zeug ausgestellt ist, das zu allen Zeiten – von Otto dem Faulen bis zu Adolf dem Größenwahnsinnigen – zum Menschenmorden benötigt wurde. Warum nicht ein Haus des Friedens, das unsere Kinder frühzeitig unterrichtet, wie schrecklich der Krieg ist und wie schön das Leben sein könnte, wenn die Menschen endlich aufhören würden, sich gegenseitig zu has-sen und zu töten!« Ernst Friedrich

Text und Fotos von Werner Schulz

Ernst Friedrich (1894-1967), Schriftsteller, Publizist und Gründer des Berliner Anti-Kriegs-Museums, war ein radikaler Pazifist. Seine Ablehnung des Militärischen ging bisweilen »für andere bis an die Grenze des Erträglichen«, wie es ein Bekannter Friedrichs formulierte. »Fanatiker«, »Spinner« oder auch »Idealist«, das waren noch die harmlosen Bezeichnungen, die er von seinen Zeitgenossen im wilhelminischen Deutschland und später im Weimarer Staat verpasst bekam.

1914 wurde der Sohn einer kinderreichen Arbeiterfamilie als Kriegsgegner

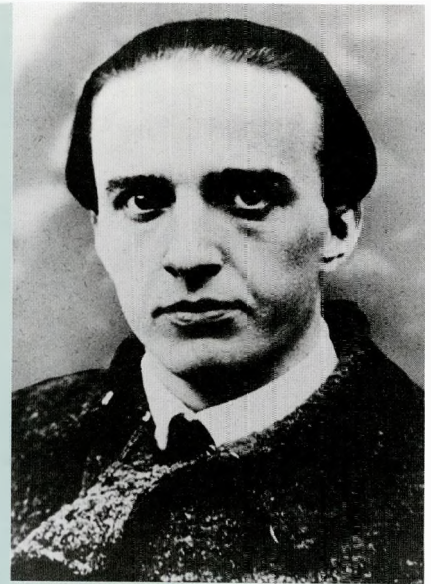
zum »Geisteskranken« erklärt, 1916 wegen eines Sabotageaktes in einem kriegswichtigen Betrieb ins Gefängnis gesteckt – d.h. zum ersten Mal ins Gefängnis gesteckt, denn weitere, zum Teil mehrjährige Haftstrafen wegen antimilitaristischer Umtriebe sollten folgen. Dreizehn Mal insgesamt wanderte Friedrich ob seiner unnachgiebigen pazifistisch-anarchistischen Gesinnung hinter Gitter. Und doch blieb der Tatendrang des ersten – leider nur selbsternannten – »Welt-Friedens-Ministers« ungebrochen.

»Krieg dem Kriege«

Die Eröffnung eines Friedensmuseums in Berlin, gerade in Berlin, im Jahre 1925 war ihm eine Herzenssache. Berlin, so Friedrichs große Hoffnung, sollte eines Tages zum Synonym für Frieden werden, sollte die Gleichbedeutung mit Krieg und Militarismus, die sich ihm und seinen internationalen Freunden seit 1914 aufdrängte, für immer verlieren. Die Nazis aber setzten solchen Träumereien ein jähes Ende. 1933 musste Ernst Friedrich das Land verlassen. Ein Trupp von SA-Männern verwüstete das Friedensmuseum und Goebbels' Propaganda-Blatt »Der Angriff« triumphierte: »Bald wird nichts mehr erinnern an das Wirken des Herrn Friedrich...« Weit gefehlt!

Mit seiner Familie emigrierte Ernst Friedrich nach Belgien. Schon 1936 grün-

Ideen und mit unermüdlichem Elan. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er französischer Staatsbürger. Entschädigungszahlungen durch die Bundesrepublik machten es ihm möglich, in Ville-Neuf-la-Garenne, in der Nähe von Paris, ein großes Grundstück zu erwerben: Eine Insel in der Marne, die zu einer Friedensinsel, einer »Ile de la Paix« werden sollte, einer Jugend-Begegnungsstätte und einem Zentrum für Frieden und Völkerverständigung. Vor allem die ÖTV und Kirchenkreise aus Stuttgart unterstützten die Idee tatkräftig und finanziell, so dass von 1954 bis zu Friedrichs Tod 1967 drei Häuser für insgesamt 50 Jugendliche zur Verfügung standen. Häufiges Hochwasser auf der Marne setzte allerdings der Bausubstanz übel zu. 1982 schließlich wurde die Insel von Friedrichs Erben verkauft.



Ernst Friedrich, der Gründer des ersten deutschen Friedensmuseums.

1982 schließlich konnte auf Initiative des Lehrers Tommy Spree, einem Enkel Ernst Friedrichs, und mit Unterstützung von Friedensgruppen und der SPD das »Anti-Kriegs-Museum im Aufbau« eröffnet werden. Inzwischen ist das Museum in Berlin fest etabliert und wird getragen von einem gemeinnützigen Verein.

Wer heute das Berliner Anti-Kriegs-Museum betritt, der wird sehr schnell und sehr direkt in einen Kampf verwickelt, der dieses Museum vermutlich schon seit seiner Gründung beherrscht: Es ist der innere, ganz persönliche Kampf eines jeden Besuchers zwischen Hingucken und Wegschauen, zwischen Mitgefühl und Abscheu, zwischen Reflexion und blankem Horror. Ausgelöst wird dieser Kampf von

Die Realität des Krieges zeigen

Ende der 70er Jahre lebten in Deutschland mit der Friedensbewegung auch Ernst Friedrichs Ideen wieder auf und in Berlin wurde über eine Neugründung des Museums diskutiert.



dete er in Brüssel das zweite Anti-Kriegs-Museum, das allerdings schon 1940, nach Einmarsch der Deutschen, von der Wehrmacht so gründlich zerstört wurde, dass keines der Exponate mehr übrig blieb. Dagegen konnte mit Unterstützung des internationalen Gewerkschaftsbundes die internationale Verbreitung seiner Bücher gefördert werden. Sein Buch »Krieg dem Kriege« von 1924, heute ein Klassiker der internationalen Antikriegsliteratur, erreichte schon 1930 die sensationelle Auflage von 50.000 Exemplaren. Inzwischen ist das Buch in zahlreiche Sprachen übersetzt.

Bis ins hohe Alter blieb Ernst Friedrich ein Mann des Friedens, sprühend vor



Täglich geöffnet: Das Berliner Anti-Kriegs-Museum in der Brüsseler Straße.

Nach der Zerstörung des Friedensmuseums eröffneten die Nazis in diesem Haus ein SA-Heim, ein sogenanntes »Sturmlokal«, das später zu einer der berühmtesten Folterkammern Berlins werden sollte.



zahlreichen großformatigen Porträts, die schwerverletzte Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg zeigen. Da sind zerfetzte, bis zur Unkenntlichkeit zermalmte Gesichter zu sehen, Profilaufnahmen von Soldaten ohne Mund-, ohne Kinn- und Nasenpartie, Männer mit abgeschossenen Gliedmaßen, jämmerlich zusammengeflücktes »Menschenmaterial«, kaum noch überlebensfähiges »Kanonenfutter«. Es sind dies Fotos, die auch Ernst Friedrichs Buch »Krieg dem Kriege« zum Antikriegs-Schocker machten und noch immer ma-

chen: so brutal, so wenig edel oder gar heldenhaft sieht er aus, der Krieg. Die ihn miterlebten, die wussten das, die kannten solche Bilder. Nur: ausgestellt und öffentlich gemacht hatte solche Fotos bislang keiner.

Auch der Bombenkrieg des Zweiten Weltkrieges wird im Berliner Friedensmuseum aus der Perspektive von »ganz unten« dokumentiert, aus der Sicht nämlich eines aus Originalteilen nachgebauten Luftschuttkellers.

So wie hier muss es gewesen sein, zigtausendfach. So wie hier müssen die Menschen, vom Kleinkind bis zum Greis, in

deutschen Städten Bombennacht um Bombennacht ausgesessen haben, in stickiger Luft und drangvoller Enge. Original Tonbandaufnahmen erinnern lautstark an die Hölle der Bombenhagel. Draußen herrschte das Chaos, drinnen die deutsche Ordnung: an der Wand unübersehbar die Verordnung über die »Pflichten der Insassen«. Erstens: »Ruhe bewahren!«

An der schweren Holztür, die tatsächlich aus einem Berliner Luftschuttkeller stammt, haben die »Insassen« mit Bleistift festgehalten, wann und wie lange sie jeweils hinter dieser Türe harrierten: Alles in allem, von September 1939 bis März '45 waren das 421 Alarme, zuletzt am 15. 3. 1945, 13 Uhr 40.

Im Erdgeschoss des Museums ist ein Raum für wechselnde Ausstellungen reserviert und es wird dort auch in Wandtafeln an das Schicksal der Kriegsdienstverweigerer aus dem Zweiten Weltkrieg erinnert. Eine wahre Fundgrube sind die zahlreichen Zitate gegen den Krieg, die sich überall an den Wänden finden, verfasst von prominenten DenkerInnen aus dem In- und Ausland. Und bisweilen ist es bei diesen Zitaten neben dem Ernst auch die Aktualität, die erschreckt:

»Erst das stehende Heer, das unbeschäftigt ja ein Widersinn ist, hat den neuen Stil der Politik bestimmt. Das stehende Heer will nicht stehen.« Otl Aicher (1922-1991)

Teil 1 unserer Serie über Friedensmuseen porträtierte das Friedensmuseum in Meeder/Oberfranken. Der Text ist bei der Redaktion erhältlich (s. S. 11).



Die Originaltür eines Luftschuttkellers, auf der minutengenau festgehalten ist, wann die Menschen hinter dieser Tür Schutz suchten.

Infos

Das Berliner Anti-Kriegs-Museum in der Brüsseler Straße 21, Nähe U-Bahnhof Amrumer Straße, ist täglich geöffnet von 16 bis 20 Uhr. Der Eintritt ist kostenlos. Träger des Museum ist ein eingetragener Verein. Gruppenführungen sind auch außerhalb der Öffnungszeiten möglich. Tel. 030/402 86 91

Europa-Parlament aktuell:

Menschenrechtsberichte verabschiedet

Am 16.03.2000 hat das Europäische Parlament in Straßburg seinen jüngsten Menschenrechtsbericht verabschiedet (Entschließung zur Achtung der Menschenrechte in der Europäischen Union 1998-1999). Darin wird, wie in früheren Jahren, auch das Recht auf Kriegsdienstverweigerung eingefordert: »Das Europäische Parlament ...

25. fordert den Schutz der Gewissensfreiheit und das Recht auf Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen;

26. fordert Griechenland auf, seine Rechtsvorschriften, die das Recht auf Militärdienstverweigerung anerkennen, umfassend und rasch in die Praxis umzusetzen.

Was die Menschenrechtsstandards der EU-Beitrittskandidaten betrifft, soll in künftigen Kommissionsberichten dem Recht auf KDV aus Gewissensgründen in den Bewerberländern stärkere und systematischere Beachtung geschenkt werden (Absatz 73).

Es fällt auf, dass die Verurteilung der KDV-Missstände in Griechenland deutlich hinter dem Text der Beschlussvorlage zurückbleibt. Nach Ansicht von Beobachtern dürfte hier neben dem Abstim-

mungsverhalten der Europäischen Volkspartei (EVP) die Rücksichtnahme der Sozialistischen Fraktion auf den Wahlkampf ihrer griechischen Parteifreunde ausschlaggebend gewesen sein.

Asyl für KDVer gefordert

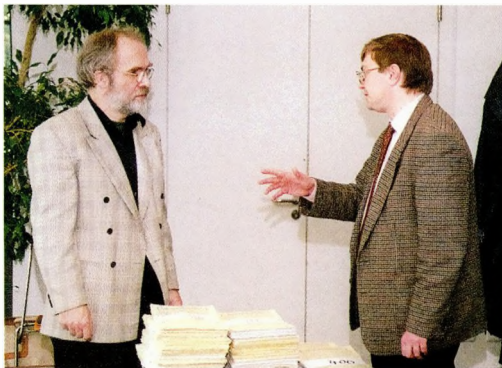
In der gleichfalls am 16. März verabschiedeten »Entschließung zu den Menschenrechten weltweit« appelliert das Straßburger Parlament an seine Mitgliedsstaaten, den Asylschutz für bedrohte KDVer zu gewährleisten. In der Resolution heißt es:

»Das Europäische Parlament ... fordert insbesondere den Rat und die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union auf, Militärdienstverweigerern aus Gewissensgründen und Deserteuren aus Ländern, in denen das Recht auf Verweigerung aus Gewissensgründen nicht anerkannt wird und/oder militärische Verbände Menschenrechtsverletzungen praktizieren oder gegen das Völkerrecht verstoßen, Asylrecht bzw. Flüchtlingsstatus zu gewähren« (Entschließung zu den Menschenrechten weltweit und zur Menschenrechtspolitik der Europäischen Union 1999, Absatz 68). F. S.

Russland: KDVer weiterhin in Haft

Der russische Wehrpflichtige Dimitrij Neverovskij, der sich aus Gewissensgründen weigerte, den Krieg gegen Tschetschenien zu unterstützen und dafür eine zweijährige Gefängnisstrafe erhielt, ist weiterhin in Haft (s. zivil 1/00). Dies berichtete auf einer Vortragsreise durch Deutschland im April der Beistand des KDVer und Sprecher der Antimilitaristischen Assoziation, ARA, Nikolaj Khramov. Neverovskij sei verurteilt worden, weil er erklärt hatte, der Krieg in Tschetschenien sei ein Verbrechen, an dem er sich nicht beteiligen wolle, generell aber sei er kein Pazifist, den Wehrdienst an sich lehne er nicht ab. Die Friedensorganisation »Ohne Rüstung Leben« hatte eine Unterschriftenaktion in Form einer Solidaritätserklärung für den russischen KDVer ins Leben gerufen und mehr als 8000 Unter-

schriften gesammelt. Diese wurden dem Gast aus Russland überreicht. Rechtlich ist Kriegsdienstverweigerung in Russland seit 1992 durch die Verfassung anerkannt, nach wie vor aber gibt es keine Ausführungsgesetze.



Nikolaj Khramov (r.) erhält von Paul Russmann (Ohne Rüstung Leben) 8000 Solidaritätsunterschriften. Foto: zivil/W.Schulz

Wissenschaft und Frieden ■ 2/2000

Russland – Zerfall einer Supermacht?



U.A. mit Beiträgen von:
Hans-Joachim Spanger: Vom Europäischen Haus zurück zum Mächtekonzern • Olga Alexandrova: Russland und die GUS • Peter Lock: Rüstung in Russland • Ksenia Gontschar: Kollaps oder Wiedergeburt • Karl Harms: Die russische Militärreform • Otfried Nassauer: Drohung mit der Bombe? • Jürgen Scheffran: Zurück zum Kalten Krieg? • Marc Schlaphoff: Wieder Krieg im Nordkaukasus • Ulrike Kronfeld-Goharani: Die ökologische Zeitbombe • Antje Bultmann: Ein Umweltschützer als Spion vor Gericht
Dossier: Zündstoff Öl und Gas

W&F

Wissenschaft und Frieden

erscheint vierteljährlich mit einem Umfang von 80-100 Seiten und kostet im Jahresabo 48,- DM (36,- DM für Studenten, Arbeitslose etc.)

Probexemplare / Bestellungen:

W&F

Reuterstr. 44

53113 Bonn

Tel (0228) 21 33 34

Fax (0228) 21 49 24

E-Mail: w-u-f@t-online.de

»Staatlich anerkannte Arbeitserzieher/innen«
haben am Ende zwei Berufe gelernt

Doppelte Qualifikation

Der Beruf Arbeitserzieher nimmt im sozialen Bereich inzwischen einen zentralen Platz ein – und das obwohl dieses Berufsbild immer noch relativ unbekannt ist.



Von Martina Stroux

Arbeitserzieher erschließen benachteiligten bzw. behinderten Menschen den Lebensbereich »Arbeit«, der in unserer Gesellschaft von zentraler Bedeutung ist. So sollen Selbständigkeit am Arbeitsplatz und die möglichst eigenverantwortliche Gestaltung des eigenen Lebens ermöglicht werden. Es ist Aufgabe eines Arbeitserziehers, für die jeweiligen KlientInnen aus einem vielfältigen Arbeitsangebot das jeweils Geeignete auszuwählen und den Arbeitsprozess zu begleiten.

Die pädagogische Praxis zeigt, dass für diese Tätigkeit eine Doppelqualifikation handwerklicher, technischer kaufmännischer bzw. sozialer Berufe und eine arbeitspädagogische Ausbildung unabdingbare Voraussetzung sind, da hier sowohl fachlich-berufsspezifisches Können als auch psychologisch-pädagogisches Fachwissen erforderlich sind. Das Berufsbild zeichnet sich dadurch aus, dass erst nach Abschluss zweier Ausbildungen die Berufsbezeichnung »staatlich anerkannter Arbeitserzieher« verliehen wird, so dass Fachkompetenzen aus dem Vorberuf mit der anschließenden pädagogischen Ausbildung kombiniert werden.

Arbeitserzieher sind in einer Umgebung tätig, auf die sie in hohem Maße gestalterischen Einfluss ausüben können. Zudem arbeiten sie zur optimalen Förderung der betreuten KlientInnen häufig in interdisziplinären Teams zusammen mit anderen Fachberufen wie MedizinerInnen, PsychologInnen, SozialarbeiterInnen, ErgotherapeutInnen, HeilerzieherInnen, Pflegefachpersonen, HeimleiterInnen u.a.

Sie sind im Bereich Erziehung, Pflege, Resozialisierung und Rehabilitation in unterschiedlichen Funktionen tätig:

- Gruppenleitung in Werkstätten für Behinderte, Beschäftigungs- und Arbeitstherapie in Fachkliniken für Alkohol- und Drogenabhängige, Ausbildung sowie Freizeitbereich in Berufsbildungs- und Berufsförderungswerken
- Beschäftigungs- und Arbeitstherapie in psychiatrischen Einrichtungen
- Ausbildung in überbetrieblichen Ausbildungsstätten mit besonderen pädagogischen Anforderungen
- Jugendfreizeitheime
- Streetwork

Ausbildung

Der Ausbildungsgang wird z. Zt. nur in Baden-Württemberg von verschiedenen Ausbildungsstätten angeboten. Der Berufsabschluss ist jedoch bundesweit anerkannt. Die Ausbildung an der Fachschule für Arbeitserziehung setzt voraus:

a) den Realschulabschluss oder die Fachschulreife und eine abgeschlossene mindestens zweijährige Berufsausbildung,

b) den Hauptschulabschluss und eine abgeschlossene mindestens zweijährige Berufsausbildung und eine zweijährige Berufstätigkeit, sowie das Bestehen der Eignungsprüfung an der Fachschule.

Neben den Theoriefächern wie Pädagogik,

Foto: F+U

Psychologie, Arbeitstherapie, Unterweisslehre/Didaktik, Soziologie, Rechts- und Berufskunde, Psychopathologie, Medizin u.a. stehen zahlreiche Werktechniken wie Holz, Metall, Textiles Gestalten, Tiffany auf dem Unterrichtsplan. Pro Woche werden 32 Stunden Unterricht in erwachungerechter Form erteilt, persönliche und berufliche Erfahrungen der TeilnehmerInnen fließen in das Unterrichtsgeschehen mit ein. Neben den hauptamtlichen DozentInnen sind auch Lehrbeauftragte mit Praxiserfahrung aus dem sozialen, medizinischen und juristischen Bereich eingesetzt.

Praktikum

In die zweijährige Ausbildung sind zwei Praktika von 8 bzw. 9 Wochen Dauer integriert. Der Praktikumsplatz wird in enger Abstimmung mit der Praktikumsbetreuung der Schule von den Teilnehmern ausgewählt. Das Praktikum kann bundesweit absolviert werden. Die Schule achtet jedoch darauf, daß eine fachgerechte arbeitserzieherische Anleitung gewährleistet ist, und der Teilnehmer typische arbeitserzieherische Tätigkeitsfelder kennenlernt.

Berufspraktikum/ Anerkennungsjahr

An die zweijährige Ausbildung schließt sich ein einjähriges Berufspraktikum an, in dem der Praktikant seine Berufseignung unter Beweis stellt. Während des Praktikums wird eine Praktikantenvergütung von der Einrichtung gezahlt.

Berufsaussichten

Die Berufsaussichten werden von seiten der Schulen als gut und perspektivreich eingeschätzt. Das bestätigen auch die Erfolgsstatistiken nach Abschluss der Ausbildung. Innerhalb des sozialen Bereichs werden bei Stellenbesetzungen Arbeitserzieher aufgrund Ihrer Doppelqualifikation oft anderen Berufsgruppen vorgezogen.

Weitere Informationen zur Ausbildung können bei der Fachschule für Arbeitserziehung und bei den Arbeitsämtern eingeholt werden. Die Ausbildungslehrgänge werden unter bestimmten Voraussetzungen vom Arbeitsamt bzw. von den Versicherungsträgern gefördert, zudem bestehen Finanzierungsmöglichkeiten nach BaföG.

Die Autorin ist Schulleiterin der F+U-Fachschule für Arbeitserziehung
Fahrtgasse 13-17
69117 Heidelberg

Bisher erschienen:

In unserer Reihe »Berufe« haben wir bisher vorgestellt:

- Diakonin/Diakon (2/99)
- Rettungsassistent (3/99)
- Physiotherapeut/in (4/99)
- Jugend- und Heimerzieher/in (5/99)

Die Berufsportraits inklusive jeweiliger Kontaktadressen sind bei der Redaktion (s. S. 11) erhältlich oder abrufbar im Internet: www.zivil.de



**Gemeinnützige
Bildungsein-
richtung für
Fortbildung
und Umschulung**

Ausbildung in Heidelberg

Arbeitserziehung

staatlich anerkannte 2jährige Ausbildung mit den Schwerpunkten: Psychologie, Pädagogik, Arbeitserziehung/Arbeits-therapie, Gestaltungstechniken, Keramik, Holz u.a., Beginn: 02.11.2000

**Jugend- und Heim-
erziehung**

staatlich anerkannte 2jährige Ausbildung mit Schwerpunkt Erlebnispädagogik (Outdoor, Natursport, Auslandsprojekte), Beginn 02.11.2000

Weitere Informationen:

F+U Akademie für Sozialberufe
Fahrtgasse 7-13
69117 Heidelberg
Tel.: 0 62 21-9 12 00 oder
91 20 26/-27

Angola



Foto: Sean Sutton/MAG

**Auf Schritt
und Tritt**

In der Provinz Moxico in Angola sind Straßen, Feldwege, Flußufer und Ackerland vermint. Selbst in den Bäumen hängen Minen. Städte sind von Minengürteln eingeschlossen. Seit 1994 sucht die Mines Advisory Group (MAG) das Land nach den tödlichen Waffen ab und klärt die Menschen darüber auf, worauf sie achten müssen, um nicht Opfer einer Mine zu werden. Die Kampagne hat Erfolg: Zwischen 1995 und 1997 sank die Zahl der Minenunfälle von 83 auf 25.

„Brot für die Welt“ unterstützt die Arbeit der MAG auch unter den zur Zeit wieder extrem schwierigen Bedingungen. Mit Ihrer Spende helfen Sie uns helfen.

Postfach 10 11 42
70010 Stuttgart

500 500-500
Postbank Köln
BLZ 370 100 50



SCHULEN
DR. W. BLINDOW
30171 HANNOVER Baumstr. 20

STÄATLICH ANERKANNT

- **BETRIEBSWIRT/in**
- **TECHNIKER/in**
Maschinen • Elektro • Umwelt • Medizin
- **ZUSATZQUALIFIKATION**
für Techniker • Betriebswirtschaft

Vollzeitform
Individuelle Ausbildungsberatung

Tel.: 0511 / 17 67 1
Fax: 0511 / 28 34 29 2

SCHULEN
DR. W. BLINDOW
32423 MINDEN

STÄATLICH ANERKANNT

- **Ergotherapeut/in**
- **Physiotherapeut/in**
- **Rettungsassistent/**

Tel. 0571 / 84 00 83
Fax 840025 / Marienwall 24
http://www.blindow-schulen.de/minden/html
eMail: TLMINDEN@aol.com

SCHULEN
DR. W. BLINDOW
30171 HANNOVER Baumstr. 20

STÄATLICH ANERKANNT

- **BETRIEBSWIRT/in**
Controlling / Marketing / Finanz
- **TECHNIKER/in**
Elektro • Umwelt • Medizin • Masch.bau

Beginn: April/Oktober

Tel.: 0511 / 17 67 1
Fax: 0511 / 28 33 14 4

Heilerziehungspfleger/in

Staatlich anerkannt

Beginn: April/Oktober
Zulassungsvoraussetzung:
Mittlerer Bildungsabschluss und
einjährige praktische Tätigkeit.

F+U Heidelberg,
Fahrtgasse 7-13
69117 Heidelberg
Tel.: 06221/91200

P **eine Chance für Realschüler/-innen**

**Physik – Informatik –
Elektronik und Datentechnik**

Fördern
Sie bitte unseren
Prospekt an

Berufsausbildung zu technischen Assistenten

Physikalisch-Technische Lehranstalt • Feldstraße 143 • 22880 Wedel • (04103) 6048-0 • http://www.ptl.de

Schulen Dr. W. Blindow • 06108 Halle

Vom Kaufmann oder Verwaltungsangestellten zum

- **staatl. geprüften Betriebswirt**
• Finanzwirtschaft • Touristik
- **staatl. geprüften Hotelbetriebswirt**

Vom Koch, Restaurant-, Hotelfachmann zum **schulgeldfrei**

Beginn: September • Wohnheime, Förderg. möglich
http://blindow-schulen.de/halle.html

Bernburger Str. 5 • Tel./Fax 0345 / 2026663

**Ein Beruf in
Kirche und Diakonie**

Diakon/Diakonin ist die Amts- und Berufsbezeichnung für Männer und Frauen, die ihre Tätigkeit vom Auftrag Jesu Christi herleiten und seine Liebe in der Hinwendung zu Menschen und Menschengruppen in sozialer, leiblicher und seelischer Not bezeugen wollen.

Ausbildung zum/zur Diakon/in

Die Diakonenausbildung verbindet eine soziale mit einer diakonisch-theologischen Ausbildung.

Nähere Informationen:
Telefon 05 21/1 44-41 31

**v. Bodelschwingsche Anstalten Bethel
Westfälische Diakonenanstalt Nazareth
Diakonenschule
Nazarethweg 5 - 7 • 33617 Bielefeld**

Bethel

Ihre Alternative zum Studium

STAATLICH GEPRÜFTE/R BETRIEBSWIRT/IN

Studiendauer

- Vollzeit 4 Semester
- Teilzeit 8 Semester
- Verkürzte Studiendauer für Abiturienten

**Wir geben Ihnen
aktuelle Perspektiven zu:**

- Existenzgründung
- Netzwerktechnik
- Bewerbung und Kommunikation

**Wir bieten Ihnen
zusätzliche Qualifikationen:**

- Geprüfter Wirtschaftsinformatiker (Kammerabschluss)
- Fachhochschulreife NRW
- Ausbildereignungsprüfung

Voraussetzungen

- Kaufmännischer Berufshintergrund

**Staatlich anerkannte
Wirtschaftsfachschule
Berufskolleg
Konrad-Adenauer-Platz 9
40210 Düsseldorf,
Tel. 0211/17 93 730
Fax 0211/17 93 73 20**

Internet-Seite:
www.shuttle.de/d/daa-wfs

DAA **DAg**
Weiterbildung
schafft Zukunft **DAW**

**Individuelle Beratung
jeden Mittwoch von
16.45 bis 17.45 Uhr**

Förderungswürdig nach
„Meister-Bafög“

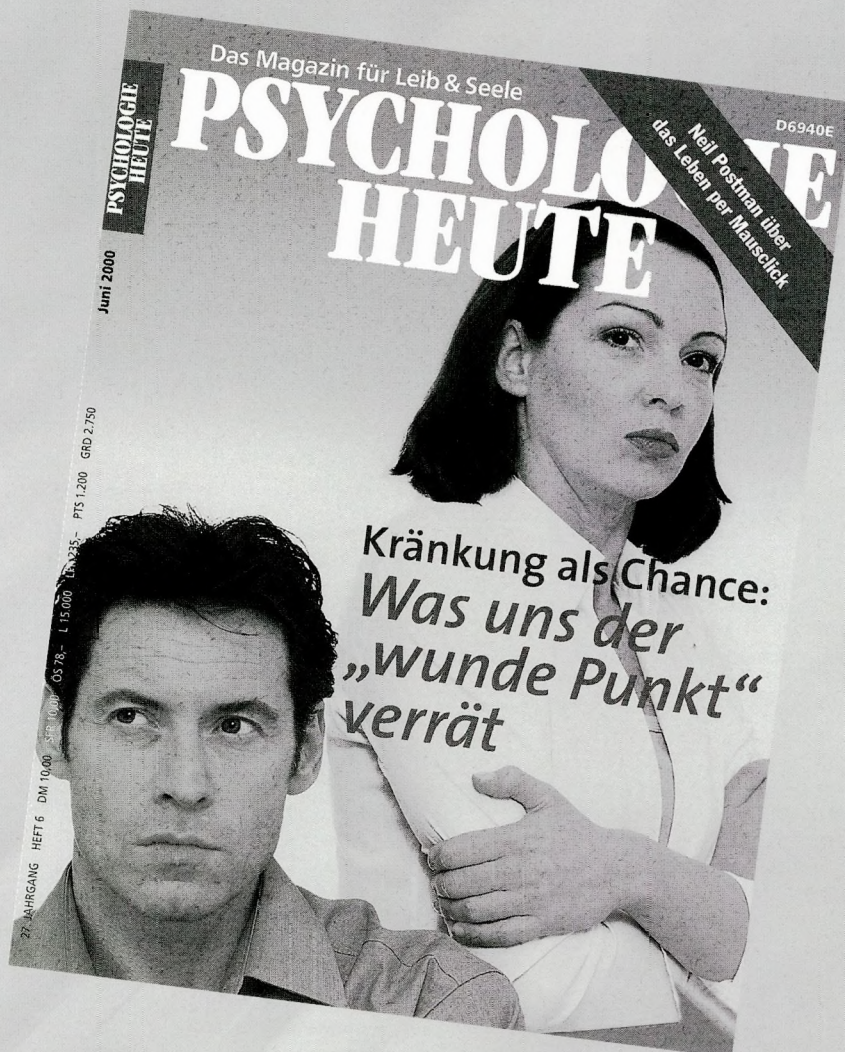
IM JUNI-HEFT:

Kränkung: Wenn Wunden aufbrechen

Evolution: Wozu taugt Sex?

Türken-Idiom: „Wo du wolle?“

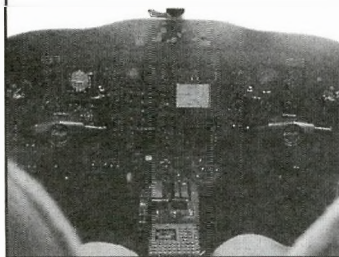
Interview: Neil Postman



Das Juni-Heft
erhalten Sie am 10. Mai

AM KIOSK

Verkehrspilot / Fluglotse



Interessante Berufe mit Zukunft. Die Stellen sind da. Die Vorbereitung auch. Das ATTC-Training für die Einstellungstests von Lufthansa und DFS garantiert Ihren Erfolg.

- Vorbereitung auf den DLR-Test (BU) und Firmenqualifikation für die LH-Verkehrsfiegerschule
- Vorbereitung auf den DLR-Test für angehende Fluglotsen bei der Deutschen Flugsicherung DFS

Intensiv-Training durch Verkehrsflugzeugführer, promovierte Dozenten und Fachlehrer
 → Seriöse Schulung und individuelle Betreuung bis zur sicheren Teststreife
 → Anerkanntes Seminar, Förderung durch das BAZ für Zivildienstleistende.



ATTC München	Gabriela Müller M.A.	☎ (0 89) 60 60 15 30	Fax (0 89) 60 60 15 33
ATTC Hamburg	Dipl.-Ing. Olaf Pattberg	☎ (0 40) 2 51 21 20	Fax (0 40) 2 51 41 21
ATTC Wien	Mag. Doris Scherling	☎ (01) 7 68 50 70	Fax (01) 7 68 50 71
ATTC im Internet:	http://www.atcc.de		E-Mail: info@atcc.de

Ein Beruf mit Zukunft

Altenpfleger in



Fachschulausbildung mit hohem Praxisanteil

- Ausbildungsvergütung
- Erwerb der Fachhochschulreife
- Aufnahmevoraussetzung:

Abitur/Fachhochschulreife, oder Schulabschluß und Berufsausbildung, bzw. einschlägige Tätigkeit, Führung eines Familienhaushaltes und Familienpflege werden angerechnet.

Beginn:
Aug. 1999

Fachschule Altenpflege
staatl. anerkannt

DR. W. BLINDOW
Baumstraße 18
30171 Hannover
Tel 0511 / 813066

Ansprechpartner:
Frau Horstmann

BERUFSAKADEMIE KASSEL DR. W. BLINDOW-SCHULEN

- Physiotherapie
 - Medizin. Fußpflege
 - Ergotherapie
 - Rettungsassistentz
- Beginn: 01.09.2000 · Förderg./schuleigene Finanzierg.

Frankenstraße 42 · 34131 Kassel
Telefon: 0561 / 932 429 3

Hier könnte Ihre Anzeige stehen.

Infos: Rodmann & Partner
Kommunikation und Media-Service, HDV
Woldsenweg 14, 20249 Hamburg
Tel. 040/48 75 76, Fax 040/480 44 12



Bernd-Blindow-u.-Dr.-Rohrbach-Schulen

- ▶ Ergotherapeut/in
- ▶ Physiotherapeut/in (auch als Nachqualifikation)
- ▶ Masseur/in ▶ Kosmetiker/in
- ▶ Logopäde/in
- ▶ Pharmazeutisch-, Biologisch-techn. Assistent/in
- ▶ Diätassistent/in i.V.
- ▶ Tech. Assistent/in (Umweltschutz, Informatik i.V., Chem. u. bio. Laboratorien)
- ▶ Techniker/in (Maschinentchnik, Umweltschutz)
- ▶ Assistent/in Wirtschaftsinformatik i.V.

Fachhochschulen **DIPLOMA**

Nordhessen / Oelsnitz/Vogtl.

Es ist Zeit... ...für Ihre akademische Ausbildung

Diplom-Betriebswirt/in
Diplom-Rechtswirt/in
Diplom-Wirtschaftsing. IT i.V.
Fernlehre für Berufstätige

in **3,5** Jahren.

Ausbildungsorte*: Bad Sooden-Allendorf, Berlin**, Bonn, Bückeburg, Friedrichshafen, Hamburg**, Hannover, Kassel, Leipzig, Oelsnitz/Vogtl., Ralsdorf/Kiel

*Die genannten Ausbildungen werden nicht an jedem Standort angeboten / ** i.V.

Bernd-Blindow-Schulen, Herminenstr. 17f, PF 20 01 64, 31669 Bückeburg
Ortstarif: 01801 500 555 www.blindow.de e-mail: drg@diploma.de

„Wir wollen ein Ort sein, an dem sich Nächstenliebe ereignet.“
 Dieses Ziel bestimmt die Arbeit im Annastift, einem modernen christlichen Dienstleistungsunternehmen in Hannover und Mitglied des Diakonischen Werkes der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers. 1400 Mitarbeitende in 5 Bereichen und 2 Standorten arbeiten daran, dieses Ziel in die Tat umzusetzen.

„Duale Studiengänge“ Ergo- und Physiotherapie

in Kooperation mit der Fachhochschule Hildesheim/Holzminden/Göttingen – an den

Schulen für Sozial- und Gesundheitsberufe
Annastift eV
 Heimchenstraße 1-7 · 30625 Hannover

Infos unter: www.annastift.de oder telefonisch: (05 11) 53 54-660, 53 54-663.
 e-Mail: ssg@annastift.de

Annastift 
 Kompetenz und Nächstenliebe

Suchen Sie einen Beruf in Kirche und Diakonie

Hephata



Hessisches
 Diakoniezentrum e.V.

Wir bieten eine Ausbildung

zur Diakonin/zum Diakon

mit dem Studium der Sozialpädagogik
 in Zusammenarbeit mit der Evangelischen
 Fachhochschule Darmstadt

insbesondere für die Arbeitsfelder
**Heilpädagogik – Jugendhilfe – außerschulische
 Kinder- und Jugendarbeit**

Wenn Sie Interesse an der **doppelten Qualifikation
 Theologie/Diakonie und Sozialpädagogik**
 haben, dann bewerben Sie sich bis zum 15. Mai bei

Hephata Hessisches Diakoniezentrum e.V.
 Studienstandort der Ev. Fachhochschule Darmstadt
 34613 Schwalmstadt-Treysa
 Tel.: 0 66 91/181 458 · Fax: 0 66 91/181439
 Ihre Fragen beantwortet gerne Dr. F. Martiny.

Man nannte sie »Comfort Women«

Asiatische Zwangsprostituierte des Zweiten Weltkrieges fordern endlich Gerechtigkeit



Körperlich hat Kim Bok-Sun die Hölle überlebt, sie ist heute 72 Jahre alt. Psychisch aber brennen tausend Qualen noch immer in ihr, seelisch ist die Koreanerin seit mehr als 50 Jahren eine schwer verletzte Frau. Nicht an alle Alpträume will sie sich erinnern, nicht über alle Erinnerungen vermag sie zu reden. Aber sie erzählt, dass ihr noch heute übel wird, wenn sie etwa ein Glas Milch vor sich sieht. Milch erinnert sie an die Zeit, in der sie als junge Frau von der japanischen Armee als Zwangsprostituierte versklavt wurde.

Von Werner Schulz

Man nannte sie »Comfort Women«, Frauen zum Trost, zur Lust, zur Erheiterung. Ganze Einheiten standen Schlange vor den Türen der Frauen und Mädchen. Einige waren gerade 12 Jahre alt! Dreißig bis 50 Soldaten am Tag, mehr als 60 Vergewaltigungen täglich an den Wochenenden, das war das unvorstellbare Los der Frauen, die die japanische Armee für ihre Soldaten »zur Entspannung« in den eigens organisierten Bordellen bereit hielt, wo immer sich die kaiserlichen Truppen auf ihrem schier endlosen Eroberungs-Raubzug durch ganz Asien auch aufhielten: China, Burma, Indonesien, Malaysia, Korea, Thailand, Kambodscha, die Philippinen ... Die Gefahr, sich mit Geschlechtskrankheiten anzustecken, war für die Frauen enorm hoch. Weil sie sich schützen wollte vor Syphilis und weil Kondome rar waren, wusch Kim Bok-Sun die Gummi-Dinger aus, um sie am nächsten Tag wieder zu benutzen, Nacht für Nacht, monatelang. Seit dieser Zeit kann Kim Bok-Sun keine Milch mehr sehen. Milch erinnert sie an Sperma.

Soweit sie noch am Leben sind und soweit sie sich an die Öffentlichkeit trauen mit diesem scham- und ehrverletzenden

Thema, berichten die Frauen von schwersten seelischen Schäden und Verletzungen, die bis heute nachwirken: Angstzustände, Schlaflosigkeit, Panikattacken, Atemnot, Depressionen. Nicht wenige Frauen wurden auch körperlich misshandelt und gequält und leiden für den Rest ihres Lebens an den Folgen der Gewalt, die brutale und oft betrunkene Männer ihnen antaten. (Siehe Kasten »Tag für Tag«)

Zwischen 1932 und 1945 wurden mehr als 200 000 Frauen von der japanischen Armee als Zwangsprostituierte für Offiziere und Soldaten versklavt. Mehr als 100 000 dieser Frauen stammten aus Korea, die anderen hauptsächlich aus China und von den Philippinen. Berichte über diese grausame Schlacht der »heroischen kaiserlichen Armee« gegen die »minderwertigen«, weil den feindlichen Familien und Männern entrissenen Frauen, wurden schon bald nach Kriegsende laut. Anklagen kamen von betroffenen Frauen selbst, aber auch von internationalen Kriegsberichterstatterinnen und westlichen Kriegsgefangenen. Aber jahrzehntelang bestritt die japanische Regierung jegliche Verbindung der Armee zu diesem Kapitel der Kriegsgeschichte und behauptete stets, Prostitution sei immer und überall von privaten Geschäftsleuten organisiert worden. Beweise für Fälle von

Zwangsprostitution durch die kaiserliche Armee gebe es nicht. Forderungen nach Entschädigung für die sexuelle Zwangsarbeit der Frauen wurden von der japanischen Regierung wiederholt abgelehnt und – was besonders bitter für die betroffenen Frauen war – amtlicherseits und in breiten Teilen der japanischen Öffentlichkeit wurde und wird noch heute ihre Existenz oft geleugnet.

1991 aber wagten sich drei mutige ehemalige Zwangsprostituierte mit ihrer Geschichte und ihrer Anklage vor das Zivilgericht in Tokio. Und 1992 endlich legte ein Historiker Dokumente aus dem Archiv des Verteidigungsministeriums vor, die eindeutig und klar bewiesen, dass die Japaner seit den 30er Jahren bis zum Ende des Weltkrieges asiatische Frauen zum Sex mit japanischen Truppen zwangen. Die Dokumente tragen die Signaturen des japanischen Militär-Oberbefehls. So sah sich dann 1992 der japanische Premierminister genötigt, wenigstens eine formale Entschuldigung an die koreanische Bevölkerung zu richten. Nach wie vor aber bleibt man hart in der Weigerung, die Opfer finanziell zu entschädigen.

Tribunal über sexuelle Kriegsverbrechen geplant

Diese harte Haltung der japanischen Regierung aufzubrechen und das weitere öffentliche Totschweigen zu verhindern, ist heute das Ziel einer internationalen Bewegung. Für kommenden Dezember organisieren japanische und koreanische Frauengruppen ein großes Tribunal in Tokio. In diese Konferenz setzen die Frauengruppen und die überlebenden Opfer selbst die größten Hoffnungen. »Dieses Tribunal ist die letzte Chance, wenigstens einigen der noch lebenden Opfer ihre Würde zurück zu geben«, sagt Frau Chung-Noh-Gross von der Koreanischen Frauengruppe in Berlin, die das Tribunal unterstützt. »Die tausende Frauen dürfen nicht umsonst gelitten haben, wir müssen das alles der Welt bekannt machen!« Nach Schätzungen haben nur 25 % der »Comfort Women« das Grauen in den Militärbordellen überlebt. Und von diesen sind nur noch sehr wenige bis heute am Leben.

Seit 1990 haben Frauengruppen in Korea in mühseliger Kleinarbeit Zeuginnen gesucht und Beweise gesammelt. Rund 150 ehemalige Zwangsprostituierte aus Korea, etwa 40 von den Philippinen und 10 aus China, die noch am Leben und zu Aussagen bereit waren, konnten gefunden werden. Mit ihrer Recherche haben die Frauen aber nicht nur Einzelschicksale ans Licht gebracht, sondern auch das System der organisierten Vergewaltigung in den japanischen Militärbordellen enthüllt.

Das Thema Zwangsprostitution wurde von der japanischen Militärregierung strengstens geheim gehalten, alle Doku-

mente galten als top secret. Nach dem Krieg wurden die meisten Dokumente vernichtet. Noch heute hält die japanische Regierung nach Einschätzung der Opfer-Vertreter viele Quellen unter Verschluss und macht öffentlich nur Zugeständnisse, wenn die Beweislage erdrückend ist. Umso bedeutender ist die Detektivarbeit der Frauengruppen.



Militärbordelle zur »Hebung der Kampfmoral«

Das erste Militärbordell der japanischen Armee entstand 1932 in China nach dem Überfall auf Schanghai. In Armeebereichen aus dieser Zeit ist zu lesen, dass die Männer durch die Straßen zögen und Mädchen suchten – und mit Geschlechtskrankheiten in ihre Stellungen zurückkehrten. Durch die probeweise Errichtung eines Militärbordells habe man die Zahl der Erkrankungen deutlich gesenkt. Später kamen weitere Begründungen für die Notwendigkeit solcher direkt von der Armee betriebener Etablissements dazu, etwa die Verhinderung von Spionage durch Prostituierte. In einem Bericht des Heeresministeriums heißt es: »Die Wirkung von Stätten sexueller Befriedigung auf die Psyche des Soldaten ist unmittelbar und tiefgreifend, daher hängen von ihrer erfolgreichen Leitung weitgehend auch die Hebung der Kampfmoral und die Disziplin der Truppe ab...« Seit dieser Zeit betrieb das japanische Militär ein stabsmäßig organisiertes System der Vergewaltigung von Frauen.



Die Fotos stammen aus dem unten genannten Buch.

Durch die strategische Organisation und durch die flächendeckende Verbreitung dürfte das japanische System der Zwangsprostitution während des Zweiten Weltkrieges historisch einmalig sein. Die genaue Anzahl der Bordelle lässt sich nicht mehr ermitteln. Ein gefangen genommener japanischer Korporal gab bei seiner Vernehmung durch die US-Army 1944 an, dass jede japanische Division fünf bis sechs Militärbordelle unterhielt. Allein in der chinesischen Stadt Hankow waren es 1939 zwanzig Häuser, auf den Okinawa-Inseln brachten es die japanischen Militärs auf 121 »betriebseigene« Bordelle. Generell aber sind Militärbordelle keine rein japanische Erfindung. Auch die deutsche Wehrmacht hatte in Polen z.B. staatlich gelenkte Bordelle eingerichtet. Die Frauen hierfür wurden aus den Frauen-Konzentrationslagern Ravensbrück und Auschwitz geholt, oder man vergewaltigte ausländische Zwangsarbeiterinnen, Jüdinnen, Sinti- und Roma-Frauen für die Bordelle.

Sexuelle Gewalt als militärische Strategie

Gemeinsam ist diesen Beispielen der organisierten Zwangsprostitution wie auch den Fällen von Massenvergewaltigungen in Kriegen – jüngste Beispiele sind Bosnien oder Ruanda – eine menschenverachtende Vorstellung von Frauen des militärischen Gegners und damit verbunden eine sexuelle Doppelmoral: Zuhause die unbefleckte eigene Frau, die Kinder gebären soll und für deren Schutz Mann bereit ist, das eigene Leben zu geben. Draußen die zum Sexualobjekt reduzierte fremde Frau, Mittel zum Zweck, auch zur nachhaltigen gegnerischen Erniedrigung.

Wie gut dieses Kalkül der Erniedrigung im Falle der koreanischen Zwangsprostituierten tatsächlich aufging, auch das ist ablesbar an den erschütternden Berichten der Überlebenden. Viele Frauen brachten es nach Kriegsende vor Scham nicht über sich, ihren Familien von ihrer Schmach und ihrem Schicksal zu erzählen, einige trauten sich nicht einmal mehr, ihren Eltern oder bekannten Menschen unter die Augen zu treten. Ungezählte Frauen nahmen sich das Leben.

Nichts von all dem erlittenen Leid ist heute wieder gut zu machen, nichts ist letztlich zu entschädigen. Und so ist der Kampf

der Frauengruppen um Rehabilitierung der Opfer tatsächlich ein Streiten für prinzipielle Gerechtigkeit und ein Kampf für besseren Schutz der Frauen in künftigen Kriegen. »Leider wiederholt sich Geschichte – wenn wir es zulassen«, sagt die Sonderberichterstatterin der Vereinten Nationen für Fragen der Gewalt gegen Frauen in Kriegen und bewaffneten Konflikten, Frau Gay J. McDongall. »Wirksamer Schutz für Frauen gegen sexuelle Sklaverei und sexuelle Gewalt in Zukunft hängt davon ab, was wir dafür tun, die Straflosigkeit für solche Verbrechen von heute zu beenden.« Die UNO-Sonderberichterstatterin kommt zu dem Ergebnis, dass das System der Zwangsprostitution der japanischen Armee zu schweren völkerrechtlichen Verbrechen führte, zu Verbrechen gegen die Menschlichkeit, zu Sklaverei, zu Völkermord, Kriegsverbrechen und Folter. Sie fordert für die Opfer Rehabilitierung und Entschädigung durch den japanischen Staat. Und sie unterstützt die internationalen Frauengruppen



pen in der Forderung nach Bestrafung der Täter: »Wenn grundsätzliche Ehrfurcht vor menschlichem Leben und menschlicher Ehre zur Abschreckung solcher Taten nicht ausreicht, dann ist das zur Rechenschaftziehen der Täter und die Versicherung, dass sie vor Gericht gestellt werden, entscheidend für die Abschreckung.« Im Aufruf zum Internationalen Tribunal in Tokio heißt es dazu: »Wir können kein einundzwanzigstes Jahrhundert frei von Gewalt gegen Frauen schaffen, ohne den Schreien der Frauen zu antworten, die Opfer von Kriegen sind.«

Kontakt:

Koreanische Frauengruppe in Deutschland (Adresse siehe Kasten »Tag für Tag«) oder Internet: Komitee für zwangsprostituierte Frauen in Korea: <http://witness.peacenet.or.kr>

»Tag für Tag«

»Vor dem Truppenstandort gab es ein kleines Zimmer. Dort musste ich allein alle Soldaten des Truppenstandorts befriedigen. Ich zählte die Soldaten nicht, so dass ich nicht weiß, wie viele ich täglich hatte, aber es waren unglaublich viele. Wenn ein Soldat hinausging, kam sofort ein anderer herein. So ging es ununterbrochen Tag und Nacht. Die Soldaten warteten draußen vor der Tür in einer langen Schlange. Es gab täglich zwei Mahlzeiten. Es war das gleiche Essen, das auch die Soldaten des Truppenstandortes bekamen. Tag für Tag musste ich ihnen zur Verfügung stehen, ohne einen Tag frei zu bekommen, und es schmerzte unbeschreiblich. Das ging alles längst über meine Kräfte, und ich fühlte mich unsäglich elend.«

Aus dem Bericht von Hong Kang-im, (geb. 23.7.1922), der zusammen mit 14 weiteren Schicksalsberichten in deutsch erschienen ist in dem Band »In die Prostitution gezwungen – koreanische Frauen erinnern sich.« Bezug gegen 28 DM bei: Koreanische Frauengruppen in Deutschland e.V., Wiedenhof 12, 14163 Berlin

Pfingsten und die Taube



Von Wolfgang Wild

Im Jahre 1785 wurde er abgeschafft, der Brauch, zu Pfingsten vielerorts im Gewölbe des Kirchenschiffes eine Luke zu öffnen und eine hölzerne Taube am Seil herabschweben zu lassen. Damals tat man das, um das Pfingstgeschehen anschaulich zu machen. Das einfache Volk konnte nicht lesen und brauchte das Bild oder das Schauspiel, um biblische Inhalte vermittelt zu bekommen. Schon zur Zeit der frühen Christenheit findet sich die Taube auf christlichen Mosaiken. Deckengemälde in Dorfkirchen, Picasso – immer wieder taucht die Taube auf. Ihr Bild spricht zu uns.

Aber was?

Im Hohelied der Bibel (Kapitel 1, 15) ist die Taube ein Liebeszeichen. Im Neuen Testament heißt es bei Matthäus: »Seid arglos wie die Tauben.« Für uns am eindrücklichsten ist aber die Taube in der Sintflutgeschichte und im Bericht von der Taufe Jesu.



In der Sintflutgeschichte ließ Noah die Taube dreimal fliegen, um zu sehen, ob die Flut gesunken war. Beim zweiten Mal kehrte sie mit einem Ölblatt im Schnabel zurück (1. Mose 8,11). Die Taube, der Öl-zweig, der Regenbogen als Zeichen des

neuen Bundes des Friedens Gottes mit Noah, seinen Nachkommen und der ganzen Schöpfung bilden eine symbolische Einheit.

Im Neuen Testament wird die Taube zum Symbol für den Geist Gottes, den Heiligen Geist. Das geht aus von der Taufgeschichte Jesu in Matthäus 3: »Ich sah den Geist (Gottes) herabkommen wie eine Taube vom Himmel.« Hier kommt der Geist Gottes – wie schon im Alten Testament – noch über einen einzelnen Menschen. Der Geist Gottes ist eine unverfügbare Kraft, die einzelne Menschen zu etwas befähigt und veranlasst, was diese von allein nicht schaffen und wagen würden. Jesus, der Messias, wird als ein solcher Mensch gesehen. Allerdings geht Paulus darüber hinaus und sagt, dass Jesus nicht nur vom Geist Gottes ergriffen ist, sondern durch Tod und Auferstehung belegt ist, dass er Geist ist.

Wenn zu Pfingsten sich die christliche Gemeinde daran erinnert, dass sie selbst Werk des Heiligen Geistes ist, dann ist damit noch ein weiterer Schritt verbunden: Die Glaubensgewissheit der Gegenwart Christi in der Gemeinde – der der Geist ist – vermittelt die Erfahrung, dass der Geist Gottes lebt und Wirkung zeigt. Gottes Beistand, seine Wegweisung gilt also nicht mehr nur einzelnen besonders begabten Menschen, sondern der ganzen Gemeinde.

Davon erzählen die Himmelfahrts- und die Pfingstgeschichte: »Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und ihr werdet meine Zeugen sein ... Und sie wurden erfüllt vom Heiligen Geist und fingen an zu predigen in anderen Sprachen.« (Apostelgeschichte 1,8 und 2,4) Die ersten Christen erfahren die Kraft Gottes. Sie erleben, wie diese Kraft die Sprach- und Kulturgrenzen zwischen Menschen aufhebt. Ein wichtiges Symbol für diesen Geist ist die Taube geworden.

Später wurde die Taube von Picasso und anderen Künstlern aus ihrem christlichen Kontext gelöst und als Symbol für Liebe und Frieden benutzt. Auf diesem Wege wurde sie Symbol auch für die moderne Friedensbewegung, die alle Weltanschau-

ungen, Religionen und Ideologien übergreift.

Wir Christen sollten uns hin und wieder an die Herkunft des Symbols erinnern: Die Taube ist Zeichen für den Geist Gottes. Aus diesem Geist erwächst Hoffnung und Durchhaltevermögen. Er gibt Wegweisung. Aber er macht uns auch bescheiden: Nicht wir Menschen werden die Welt erlösen. Sie ist erlöst von Gott durch Jesus Christus und geht ihrer endgültigen Erlösung hinein in den himmlischen Frieden erst entgegen.



Warum der so sinnenfällige Pfingstbrauch mit den herabschwebenden Holztauben abgeschafft wurde? Vor allen anderen Gründen war es wohl die Tatsache, dass sich die schweren Tauben manchmal vom Seil rissen und in die Menge des Kirchvolkes stürzten. Das war kontraproduktiv, denn Verletzte und sogar Tote waren die Folge.

Lieber...

zivil



... als ⁿ uniformiert!

ABO!

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Wohnort

Datum, 1. Unterschrift

Diese Bestellung kann ich innerhalb von 8 Tagen schriftlich beim **zivil**-Vertrieb (Adresse steht rechts) widerrufen. Zur Wahrung dieser Frist genügt die rechtzeitige Absendung meines Widerrufs (Datum des Poststempels).

Datum, 2. Unterschrift

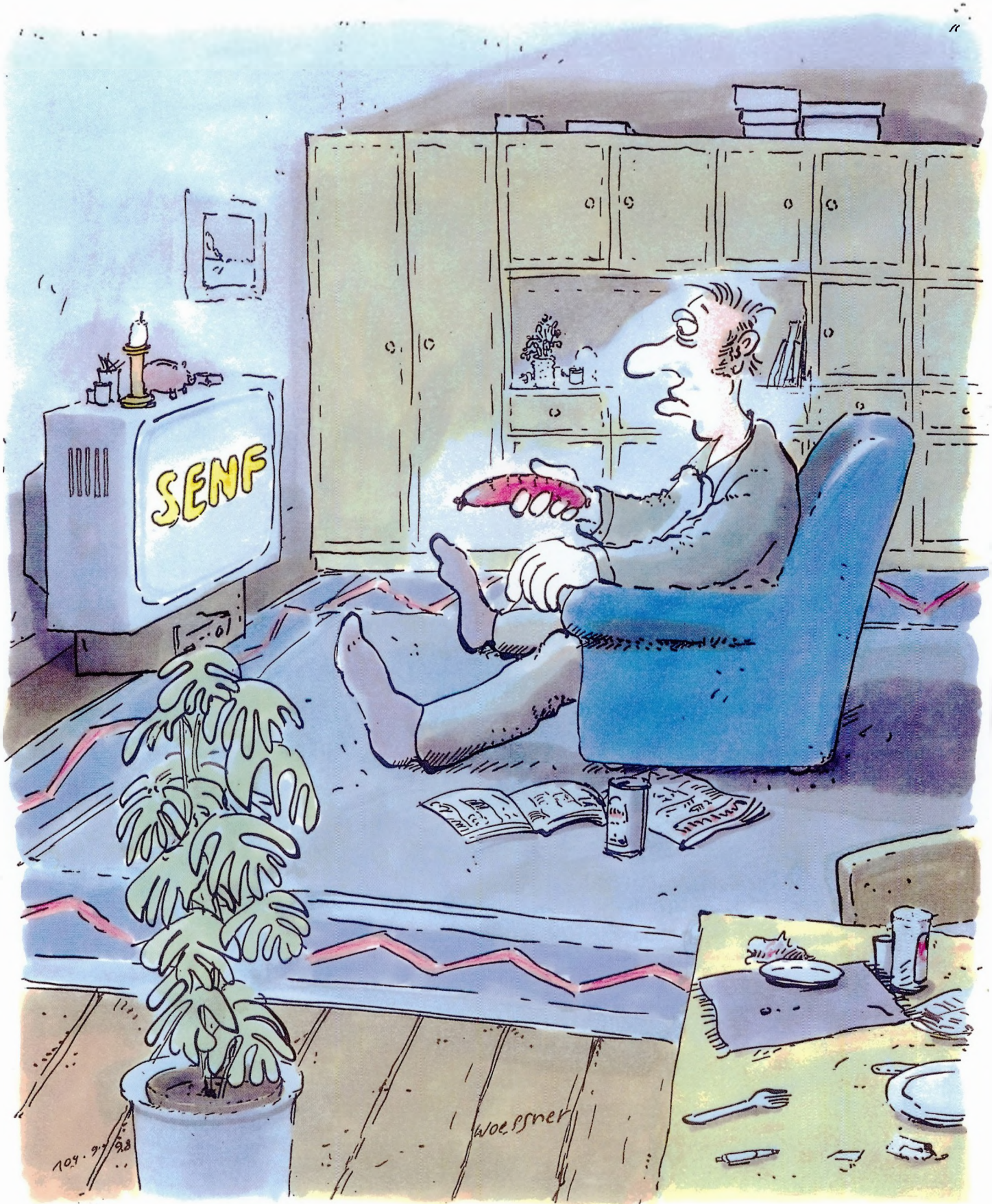
Bitte beachten: Evangelische ZDL erhalten **zivil**, die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge, für die Dauer ihrer Zivildienstzeit ohne besondere Anforderung zugesandt. Die Abokosten werden von der Evangelischen Kirche übernommen. Alle anderen InteressentInnen bitte für Abos diesen Abschnitt verwenden.

Bitte ausschneiden und senden an:
Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik
Vertrieb **zivil**, Postfach 500550, 60394 Frankfurt

Hiermit bestelle ich **zivil** ab Nr. ___ bis auf Widerruf. Ein Jahresabonnement kostet 16,- DM (4 Hefte einschl. Versand). Ich bezahle nach Erhalt der Rechnung für 4 Ausgaben. Das Abo verlängert sich automatisch, wenn ich nicht spätestens 14 Tage nach Erhalt des 4. Heftes gekündigt habe.



Wössner zur Sache



Interaktives Fernsehen

Zivil

GALERIE

Michael Helm: Hommage an Otto Umfrid



Michael Helm, Hommage an Otto Umfrid, Collage, 60x90 cm; Otto-Umfrid-Schule Nürtingen

In der Otto-Umfrid-Schule in Nürtingen (Baden-Württemberg) hängt eine Collage: »Hommage an Otto Umfrid«. Mit seinen Mitteln der bildenden Kunst versucht der Künstler, Person und Werk des leidenschaftlichen Pazifisten Otto Umfrid zu würdigen. (Ein Porträt über Umfrid findet sich in diesem Heft auf Seite 18.) Mit einer hellen und einer dunklen Bildhälfte wird die Wirklichkeit von Krieg und Frieden beschrieben: Das helle Blau als Bereich des Friedens, des Lebens und das düstere, dunkle Blau des Krieges, der Gewalt, des Todes. Im Zentrum der rechten Bildhälfte sehen wir ein Kreuzifix. Es ist die Darstellung des Kreuzes des Isenheimer Altares von Grünewald in Colmar. Ein geschundener Körper hängt an einem roh behauenen Kreuz. Die durchbohrten Hände sind mit schmerzgepeinigten Fingern nach oben gerichtet. Doch das Kreuzigungsbild ist verfremdet. Das Gesicht des Grünewald-Christus ist durch die Fotografie eines von Granaten zerfetzten Gesichtes eines jungen Soldaten aus dem 1. Weltkrieg ersetzt. Krieg ist die erneute Kreuzigung Christi, die erneute Kreuzigung der Menschlichkeit. Christus wird durch die Jahrhunderte hindurch im Nächsten gekreuzigt und

getötet. In der rechten Bildhälfte zielt ein SA-Mann mit seiner Pistole auf den Gekreuzigten.

Das Kreuz ragt in den helleren blauen Bereich hinein. Dort steht der alte Otto Umfrid, allein auf sich gestellt, halbblind, mit einem Stock – und keiner Waffe – am Arm. Ein Einzelner, der gegen den Kältestrom der Gewalt schwamm. Ein Christ, dem der Gekreuzigte der gewaltlose »Friedefürst« war, dem das Evangelium ein Evangelium vom Frieden war und dessen Lebensmotto hieß: Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Dies steht auch auf seinem Grabstein in Stuttgart. In unserem Bild fliegt über dem alten Mann – bedrohlich – ein Kampfflugzeug. Aktuell erinnert es vielleicht an den Krieg im Kosovo. An die so genannten »Kollateralschäden«, eine zum Unwort des Jahres gewählte Umschreibung für die Bombardierung ziviler serbischer Einrichtungen und den Tod unschuldiger Zivilisten. Die »Hommage an Otto Umfrid« von Michael Helm ist ein gelungenes Beispiel für Friedenserziehung mit den Mitteln der Kunst und eine eindrucksvolle Erinnerung an einen Liebhaber des Friedens. *Harald Wagner*